

* Paed. Th. *

5203

-7-

Skriften

Fæd. Th.

5203

Sach. 333 do *Schriften*
Schriften des Deutschen Einheitsschulvereins.

Paed. Th.
Siebentes Heft.



Das

Gymnasium

mit

zehnjährigem Kursus.

Von

Prorektor Dr. Juling.

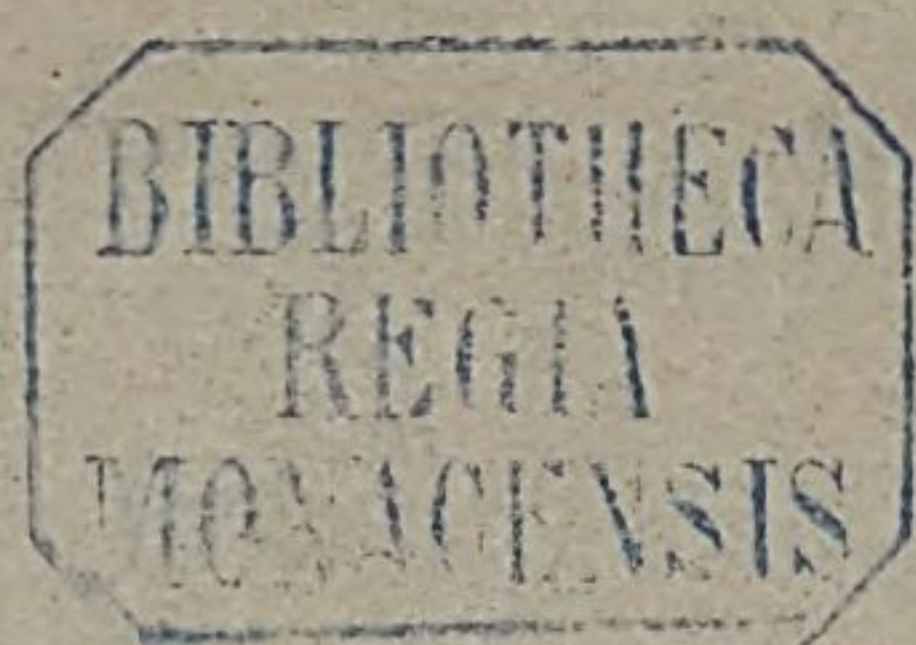


Hannover.

Verlag von Carl Meyer.

(Gustav Prior.)

1890.
1309 d



Schriften des Deutschen Einheitsschulvereins.

Siebentes Heft.



Das
G y m n a s i u m

mit
zehnjährigem Kursus.

Von
Prorektor Dr. Juling.

Motto:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.

Goethe (Faust).



Hannover.
Verlag von Carl Meyer.
(Gustav Prior.)

1890.

Ausgegeben im Juni 1890.



Druck von August Grimpe in Hannover.



Vorbemerkung der Schriftleitung.

Um etwaigem Mißverständnis vorzubeugen, erinnere ich wiederholt an den Zweck der Schriften des Deutschen Einheitsschulvereins (vergl. die Vorbemerkung zu Heft II und Heft V, S. 69). Diese sollen den Mitgliedern Gelegenheit geben, ihre persönliche Auffassung der Schulreformfrage auf Grund des Grundgedankens des Vereins (vergl. S. 9 dieses Heftes) auseinanderzusetzen. Nur für diesen allgemeinen Gedanken, nicht für die Einzelheiten der in den Schriften veröffentlichten Aufsätze ist der Verein als Ganzes verantwortlich, er heißt aber jede Meinungsäußerung seiner Mitglieder wie die folgende des Herrn Prorektor Dr. Juling willkommen. Denn natürlich kann bei der Schwierigkeit der Sache und der Kürze der Zeit, die der Verein besteht, noch nicht über alle Einzelheiten eines Reformplanes ein Einverständnis erzielt sein, der erste Schritt aber zum Ausgleich der Meinungen ist der, daß man sie bekannt giebt und für andere zu begründen versucht.

F. Hornemann, Gymnasiallehrer,
Schriftführer des Deutschen Einheitsschulvereins.

Verordnung des Reichstages

Die Reichsversammlung hat beschlossen, dass die Reichsstände, welche die Reichssteuer zu leisten haben, dieselbe in drei Raten zu zahlen haben. Die erste Rate soll am 1. März, die zweite am 1. Juni und die dritte am 1. September d. J. fällig sein. Die Reichsstände, welche die Reichssteuer nicht zu zahlen vermögen, sollen sich an die Reichsversammlung wenden, um um eine Verlängerung der Zahlungsfrist zu bitten. Die Reichsversammlung wird die Bitten nach dem Grade der Nothwendigkeit zu entscheiden haben.

Die Reichsversammlung hat beschlossen, dass die Reichsstände, welche die Reichssteuer zu leisten haben, dieselbe in drei Raten zu zahlen haben.



Einleitung.

Der Verein der Realschulmänner ist beim preussischen Abgeordnetenhaus um Gleichberechtigung eingekommen, und die Unterrichts-Kommission hat den Antrag des Referenten Seyffardt, die Petition der Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen, mit 9 gegen 6 Stimmen angenommen. Hoffentlich wird das Abgeordnetenhaus den Kommissionsantrag verwerfen. — Eine Gleichberechtigung ist schon schwer denkbar, wenn das Gymnasium alle seine jetzigen Rechte behält: dann würden die wohlbegründeten Klagen über Ballast, Halbbildung, Ersitzen der Berechtigungen in Permanenz erklärt. Wird aber der sehr richtige Grundsatz: „Jede Berechtigung kann nur durch eine Abgangsprüfung erlangt werden“, streng und konsequent durchgeführt, so behält das Gymnasium offenbar nur das Recht zur Vorbereitung für die Universität und die Hochschulen; alle übrigen Rechte fallen den Realanstalten, sie mögen wie auch immer heißen, *eo ipso* zu. Bekommen diese auch im Studium die Gleichberechtigung, die sie sich noch nicht verdient haben, so erhalten sie augenscheinlich das Übergewicht; die Schüler werden sich von den Gymnasien abwenden und den Realanstalten zuströmen.

Hat das Gymnasium den Untergang verdient? Wenn es jetzt für die Universität schlechter vorbereitet als das Realgymnasium, und wenn es absolut reformunfähig ist: ja. Nur wenn beide Voraussetzungen zutreffen, darf also die Gleichberechtigung zugestanden werden. Beide Hypothesen sind aber falsch. Wie die Realgymnasien für Theologie, Medizin, Jura und klassische Philologie vorbereiten werden, weiß noch kein Mensch; daß sie besser vorbereiten werden als die Gymnasien, darf mit vollem Recht bezweifelt werden. Giebt es doch Professoren, die behaupten, daß selbst die Neuphilologen auf den Realgymnasien nicht die bessere Vorbildung genießen. „Die akademischen Vertreter der neueren Sprachen“, sagte Frick¹⁾, „behaupten in großer Einmütigkeit, die Erfahrung gemacht zu haben, daß die Realgymnasial-Abiturienten ohne Kenntnis des Griechischen nicht genügend vorbereitet seien, in das Studium der neueren Philologie nach ihrer neuesten bedeutsamen

¹⁾ „Die Möglichkeit der deutschen Einheitsschule“ im 1. Heft der Schriften des deutschen Einheitsschulvereins, 1887.

Entwicklung in recht fruchtbarer Weise einzutreten“, und Schulrat Schrader²⁾, dem man hierin gewiß größte Sachkenntnis zugestehen wird, findet es sehr bedenklich, daß den Realgymnasien dieses Recht gewährt worden ist.

Wenn auch das Gymnasium eine alte Schule ist, so hat es sich doch bis jetzt noch immer reformfähig gezeigt. Erst 1882 ist die Zahl der altsprachlichen Stunden um elf vermindert, die Stundenzahl im Französischen, in der Geschichte, Mathematik und in den Naturwissenschaften um ebensoviel vermehrt worden. Die Freunde des Gymnasiums — wenige Ausnahmen wie Jäger³⁾, abgerechnet — stehen durchaus nicht auf dem Standpunkt des *sint ut sunt*. Es sind schon genug Reformvorschläge gemacht worden, die alle von dem Gedanken ausgehen, daß den Realien noch mehr Zeit eingeräumt werden kann und muß. Wir erinnern hier nur an Lattmann, den bekannten Klausthaler Gymnasialdirektor, der die Zahl der altsprachlichen Stunden noch um elf vermindern will, und an Hornemann, den Vertreter des Einheitsschulvereins, der den Unterricht in den klassischen Sprachen sogar um sechzehn Stunden verkürzen zu können meint.

In neuester Zeit fordert Gülsfeldt⁴⁾ eine exaktere Ausbildung in der französischen, vor allem aber der deutschen Sprache, in der deutschen Geschichte, in der Mathematik und den Naturwissenschaften: das ist uns aus der Seele gesprochen. Wenn er aber gänzliche Abschaffung der grammatikalischen Ausbildung im Griechischen und Lateinischen und ein Verständnis dieser Sprachen nur insoweit verlangt, als es zur Würdigung der Schönheiten der klassischen Schriftsteller mit Hilfe einer deutschen Übersetzung notwendig ist: so geht diese Forderung schon viel zu weit; und sein Vorschlag, daß die Schüler den ganzen Tag über auf allen möglichen Plätzen beschäftigt und beaufsichtigt werden sollen, wird überhaupt nicht durchführbar sein, ohne daß der Cölibat auf die Lehrer ausgedehnt wird.

Zum Nachteil sind die vielen Vorschläge bis jetzt nicht gewesen; es kann der guten Sache nur zum Vorteil gereichen, wenn sie von allen Seiten beleuchtet wird, weshalb hier also gleich die Geduld verlieren? Die Reform der Gymnasien ist eine dringende Sache, aber sie darf nicht übers Knie gebrochen werden. — Wir haben auch noch gar keine mustergültige Realanstalt. Das Realgymnasium ist ein Hermaphrodit, wie sein Name. Als Realanstalt hat es zu viel Lateinisch (54 Stunden gegen 34 französische und 20 englische) und als Gymnasium zu wenig, von dem fehlenden Griechischen ganz abgesehen. Die Gegner des Gymnasiums wissen bis jetzt höchstens, wie die spätere Realanstalt aussehen könnte; in

2) „Die Verfassung der höheren Schulen“, 1879.

3) „Das humanistische Gymnasium und die Petition um durchgreifende Schulreform“, 1889.

4) „Die Erziehung der deutschen Jugend“, bereits in dritter Auflage, 1890.

Altona sehen sie ihr Ideal erreicht. Das Altonaer Realgymnasium ist wenigstens eine französische Anstalt (46 Stunden Französisch bei nur 38 Stunden Latein); ob es ganz musterhaft ist, steht dahin. Es leidet z. B. an dem alten Fehler einer Häufung der Sprachen, insofern als nach nur einjährigem englischen Kursus schon das Lateinische beginnt.

Jenes *ceterum censeo* in Betreff des Gymnasialmonopols⁵⁾ unterschreiben wir, aber in dem Sinne, daß das Gymnasium vor allem befreit werden muß von den vielen Berechtigungen für die mittleren Karrieren, die ihm ganz fern liegen und unter denen es erdrückt wird. Man treibt heute einen vollständigen Mißbrauch mit dem Gymnasium, jeder sucht hier seine Vorbildung, und so werden die Leistungen dieser Schule in ein falsches Licht gestellt, bisweilen sogar absichtlich verdunkelt. Das muß aufhören. Das Gymnasium muß wieder Gelehrtschule werden, es soll nur die Berechtigung für die Universität behalten, diese aber auch ganz. Alle Wege führen nach Rom, aber nur einer zur Universität. Zwei Schulen für denselben Zweck ist außerdem ein Luxus.

Der Not gehorchend, nicht dem eignen Trieb, gab Minister von Mühler den Realschulen I. Ordnung die Berechtigung zum Studium der neuen Sprachen, der Mathematik und der Naturwissenschaften, jenes neueste Danaergeschenk. Wäre er heute, wo jene Not längst gehoben ist, noch im Amte, so dürfte er mit vollem Rechte den Angstruf des Zauberlehrlings ausstoßen; er hat seinen Nachfolgern die wenig beneidenswerte Aufgabe hinterlassen, die gewährten Rechte zurückzunehmen. Dieser Ausweg ist der einzige, und er muß bald eingeschlagen werden: hier drängen die Dinge zur Entscheidung.

Wenn die Realgymnasien meinen, mit den übrig bleibenden Berechtigungen nicht lebensfähig zu sein, so müssen sie die Primen eingehen lassen; es sind ihrer viel zu viele: kaum zehn Anstalten haben im ganzen Jahre mehr als ein Dutzend Abiturienten; 30 Realgymnasien, also ein volles Drittel, bringen es nicht bis auf fünf. Wir haben überhaupt zu viel Vollanstalten, viele Gymnasien in kleinen Städten werden ebenfalls eingehen müssen, und das wird, so sehr es auch in jedem Einzelfalle zu bedauern sein mag, vom allgemeinen Standpunkte aus betrachtet, kein Schade sein.

Schulen für die Einjährigen-Berechtigung brauchen wir, Schulen für die mittleren Karrieren thun uns not, Anstalten für den Ballast, die keine Halbbildung geben. Jede Stadt muß eine höhere Bürgerschule mit 6jährigem Kursus haben, jedes Landstädtchen die unteren vier Kurse, jeder Flecken die beiden untersten Klassen. Die Vollanstalten, Gymnasien und ihre Schwester-

⁵⁾ „*Ceterum censeo monopolium gymnasii esse delendum*“ schließt Gercken einen längeren Aufsatz im pädagogischen Archiv über die Überfüllung.

anstalten gehören in die größeren Städte, da werden sie auch gut besuchte Primen haben.

Dafs die Ober-Realschulen ohne Latein schon ganz ernsthaft den Wunsch nach Gleichberechtigung aussprechen, erwähnen wir nur als Kuriosum. Warum sollen sie es auch nicht? Wenn eine Schule ohne Griechisch zum Studium der Theologie vorbereiten zu können behauptet, so wird eine lateinlose Anstalt — wenn sie neunjährigen Kursus hat — auch eine gute Vorschule für Jura und Medizin sein.

Wir wiederholen: Soll das Ersitzen der Berechtigungen aufhören, so brauchen wir

- 1) Mittelschulen (höhere Bürgerschulen ohne Latein) für die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Militärdienst;
- 2) Realschulen (mit wenig Latein) für die mittleren Karrieren;
- 3) Ober-Realschulen (mit etwas mehr Latein) für den höheren Reichs- und Staatsdienst;
- 4) Gymnasien für das Universitätsstudium.

Diese vier Schulen sind unumgänglich nötig, es kann sich nur darum handeln, sie durch gemeinsamen Unterbau untereinander möglichst organisch zu verbinden, so dafs zuletzt doch nur zwei Schularten bleiben.

Wahrhaft segensreiche Wirkungen können auf die Dauer nur erzielt werden, wenn der Gedanke Richtschnur ist:

Jedem Schüler seine Schule,
Jeder Schule ihre Schüler.

§ 1.

Alle höheren Schulen sind reformbedürftig und reformfähig.

Jäger⁶⁾ sagt, man binde unserer Nation den ungeheuren Bären auf, dafs sie mit ihrem Schulwesen unzufrieden sei und eine radikale Umgestaltung desselben verlange. Über die Petition mit 22 000 Unterschriften urteilt er, dafs nie ein gleichverkehrtes Aktenstück von gleichvielen verständigen Männern unterzeichnet worden ist. Er hält das Gymnasium, so wie es jetzt ist, für gut, die Leistungen in Haupt- und Nebenfächern für völlig ausreichend; eine Verminderung der Stundenzahl für die klassischen Sprachen ist nach ihm absolut unmöglich, ja er möchte am liebsten auf den alten Unterrichtsplan von 1856 zurückgehen: traurige Aussichten für eine Verständigung.

Seine Gegner Steinbart, Krumme, der ganze Realschulmännerverein, bestreiten die Notwendigkeit des Griechischen und geben dem Realgymnasium als dem modernen Gymnasium unbedingt den Vorzug: also auch hier keine Aussichten.

⁶⁾ In derselben Broschüre.

Für die innere Berechtigung einer Gymnasium und Realgymnasium verschmelzenden höheren Einheitsschule mit Beibehaltung des Griechischen für alle Schüler sucht der Einheitsschulverein zu wirken; einen Lehrplan für diese griechische Schule hat Hornemann⁷⁾ schon vor mehreren Jahren veröffentlicht, ohne damit großen Anklang zu finden.

Die einzige großartige Kundgebung zu gunsten des Gymnasiums ist bisher die bekannte Heidelberger Erklärung geblieben.

Eine wahre Fundgrube scharfer Ausdrücke gegen das Gymnasium ist die kleine Schrift jenes Alethagoras⁸⁾ sich nennenden Gymnasiallehrers, der die alten Klassiker sämtlich als total untauglich verwirft. Da ist Nepos durch seinen Inhalt viel zu unbedeutend. Bei der Cäsarlektüre muß die moralische Anschauung eines christlich erzogenen Jünglings zu Schanden werden. In Sekunda kommt der fade Schwätzer und patriotische Phrasenheld Livius mit seinen plumpen Lügen und schwunghaften Aufschneidereien, die er seinen Gewährsmännern gedankenlos nachbetet, und der auf dem Gebiete der Phrase jenem völlig ebenbürtige Cicero. Ein an Senatorenwahnsinn tief erkrankter Mann ist Tacitus; die stilistische Form seiner Werke ist der äußere Abglanz seiner verschlossenen, innerlich grollenden, vom unbefriedigten Senatorenhochmut zerfressenen Geistesstimmung. Sallust hat sich verleiten lassen, in den Gang seines Berichtes begeisterte Reden auf die Tugend einzuflechten, die sich in dem Munde eines Mannes von seinem moralischen Werte wie blutiger Hohn ausnehmen. Vergils Äneis ist das frühgeborene, zudem verkrüppelte und verstümmelte Kind seines Dichtergeistes. Horaz ist ein mit der ihn umgebenden Welt innerlich zerfallener Sonderling. Die griechischen Schriftsteller kommen wenig besser weg, die Lektüre der Tragiker z. B. ist so ziemlich verlorene Mühe u. s. w. Und derselbe Kritiker fährt dann in nicht qualifizierbarer Naivität fort: „Was die Frage nach der Ersetzung der griechischen und römischen Klassiker durch neuere Schriftsteller betrifft, so kenne ich leider die englische Litteratur gar nicht und die französische nur sehr mangelhaft, um in dieser Beziehung hinlänglich begründete Vorschläge zu machen.“

Es gehört sehr viel Selbstüberwindung dazu, dieses Elaborat zu Ende zu lesen. Man darf sich nicht wundern, wenn die Verteidiger des Gymnasiums schließlich die Geduld verlieren und sich ähnlicher Ausdrücke bedienen. Im übrigen haben derartige Auseinandersetzungen gar keinen Zweck; der Verfasser mag die besten Absichten gehabt haben, ein Beitrag zur Verständigung ist die Arbeit gewiß nicht. Wer zu viel beweist, beweist nichts.

⁷⁾ „Die Zukunft unserer höheren Schulen“, Schriften des D. E., 2. Heft, 1887.

⁸⁾ „Unser Gymnasial-Unterricht.“ Bekenntnisse von Alethagoras, Gymnasiallehrer, 1889.

Recht unparteiisch äußert sich v. Sallwürk⁹⁾ in seinen Daheim-Aufsätzen. Das heutige Gymnasium genügt ihm nicht, er meint, es fehle dieser Schule eine ausreichende Pflege der neueren Sprachen und ein wirklich bildender Unterricht in Naturwissenschaft und teilweise in Mathematik. Noch weniger aber gefällt ihm die andere Schule; das Realgymnasium, die einzige Neuschöpfung unserer Zeit auf dem Gebiete der Schule, entbehre eines originellen Grundgedankens so sehr, daß es nur die Fehler der beiden Schulgattungen (Gymnasium und Realschule) in sich vereinige, ohne jene an irgend einer Stelle in nennenswerter Weise zu übertreffen. „Das beste im Lehrplane der Realgymnasien ist den Gymnasien entlehnt; aber das beste im Lehrplane der letzteren ist den Realgymnasien verloren gegangen.“

Das sind beherzigenswerte Worte, sie beweisen, daß die jetzigen Zustände schlechterdings unhaltbar sind. Beweis dafür sind auch die vielen bereits gemachten Reformvorschläge. Vor einem Jahre erzählte der Minister v. Gofsler, daß ihm schon 344 Vorschläge zugegangen seien, heute mögen es 400 sein, und noch hat kein einziger die Billigung des Ministers gefunden, das beweist die in Aussicht gestellte Einberufung einer Enquetekommission. Einige Schwarzseher bezweifeln bereits, daß die Arbeiten dieser Kommission, in der alle möglichen Standpunkte vertreten sein sollen, von Nutzen sein werden; keiner der zu berufenden Herren würde nachgeben wollen. Wir fürchten das nicht. Unseres Erachtens ist der Grund, daß man trotz des jahrelangen Streits noch nicht um einen Schritt vorwärts gekommen ist, ein sehr einfacher: die Forderungen auf der einen Seite sind zu hoch, die Angebote auf der andern zu niedrig. Das Realgymnasium verlangt Gleichberechtigung, das ist viel zu viel, noch vor einem Jahre wäre man mit der Bewilligung des Rechtes für das Studium der Medizin zufrieden gewesen. Andererseits will man das Realgymnasium ganz beseitigen, weil das Gymnasium, wenigstens das renovierte Gymnasium allein genüge: darauf können natürlich die Realschulmänner nicht eingehen, niemand sägt den Ast ab, auf dem er sitzt.

Einen großen Fehler machen allerdings die Realgymnasien, sie wollen sich nicht an ihrer ursprünglichen Aufgabe genügen lassen, ja sie fühlen sich geradezu beleidigt, wenn sie daran erinnert werden. Wer hat bei der Gründung der Realschulen daran gedacht, daß es sie nach dem Universitätsstudium dermaleinst gelüsten könnte? Es heißt im Wiese¹⁰⁾ ausdrücklich:

„Die Real- und die höheren Bürgerschulen haben die Aufgabe, eine wissenschaftliche Vorbildung für die höheren Berufsarten zu geben, zu denen akademische Fakultätsstudien nicht

⁹⁾ „Die Not unserer höheren Schulen“, Daheim 1889, mehrere Aufsätze.

¹⁰⁾ „Verordnungen und Gesetze für die höheren Schulen in Preußen“, 1867, Seite 38.

erforderlich sind. Für ihre Einrichtungen ist daher nicht das nächste Bedürfnis des praktischen Lebens maßgebend, sondern der Zweck, bei der diesen Schulen anvertrauten Jugend das geistige Vermögen zu derjenigen Entwicklung zu bringen, welche die notwendige Voraussetzung einer freien und selbständigen Erfassung des späteren Lebensberufs bildet. Sie sind keine Fachschulen, sondern haben es, wie das Gymnasium, mit allgemeinen Bildungsmitteln und grundlegenden Kenntnissen zu thun. Zwischen Gymnasium und Realschule findet daher kein prinzipieller Gegensatz, sondern ein Verhältnis gegenseitiger Ergänzung statt. Sie teilen sich in die gemeinsame Aufgabe, die Grundlagen der gesamten höheren Bildung für die Hauptrichtungen der verschiedenen Berufsarten zu gewähren. Die Teilung ist durch die Entwicklung der Wissenschaften und der öffentlichen Lebensverhältnisse nötig geworden, und die Realschulen haben dabei allmählich eine koordinierte Stellung zu den Gymnasien eingenommen.“

Also für die Realschüler kein Studium! Dann muß aber das Gymnasium, wenn es allein für die Universität vorbereiten will und soll, den Unterrichtszweigen, auf die sich das Realgymnasium heute so viel zu gute thut — Mathematik, Naturwissenschaften, neue Sprachen — mehr, den alten Sprachen weniger Platz einräumen, das versteht sich. Wir denken an folgende Veränderungen:

	jetzt	später
Geschichte und Geographie, Mathematik,		
Naturwissenschaften	80 St.	100 St.
Lateinisch und Griechisch	117 „	100 „
Französisch und Englisch	21 „	50 „

und hoffen später ihre Durchführbarkeit beweisen zu können.

Am meisten den heutigen Anforderungen genügend, den allseitig ausgesprochenen Wünschen entsprechend ist der Lehrplan der höheren Bürgerschulen, er könnte so bleiben, wie er ist. Da aber diese Schulen unter den Verhältnissen, in denen wir jetzt einmal leben, gegen die Latein treibenden Schulen nicht aufkommen können, so müssen auch sie im Kampf ums Dasein sich den heute gegebenen Zuständen anpassen und sich einer kleinen Veränderung ihres Lehrplans, die ihr Grundprinzip unberührt läßt, unterziehen. — Wir wenden uns nun den Vorschlägen im einzelnen zu.

§ 2.

Der lateinische Unterricht ist für die Sextaner zu schwer.

Dieser Ausspruch ist schon oft gethan worden, wir dürfen uns hier also auf die Urteile altbewährter, bekannter Schul- und Fachmänner berufen.

Schon 1874 schrieb Lattmann¹¹⁾: „Wir fangen das La-

¹¹⁾ „Lateinisches Übungsbuch“, 4. Auflage, Vorrede.

teinische zu früh an, oder treiben es wenigstens auf der ersten Stufe zu weit. Die noch nicht ganz ausreichende Befähigung des Sextaners für einen so sehr um das Formelle sich drehenden Unterricht nötigt dazu, auf denselben ungebührlich viel Zeit und Mühe zu verwenden; und da gleichwohl in Sexta das Ziel nicht genügend erreicht werden kann, so muß in der Quinta die Repetition der regelmäßigen Formenlehre wiederum den größten Teil des Pensums ausmachen. Dieses lange Hinziehen des bloßen Formenlernens und Formenübens muß eine ermüdende Wirkung haben und trägt wohl die Hauptschuld an der öfters beklagten Unlust zum Lateinischen. Eine erst in Quinta beginnende frische Erlernung der Formen würde vermutlich mit mehr Energie getrieben werden und schliesslich ebenso weit führen wie jetzt.“

Dieser Gedanke, daß ein konsequentes Erlernen der Formenlehre auf rationeller Grundlage dem geistigen Standpunkte der meisten Sextaner zu fremdartig ist, wird im Laufe der folgenden Jahre Lattmanns feste Überzeugung; er sieht mehr und mehr ein, daß mit dem Latein den Sextanern etwas zugemutet wird, wozu ihre ganze geistige Entwicklung noch nicht reif ist. Vierzehn Jahre später, im Klausthaler Osterprogramm vom Jahre 1888¹²⁾, entwickelt er seine Ansichten ganz ausführlich. Wir können aus der Fülle nur einiges herausgreifen.

Ein Drittel der Sextaner folge dem Unterrichte mit sichtlichem, lebhaftem Interesse und fasse alles so gut auf, daß mit diesen allein das ganze Pensum sicher in drei Vierteljahren könne durchgemacht werden. Das zweite Drittel lasse schon die Spontaneität vermissen, bedürfe häufiger Anstachelungen und erreiche das Ziel nur eben genügend. Der Rest hänge wie ein Bleigewicht an dem Unterrichte; es fehle zwar auch diesen schlechtesten nicht an Regsamkeit, für die Sachen hätten sie alle Interesse und das bloße Auswendiglernen der Formen, das „Hersagen“ könne noch genügen; aber so wie es an die Verwendung der Formen, an die „Verdauung“ des Gelernten ginge, sei es, als ob das Gehirn seine Funktion versage, die Augen verglasten. Und so ist sein letztes Wort: „Es ist und bleibt ein Unsinn, das Lateinische in Sexta anzufangen.“

Obgleich wir vielleicht schon fürchten müssen, zu ausführlich zu sein, wollen wir doch noch einige Stimmen anführen, auch von anderen Gymnasial-Direktoren. Frick tadelt das Latein in Sexta sehr scharf: mit dem inhalt- und geistlosen, über alle Maßen langweiligen Satzgemengsel unserer landläufigen Elementarbücher zerstöre es in neun wöchentlichen Stunden die ganze Herrlichkeit der sonstigen Sextanerpoesie.

¹²⁾ „Welche Veränderungen des Lehrplans in den alten Sprachen würden erforderlich sein, wenn der fremdsprachliche Unterricht mit dem Französischen begonnen wird?“

In seiner Gymnasial-Pädagogik sagt K. Schmidt: „Wir sind durch Gründe der Psychologie überzeugt, daß das Erlernen der lateinischen Sprache schon im 9. bzw. 10. Lebensjahre und ohne daß von der Muttersprache ein Übergang über die tiefe Kluft, die zwischen beiden liegt, geschlagen ist, das Geistesvermögen des Zöglings überanstrengt und damit schwächt.“

Dasselbe spricht Eitner¹³⁾ aus: „Auf den unteren Stufen müssen diejenigen Lehrgegenstände in den Vordergrund gestellt werden, welche im wesentlichen auf Anschauung beruhen, das sind Naturbeschreibung, Zeichnen, Schreiben, Lesen, Heimatkunde und Rechnen Die Erlernung einer fremden Sprache, zumal einer alten, verlangt von dem neunjährigen Schüler schon ein zu hohes Maß abstrakter Denkopoperationen, für die er nicht genügend vorbereitet ist; es häuft sich Regel auf Regel, deren Grund und Zusammenhang ihm unverständlich bleibt, die er nur mechanisch lernt und mit denen er nur mechanisch operiert: ist es daher ein Wunder, wenn das ursprünglich vorhandene, vielleicht mehr der Neugier als dem Wissenstriebe entsprungene Interesse bald enttäuscht wird und erlahmt? Denn das mechanisch Erlernte und Geübte kann keine andauernde Teilnahme erregen.“

Es stehe in schreiendem Widerspruch mit jeder gesunden Pädagogik, meint Natorp, den fremdsprachlichen Unterricht mit dem Latein zu beginnen. Stets werde der Satz betont, daß man im Unterricht vom Leichterem zum Schwereren übergehen müsse, vom Nahen zum Fernen, vom Konkreten zum Abstrakten, und hier werde der umgekehrte Weg eingeschlagen; das Urteil unserer Nachkommen über diese Zumutungen, die bis heute an den unentwickelten Geist des Kindes gestellt würden, dürfte ein ebenso scharfes und wegwerfendes werden, wie das unserige über die Scholastik der Vergangenheit. „Durch eine derartige Unterrichtsweise muß schon in den ersten Unterrichtsjahren der Grund zu dem so viel beklagten und empfundenen Überdruß der Schüler gelegt werden.“ — Die Überanstrengung der kleinen Knaben tadelte Bobrik¹⁴⁾ schon 1879: „Die Schüler treten zu jung in die Sexta. Die Aufgabe ist bei der Mehrzahl an die äußerste Grenze ihrer Leistungsfähigkeit gerückt Ich verlange deshalb von der Zukunft, daß sie den Eintritt der Knaben in die Sexta resp. den Beginn des Unterrichts in einer fremden (er meint hier natürlich die lateinische) Sprache frühestens erst mit vollendetem zehnten Jahre gestattet.“

In dieser Überspannung sieht Völcker auch die Ursache der Überbürdung: wir hätten weniger Grund, von einer Überbürdung

¹³⁾ Der in neuerer Zeit wegen der Einführung der Jugendspiele vielgenannte Direktor des Gymnasiums in Görlitz.

¹⁴⁾ Gymnasialdirektor in Köslin, in der Direktoren-Versammlung in Pommern.

durch ein zu großes Quantum häuslicher Arbeiten zu sprechen, als von einer Überspannung der geistigen Kräfte der Jugend, und diese Überspannung sei in erster Linie auf den zu frühzeitigen Beginn des Lateinischen zurückzuführen.

Denselben Grundgedanken spricht Richter aus: „In dem kindlichen Alter unserer angehenden Gymnasiasten kann die Abstraktionsfähigkeit leicht in zu starkem Maße in Anspruch genommen werden und durch den falschgerichteten Eifer mancher unserer jungen Pädagogen, welche den Mangel an Erfahrung und an erzieherischer Einsicht durch die Abrichtung des Exerzierplatzes zu ersetzen suchen, wird in der That vielfach gesündigt.“

Die lange Reihe der Citate schliessen wir mit dem bekannten Referat¹⁵⁾: „Man sehe die vernichtende Wirkung des Lateinischen auf die armen Mußgymnasiasten, man erfahre zweimal im Jahre, wie das scharfgeschliffene Schwert dieser Sprache unter den guten, netten, bisher in ihren Leistungen musterhaften Vorschülern bei dem Übertritt nach Sexta aufräumt, wie schrecklich schnell und klar diese Anfänge enthüllen, was die gymnasiale Laufbahn dem Kinde sein wird, ob Lust oder Qual, und man wird zugeben, daß der lateinische Unterricht, dies Exerzitium der angewandten Logik, mit welchem die in mächtiger Tiefe anrückenden Bataillone der Mittelmäßigkeit schwer in Tritt und Zug gebracht werden können, am schwersten darunter zu leiden hat.“

§ 3.

Das Latein muß in Sexta fortfallen.

Wir haben gesehen, daß die neunjährigen Knaben mit dem ihnen so fremdartigen Latein förmlich gequält werden; es ist für viele sonst ganz begabte Kinder ein wahres Kreuz. „Die ungeübte jugendliche Kraft erlahmt an der Sprödigkeit der schweren und komplizierten Formenlehre (Stengel). — Die weitere Folge ist, daß das Latein in Sexta zu zeitraubend ist. In Württemberg, wo die Schüler das Latein noch zeitiger beginnen — im Herbst des Jahres, in dem sie acht Jahre alt werden — müssen auf diese Sprache zwölf, selbst fünfzehn wöchentliche Schulstunden verwendet werden. Es zeigt sich hier also dieselbe Erscheinung, wie bei dem allzufrühen Anfang der Mathematik s. s.; da sind bekanntlich auch zwei Stunden in Tertia so gut wie vier in Quarta.

Ein dritter Grund kommt noch hinzu. Die jetzt so lebhaft gewünschten und auch von Herrn v. Gofsler in jeder Weise befürworteten und unterstützten lateinlosen höheren Bürgerschulen werden in absehbarer Zeit die ihnen gebührende und allseitig zuerkannte Stellung nicht bekommen, so lange die anderen höheren Lehranstalten

¹⁵⁾ Direktoren-Versammlung von Ost- und Westpreußen, 1886.

am Latein in Sexta festhalten. Auch ist dann der so vielfach verlangte gemeinsame Unterbau der höheren Lehranstalten nicht ausführbar; denn die höheren Bürgerschulen können offenbar nicht mit Latein anfangen, die andern Schulen müssen also eine Konzession machen.

Dieser gleichartige Unterbau ist heute das Losungswort aller, denen eine zeitgemäße Reform der höheren Schulen am Herzen liegt; er ist das Alpha und Omega jedes Vorschlages, der auf eine dauernde Schulreform abzielt. Er wird hoffentlich auch vor den Augen der Enquetekommission Gnade finden; denn er ist nützlich für Schulen und Lehrer, für Eltern und Kinder.

Die Schulen werden später schon in den Mittelklassen ein gleichartiges Schülmateriel haben, jetzt sind sie ein wahres Kaleidoskop. Da sind frühreife, altkluge Eintagsfalter, die schon in Quarta und Tertia erlahmend niedersinken; spät sich entwickelnde, langsame, sonst tüchtige Knaben, die anfangs wenig versprechen; schwach veranlagte, riesig fleißige, im wörtlichen Hersagen große, jedem Worte des Lehrers andächtig lauschende, auch beim langweiligsten Lehrer noch aufmerksame Musterknaben, die sich in Sekunda mit gesenktem Blick sehr ungern von der heißgeliebten Schulbank trennen; endlich ruhige, stille, klare Köpfe, die sich nicht vordrängen mögen und anfangs im großen Haufen fast verschwinden. Sie alle, herbeigeeilt von fern und nah, überfüllen die Klassen, verlangen Berücksichtigung. Werden nicht alle Schüler versetzt, dann kommt die Kritik, natürlich in unfreundlichem Sinne, die Schule taugt nichts.

Die Lehrer mögen sich jetzt mit größter Gewissenhaftigkeit abquälen, den Ballast mit in Bewegung zu setzen: es gelingt ihnen kaum im ersten Halbjahr; im zweiten müssen sie notgedrungen die Stümper beiseite liegen lassen, soll nicht die Ausbildung der Besseren beeinträchtigt werden. Und die vielen unteren Klassen verzögern unendlich das Emporrücken der Lehrer in die mittleren Abteilungen. Zur Entschädigung, gewissermaßen zum Trost erhalten diese dann ein paar Nebenstunden in den Mittelklassen, und das führt wieder zur Überbürdung. Denn wer z. B. Mathematik in Prima giebt, sieht die Naturgeschichte in Obertertia als das an, was sie ist, als Nebenstunde (Knochenstunde nennt sie Jäger); er unterrichtet nach bestem Können und giebt zu Hause möglichst wenig auf. Dafs ein junger Lehrer, dessen Stunden der großen Mehrzahl nach unten liegen, seine zwei Stunden Naturgeschichte in Obertertia als die Hauptsache ansieht, sich für dieselben mit größtem Eifer vorbereitet und von den Schülern in der Klasse und zu Hause viel verlangt, ist nur menschlich. Die Schüler haben dann aber nicht blofs in den Hauptfächern, sondern auch in den Nebenfächern häusliche Arbeiten zu liefern, und das kann leicht zu einer Überbürdung führen.

Während die Eltern jetzt, wenn ihre Knaben kaum das Abc gelernt haben, sich schon nach einer besonders gerühmten höhern

Schule umsehen, bei günstig wohnenden Verwandten anklopfen oder nach fernen Pensionaten Erkundigungen einziehen müssen, werden sie später geraume Zeit ihre Kleinen in unmittelbarer Nähe, zu Hause selbst oder im benachbarten Landstädtchen fast unter ihren Augen haben können. Denn wenn die Stoffe in den unteren Klassen solche sind, die alle nach höherer Bildung Strebenden brauchen, so genügt für den Anfang die kleinste Schule im entlegenen Flecken ebenso gut, wie die größte der Weltstadt.

Und am besten werden die Schüler selbst wegkommen. Neunzehntel von ihnen verirren sich jetzt auf falsche Anstalten, die für sie nicht passen und ihnen deshalb auch nicht zusagen, die aber doch bis zu einem gewissen Zeitpunkt besucht werden müssen, des leidigen Zeugnisses wegen. In enger Stadt, fern von den Eltern und Geschwistern, getrennt von den Jugendgespielen und den bekannten Spielplätzen, bei neuen Lehrern und zwischen fremden Menschen müssen die neunjährigen Knaben sich jetzt mit dem schweren Latein herumplagen, das so oft in die kleinen Köpfe nicht hinein will. Und wenn die Eltern und alle Verwandten und Bekannten es schon lange wissen: der Junge wird Kaufmann u. s. w., übernimmt später des Vaters einträgliches Geschäft! Es hilft alles nichts, eine lateinlose Schule ist nicht zur Hand, folglich muß der Knabe heran an das stereotype, Geist und Nerven stärkende *tabula est rotunda*; und wenn jetzt sämtliche Tische viereckig wären: jener bleibt rund.

Wir wiederholen: Das alles wird beim alten bleiben, so lange das Latein in Sexta anfängt; eine Änderung zum Bessern ist nur möglich, wenn man sich entschließt, den lateinischen Unterricht in Sexta fallen zu lassen, *quod Deus bene vertat*.

§ 4.

Der fremdsprachliche Unterricht muß mit dem Französischen beginnen.

Das ist die bekannte, schon 1873 von Ostendorf, dem damaligen Direktor des Realgymnasiums in Düsseldorf, aufgestellte These. Er verteidigte dieselbe in glänzender Motivierung¹⁶⁾ bei einer der Versammlungen hervorragender Pädagogen und Abgeordneten, die der Minister Falk zur Beratung wichtiger Fragen des höheren Schulwesens auf die Zeit vom 8. bis 23. Oktober 1873 nach Berlin einberufen hatte. Ostendorf bezeichnete den Einwand, daß nationale Bedenken die Ausführung verhindern würden, als nicht stichhaltig. Wenn man sage, die durch die Reformatoren getroffene Wahl der alten Sprachen dürfe nicht geändert werden, so erwidere er, daß jene das Lateinische und Griechische nicht gewählt hätten, um dadurch die Schüler formal zu bilden, sondern die alten Sprachen seien damals als hauptsächliche Unterrichtsgegenstände gegeben gewesen.

¹⁶⁾ Pädagog. Archiv XVI und Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung 1874, Seite 85.

Die Übereinstimmung der Völker, die gegen seinen Vorschlag sprechen solle, sei nicht von großer Bedeutung; die romanischen Völker ständen zum Lateinischen in einem ganz andern Verhältnis als das deutsche, da die Sprachen jener mehr oder weniger als Töchter Sprachen des Lateinischen zu betrachten seien.

Für seinen Plan spreche die Natur der Dinge. Das Interesse der Schüler werde bei neunjährigen Knaben mehr durch eine neue Sprache als durch das Lateinische geweckt. Die Aussprach-Übungen hätten in jenem Alter etwas sehr Bildendes, sie gewöhnten an Aufmerksamkeit, Ordnung, Nettigkeit und wirkten günstig auch auf die Aussprache des Deutschen zurück.

Die französischen Vokabeln erlernten sich leichter und sicherer als die lateinischen. Die Formenlehre der französischen Sprache sei für den neunjährigen deutschen Knaben bildender als die der lateinischen, und die Syntax der ersteren mindestens ebenso bildend als die der letzteren. Man müsse sich nur klar machen, was der grammatische Unterricht in einer fremden Sprache bei einem neunjährigen Knaben zunächst bezwecke. Die Formenlehre solle nicht etwa den Scharfsinn üben, dafür wirkten andere Unterrichtsgegenstände, namentlich in den späteren Schuljahren. Sie habe den Zweck, denken zu lehren; in den Wortformen seien Denkformen eingeschlossen. Folglich seien für den Knaben nicht bloß alle Unregelmäßigkeiten, sondern auch alle Verschiedenheiten der Wortform für dasselbe Gedankenverhältnis wertlos.

Fünf Deklinationen und vier Konjugationen hätten durchaus nicht mehr bildende Kraft, als eine Deklination und eine Konjugation haben würden. Eine zu große Fülle von Formen könne den Knaben verwirren oder nehme wenigstens seine Aufmerksamkeit zu sehr für die Form in Anspruch, als daß er zu den darin eingeschlossenen Gedanken durchzudringen vermöchte. Der Mangel an jeder Deklination im Französischen sei kein Nachteil; der Knabe finde Subjekt und Objekt durch die Stellung unterschieden, sehe Genitiv und Dativ durch Vorwörter ausgedrückt und müsse sich nun auf die Form in seiner Muttersprache besinnen.

Die Konjugation der romanischen Sprachen sei weit bildender als die der lateinischen. In den modernen Sprachen seien die Gedanken ebenso scharf ausgeprägt als in den alten Sprachen; Fehler gegen die Logik träten da, wo die Formen abgestumpft seien, viel leichter und deutlicher hervor, als bei den vollen Formen der alten Sprachen.

Im Französischen könne man bei den Übungssätzen an das anknüpfen, was dem Knaben bekannt sei, die Beispiele aus dem ihn umgebenden Natur- und Menschenleben entnehmen, später zur Geschichte übergehen und solche Teile derselben wählen, die in deutscher Sprache bereits durchgenommen seien. Das sei ein natürlicher Übergang, er entspreche der allmählichen Entwicklung des Schülers.

Im Lateinischen dagegen sei ein ebenso natürlicher Unterrichtsgang nicht möglich; es gäbe kein für neunjährige Knaben passendes lateinisches Elementarbuch; denn entweder entnehme der Verfasser die Beispiele dem gewöhnlichen Leben: dann komme, weil das Lateinische eine tote Sprache sei, etwas Unnatürliches heraus; oder man entnehme die Beispiele den alten Klassikern oder bilde sie diesen nach, dann sei ein Doppeltes möglich: entweder beständen die Beispiele aus Sentenzen, welche für die Knaben unverständlich seien, oder sie enthielten Notizen aus der älteren Geschichte und Geographie, welche die Schüler oft in einer Stunde durch alle Jahrhunderte der griechischen und römischen Zeit und durch alle Länder der alten Welt führten und in ihren Köpfen jene Gedankenlosigkeit und Verwirrung hervorbrächten, die man beim geschichtlichen Unterricht nur allzusehr zu beklagen habe.

Auch für die weitere Lektüre finde sich, wenn man mit dem Lateinischen beginne, kein passender Stoff. Bücher, wie den Wellerischen Herodot, wähle man nicht, weil sie modernes Latein enthielten. Man nehme vielmehr Chrestomathieen mit Stücken aus Justin u. s. w., sowie den Cornelius Nepos. Mehr als fraglich sei es auch, ob die grössere Schwierigkeit der lateinischen Lektüre für noch so junge Knaben wirklich einen Vorteil enthielte.

Dem etwaigen Einwande, daß das Latein früh begonnen werden müsse, stellt Ostendorf die Frage entgegen, ob eine moderne Kultursprache, wenn sie dem Schüler bis zu einem gewissen Grade zueigen werden solle, nicht früh begonnen werden müsse.

Und wenn man behaupte, das Studium der neueren Sprachen werde durch einen vorhergegangenen Unterricht im Lateinischen wesentlich gefördert, so sei darauf zu erwidern, daß das vorausgehende Latein thatsächlich viel weniger Vorteile gewähre, als das Französische, wenn es vorausgehe, für das erstere biete.

Welche Aufnahme fand die Ostendorfsche These?

Geheimrat Wiese, der damalige Leiter des höheren Schulwesens in Preussen, erklärte bei der Diskussion, daß der vorgelegte Plan wohl durchdacht und von seinem Urheber so gerechtfertigt sei, daß jedenfalls ihm selber gestattet werden könne, ihn auszuführen und die Probe zu machen. Wer das Französische genau kenne, werde weit entfernt sein, dieser Sprache die Eigenschaften abzusprechen, die für einen grundlegenden grammatischen Unterricht erforderlich seien.¹⁷⁾

Gymnasialdirektor Bonitz, nach 1874 Wieses Nachfolger, erklärte es für wünschenswert, daß der Kern des Planes, den Unterricht im Französischen vor dem Lateinischen zu beginnen, und so einen wirklich gemeinsamen Unterbau für Gymnasien und Realschulen

¹⁷⁾ Man vergleiche Hempfings Abhandlung im Osterprogramm seiner Schule, Marburg 1886.

zu gewinnen, durch die Erfahrung erprobt würde. Wenn er auch nach dem thatsächlichen Standpunkte der psychologischen Wissenschaft es nicht für möglich halte, den Erfolg mit aller Sicherheit zu verbürgen, so halte er doch einen mit Konsequenz durchgeführten Versuch für unbedenklich.

Man sieht, ein günstigeres Urteil über Ostendorfs Vorschläge konnte nicht abgegeben werden.

§ 5.

Ist der Gedanke Ostendorfs verwirklicht worden?

Ja und nein. Ostendorfs Plan zerfiel in zwei Teile. Der erste handelte vom Beginn des Französischen vor dem Latein und war richtig; der zweite antwortete auf die Frage: wo soll, wenn Französisch in Sexta anfängt, nachher das Lateinische beginnen? Ostendorf wollte das Latein nach Untertertia, das Griechische dementsprechend nach Untersekunda verlegen.

Wir bleiben bei dem ersten Teile stehen und führen zunächst noch andere Stimmen an, die sich für die Priorität des Französischen ausgesprochen haben.

Schon 1840 warnte der württembergische Oberstudienrat Nagel davor, den Nutzen des vorausgehenden Latein für das Französische nicht zu überschätzen; denn die Kenntniss der lateinischen Wörter sei für das Französische ebenso oft hinderlich als förderlich, indem der Schüler dadurch in Gefahr komme, aus dem Lateinischen französische Wörter zu bilden, die in der Sprache nicht existieren, oder Wortformen nach der Analogie abzuleiten, für die im Französischen etwas ganz Anderes im Gebrauch sei. Wirke aber in der That eine Sprache fördernd auf die andere, so müsse solches auch möglich sein, wenn das Französische vorausgehe.

In neuerer Zeit hat sich v. Soden ähnlich ausgesprochen: „Wohl ist das Französische aus dem Lateinischen abgeleitet, aber die Gesetze dieser Ableitung sind viel zu schwer und zu verwickelt, als daß der Schüler ihnen folgen, sie verstehen könnte; und eben ihr Studium, ihre Erkenntnis ist doch unerläßlich, wenn jener Nutzen wirksam werden soll. Anders könnte es sich doch nur um ein zielloses Raten handeln, das gewiß mehr irre führt als nützt. Überhaupt aber liegt gerade in der größeren Ursprünglichkeit des Lateinischen ein Hauptgrund dafür, seine Erlernung nicht vor die des weniger ursprünglichen Französischen zu setzen; denn was ursprünglich ist, liegt der modernen Begriffswelt ferner und ist deshalb für ein Kind, das doch ganz in der Gegenwart lebt, um so schwieriger zu erreichen.“

In einem längeren Aufsätze im pädagogischen Archiv tritt auch Lachmund für das Französische ein: „Die bildenden Elemente

des Lateinunterrichts liegen in der Verschiedenartigkeit der Begriffskreise der lateinischen und deutschen Wörter und ihrem formalen und syntaktischen Bindemittel. Um diese Elemente auszunutzen, bedarf es der sogenannten wissenschaftlichen Methode..., der Übersetzungsmethode, die den Schüler zwingt, Schritt für Schritt und unter den vielseitigsten logischen Thätigkeiten das zu übertragende Wort auf seinen begrifflichen Wert und auf seine formale Stellung im Zusammenhang der Rede zu prüfen. Der Unterricht in der neueren Sprache hingegen ist infolge der auf gleicher Kultur-Entwicklung beruhenden größeren Gleichheit der begrifflichen Ordnung der Wörter und ihrer Verbindungsformen mehr auf die natürliche Methode angewiesen, er darf an den Vorgang der Erlernung der Muttersprache sich anlehnen, dem unbewußten mechanischen Moment beim Lernen mehr Rechnung tragen. Von diesem allein richtigen Gesichtspunkte aus betrachtet, entscheidet sich der Rangstreit der Sprachen unzweifelhaft zu gunsten des Französischen. Der letztere Weg der Spracherlernung ist der der zarteren kindlichen Kraft allein angemessene, der erstere setzt eine erst dem höheren Knabenalter eigene Reife voraus. Der letztere fesselt den auf das Wirkliche gerichteten Trieb der Kinderseele durch die sinnliche Klangwirkung des gesprochenen Wortes und führt durch Schwierigkeiten, die gerade groß genug sind, um die Kräfte durch angemessene Bethätigung zu steigern und das Interesse wach zu erhalten, bald zu einer Stufe des Könnens, die das dauernde Interesse an der Sache selbst verbürgt. Die erstere geht aus von grammatischen Abstraktionen und wirkt durch die Überfülle des zu verarbeitenden grammatischen Stoffes und durch die gerade an den Anfang gehäuften Schwierigkeiten leicht schwächend und Überdruß erregend auf den überbürdeten jugendlichen Geist.“

Völcker hat nach Ostendorfs allzufrüh erfolgtem Tode die These wieder aufgenommen und ausgezeichnet verteidigt. Er macht gelegentlich die Bemerkung, daß ihm viele zustimmende und ermunternde briefliche Äußerungen von Schulmännern, hohen Unterrichtsbehörden und hervorragenden Abgeordneten zu teil geworden sind. Er macht sehr richtig darauf aufmerksam, daß das Ziel des erziehenden Unterrichts nicht eine Menge von Kenntnissen, der Lehrplan nicht eine Anhäufung patentierter Fächer, die Persönlichkeit des Schülers nicht ein Gemisch zusammenhangloser Vorstellungsmassen ist. „Wir müssen den sprachlichen Unterricht“, verlangt er, „wirklich als ein Ganzes ins Auge fassen und danach die Stellung und Aufgabe der einzelnen Sprachen in der Theorie des Lehrplans bemessen, einer jeden muß die ihr eigentümliche Wirkungssphäre eingeräumt werden.“

Daß auch Lattmann sich jetzt ganz entschieden für die Priorität des Französischen ausgesprochen hat, wurde bereits erwähnt. Um nicht noch weitschweifiger zu werden, verweisen wir auf das genannte Klausthaler Programm.

So durften wir also mit vollem Recht behaupten: die Streitfrage über den Beginn des fremdsprachlichen Unterrichts ist zu gunsten des Französischen entschieden. Und somit sind wir über den Anfang der fremden Sprachen im klaren. Wie steht es nun aber mit der Fortsetzung: Welche Sprache soll auf die französische folgen?

Wir müssen hier etwas ausführlicher auf die Altonaer Schule eingehen, da diese Anstalt heute für Viele das Ideal der Schule der Zukunft repräsentiert.

Die Altonaer Reallehranstalt ist eine Vereinigung von Realgymnasium und höherer Bürgerschule in der Weise, daß die drei untersten Kurse beiden Schulen gemeinsam sind, also einen dreijährigen Unterbau bilden. Die Lehrpläne beider Anstalten weichen von den durch die Cirkularverfügung vom 31. März 1882 für die übrigen höheren Schulen Preussens als Norm hingestellten bedeutend ab. — In der höheren Bürgerschule (dort Realschule genannt) fängt das Englische schon nach zwei Jahren an statt nach dreijährigem Kursus. Beim Realgymnasium — das wieder auf den Standpunkt der guten alten Realschulen zurückgekehrt ist — sind die Kurse für die modernen Sprachen je um ein Jahr verlängert, der des Lateinischen ist aber aus einem 9jährigen zu einem 6jährigen verkürzt worden. Wir tadeln letzteres durchaus nicht, werden sogar noch einen Schritt weitergehen und bei diesen Realanstalten mit einem 5jährigen Kursus auszukommen suchen.

Uns interessiert augenblicklich nur die Frage nach der zweiten fremden Sprache. Diese ist in Altona die englische. Daß sie dort die geeignete ist, beweisen die vorzüglichen Erfolge der Anstalt. Wir aber suchen nach der zweiten fremden Sprache für den gemeinsamen, die Gymnasien mit umfassenden Unterbau, und da müssen wir zu unserem größten Bedauern das Englische verwerfen. So wenig das Lateinische beim Unterbau verwendbar war, der höheren Bürgerschulen wegen, ebensowenig ist das Englische zu gebrauchen, der Gymnasien wegen. Die Bedeutung hat das Englische für die Gymnasien nicht, daß es schon in den unteren Klassen gelehrt werden müßte. Brauchen die Realgymnasien für die Carrieren, denen sie die bessere Vorschule sind, kein Griechisch, so brauchen die Gymnasien als Vorschulen für die Universität auch kein Englisch. Kommen jene mit einer einzigen alten Sprache aus, so reicht für diese auch eine einzige moderne Sprache hin. „Die Kenntnis des Englischen ist kein wichtiger Bestandteil der allgemeinen höheren Bildung der Gegenwart: sondern sie ist nur ein wünschenswürdiger Bestandteil der allgemeinen oder der besonderen Fachausrüstung vieler Einzelnen.“ (Jäger.)

Unsere Meinung über den zukünftigen Lehrplan des Gymnasiums ist kurz gesagt folgende:

Oberstes Hauptfach ist und bleibt das Lateinische, dann folgen gleichwertig: Griechisch und Mathematik, hierauf Französisch und Geschichte, sodann Deutsch und Naturwissenschaften, endlich Englisch und Zeichnen.

Davon später mehr.

§ 6.

Auch in Quinta bleibt Französisch die einzige fremde Sprache.

Heutzutage ist das Anfangen des Latein in Sexta und gleich darauf des Französischen in Quinta geradezu unerträglich. Diesem Übelstande abzuhelpfen, hat man anderwärts den Anfang des Französischen nach Quarta verlegt, auch Hornemann hat sich in seinem Reformplan diesen Gedanken angeeignet; es folgt dann aber in Untertertia gleich wieder das Griechische, so kommt man auch nur aus der Scylla in die Charybdis. Schiller¹⁸⁾ verwirft den Anfang des Französischen nach einjährigem lateinischen Unterricht durchaus. „Der Anfang des Französischen in Quinta ist ein pädagogischer Übelstand.“ Wenn im Lateinischen noch kaum eine feste Gewöhnung an die regelmäßige Formenlehre herbeigeführt und zuverlässige Reihenbildung weder in den Formen, noch im Lesestoff erzielt sei, trete das Französische ein, welches mit einem gefährlichen, weil verwandten und doch wieder abweichenden Wortvorrat leicht die sichere Erwerbung eines Vokabelschatzes störe und mit einer abweichend gebildeten Konjugation ebenso leicht falsche Bildungen und Vorstellungen für das Lateinische herbeiführe.

Auch Harms nennt es eine pädagogische Ungeheuerlichkeit, die kleinen Knaben jahraus, jahrein in eine neue fremde Sprache einzuführen.

Dafs das Französische allein zwei Jahre lang einzige fremde Sprache bleiben mufs, hat Völcker¹⁹⁾ klar bewiesen. Er sagt: „Soll die natürliche Methode in einer modernen Sprache ihre Wirksamkeit entfalten können, so mufs diese Sprache mindestens zwei Jahre lang die einzige sein.“ Nach Verlauf dieser Zeit würde das analytische Verfahren mehr und mehr in ein vorwiegend synthetisches übergehen, und dann sei die richtige Zeit, mit dem Lateinischen einzusetzen. Sonst würde in den leichten, natürlichen, den Gesetzen der Psychologie, den Fähigkeiten der Kinderseele entsprechenden Gang des neusprachlichen Unter-

¹⁸⁾ „Handbuch der praktischen Pädagogik für höhere Lehranstalten“, 1886.

¹⁹⁾ „Die Reform des höheren Schulwesens auf Grund der Ostendorffschen These: Der fremdsprachliche Unterricht ist mit dem Französischen zu beginnen“, 1887, und: „In welcher Weise würde die Priorität des Französischen auf den deutschen Elementarunterricht einwirken?“ Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik, 1888.

richts nach einem Jahre der schwerfällige lateinische Unterricht mit ehernem Tritt dazwischen fahren, jenen verwirren und stören und sich selbst nicht allzuviel nützen.

Krumme meint, wenn das Lateinische nicht in Sexta beginnen könne, so dürfe es aus denselben Gründen auch nicht in Quinta anfangen, es bleibe dann nur noch zu erörtern, ob es in Quarta oder Untertertia beginnen solle.

Lattmann ist an sich durchaus nicht gegen den späteren Anfang des Lateinischen in Quarta, er schlägt den Beginn desselben in Quinta nur vor, weil er sonst mit der Zeit nicht meint auskommen zu können. Es wird ihm dann beim Griechischen hinderlich: weil in Untertertia Griechisch anfangen müsse, so dürfe das Latein nicht erst in Quarta beginnen, es bleibe also nur die Quinta übrig.

Wir verlangen immer einen zweijährigen Zwischenraum bis zum Beginn der nächsten fremden Sprache; nur so kann einer Häufung der Sprachen vorgebeugt werden, die so oft getadelt wird.

Damit hätten wir also in Sexta und Quinta nur eine fremde Sprache, die französische, vielleicht mit 8 Stunden wöchentlich; wir wiederholen, daß der Gedanke schon recht alt ist.

Im nordwestlichen Deutschland, z. B. in Bremen, giebt es höhere Bürgerschulen, die mit Englisch anfangen und das Französische darauf folgen lassen. Diese Schulen, in größeren Städten gelegen, sind in der Regel auf ein besonderes, kaufmännisches Publikum berechnet, die Schüler wünschen nur die Einjährigen-Berechtigung und treten nach bestandnem Abiturienten-Examen in die Praxis ein. Wir brauchen deshalb auf diese Schulen hier nicht näher einzugehen.

Wieder ganz anders geartet sind die neuen höheren Bürgerschulen in Berlin. Sie treiben zwar auch nur Französisch und Englisch, fangen aber jenes erst in Quarta, dieses gar erst in Obertertia an. Aus Sexta und Quinta sind die fremden Sprachen absolut ausgeschlossen. Den Mittelpunkt des ganzen Lehrplans bildet das Deutsche, auf welches in den beiden untersten Klassen 7, später 5 Stunden wöchentlich verwendet werden. Die Schüler sollen, heist es in einem Osterprogramm, teils durch diesen Unterrichtszweig speziell, teils auch durch den Lehrbetrieb in den übrigen Fächern dazu angeleitet werden, nicht nur für jeden innerhalb ihres Gesichtskreises liegenden Gedanken mündlich wie schriftlich den angemessenen Ausdruck zu finden, sondern auch mit den Wörtern der Muttersprache einen sachlich dem Gebrauche der gebildeten Mehrheit entsprechenden und begrifflich einigermaßen gegliederten Inhalt zu verbinden. — Französisch hat in Quarta und Untertertia 8, nachher 5 Stunden; Englisch fängt gleich mit 6 Stunden an.

Diese Schulen sind den örtlichen Berliner Verhältnissen ganz besonders angepaßt, für kleinere Städte und also auch für unsern

Plan sind sie gar nicht geeignet. In Berlin hat man Volksschulen, in die also die Kinder im schulpflichtigen Alter von 6 Jahren eintreten, mit sechsjährigem Kursus, was anderwärts selten vorkommt. Das gewöhnliche Mittelgut der Schüler braucht die 8 Jahre bis zur Konfirmation vollständig, um jene Schulen zu absolvieren. Besonders aufgeweckte Knaben können diese Anstalten aber schon mit 12 Jahren absolviert haben, und gerade für diese Schüler sind die höheren Bürgerschulen Berlins, wir möchten sagen zugeschnitten; ihnen soll Gelegenheit gegeben werden, ihre Bildung zu erweitern. Der Erfahrung gemäfs sind sie mit zwölf Jahren so weit, dafs sie in die Quarta der höheren Bürgerschulen eintreten können, und da erst in der Quarta das Französische beginnt, so brauchen sie nicht mit vieler Mühe versäumte Sprachstunden nachzuholen. So paßt also der Plan für die Verhältnisse der Weltstadt ganz ausgezeichnet. Es wird freilich nicht leicht sein, mit vierjährigem französischen und nur zweijährigem englischen Unterricht die beiden modernen Sprachen zu einem gewissen Abschluß zu bringen, indessen ist das ja nicht unsere Sorge. Wir brauchen jedenfalls die höheren Bürgerschulen Berlins in unserem System der höheren Schulen nicht weiter zu berücksichtigen.

Mancher Leser wird die oben angedeutete Bevorzugung der Muttersprache vortrefflich und nachahmungswürdig finden. Wir können es uns deshalb nicht versagen, Jägers Ansicht über den deutschen Unterricht, mit das Beste in seiner Broschüre, hier wiederzugeben. Es heifst dort:

„An Fähigkeit, seine Gedanken oder Halbgedanken in richtig gestellten Worten und Sätzen flüssig aufs Papier zu bringen, hat wirklich keine Zeit höher gestanden, wenn dies hochstehen heifst, als die unsrige. Der oberflächliche Leser — und zuweilen auch der Fachmann — vergifst hier den sehr wichtigen Unterschied zu machen zwischen dem Betrieb des Deutschen im Gesamtunterricht und dem in den deutschen Stunden des Lehrplans. Böten die letzteren die einzige Gelegenheit, wo das Gymnasium sich mit der Muttersprache beschäftigte, lebten wir also noch in den Zeiten des Buschius oder Murmellius, so wäre Grund zur Klage: dem ist aber bekanntlich nicht so.

Deutsch ist alles Unterrichten im Gymnasium: Deutsch lernen heifst richtig denken, seine Gedanken richtig formen, aussprechen, richtig aussprechen, mit Nachdruck aussprechen lernen: wir treiben Deutsch, indem wir lateinisch, griechisch, französisch, hebräisch, englisch Gedachtes ins Deutsche umsetzen, — übersetzen, wir treiben es, indem wir Geschichte, Geographie, Mathematik und was nicht alles treiben. Der Lehrer, indem er in einem richtigen, einfachen Deutsch lehrt und fragt, der Schüler, indem er in einem ebensolchen zu antworten angehalten wird: es ist die Luft, die wir in der Schule atmen, in der aller Unterricht schwimmt, die durch alle Poren eindringt. Es hat sehr

viele Mühe gekostet, dieses Deutsch aus fremden Banden zu befreien, aber es ist jetzt befreit, und weil wir jetzt mit unserer, zu voller Kraft und Reinheit entwickelten Sprache an jede andere herantreten, und nicht mehr als Bettler und Borger herantreten: deshalb bereichert und befruchtet die Beschäftigung mit der fremden Sprech- und Denkweise unser eigenes Sprechen und Denken, und deshalb ist uns das Lateinische und Griechische thatsächlich mehr und besseres, als es unsern Vorfahren im 17. und 16. Jahrhundert gewesen ist. Es liegt aber auf der Hand, daß wir des Reichtums unserer eigenen Sprache dadurch erst recht bewußt, und durch dieses Bewußtsein erst recht seiner Meister werden, daß wir ihn vergleichen und messen an hoch entwickelten Sprachen einer zugleich innerlich verwandten und doch ganz anders gearteten Welt. Dies in der That ist der beste denkbare — auf der Schule denkbare — wissenschaftliche Unterricht in der Muttersprache, um so fruchtbarer, je mehr der Lehrer des Lateinischen und Griechischen selbst die deutsche Sprache beherrscht.“

§ 7.

In Quarta tritt eine Trennung der Schüler ein.

Nach zweijährigem Kursus im Französischen hört der bis dahin gemeinsame Unterbau auf, das Gymnasium trennt sich von den andern Anstalten ab; denn der zukünftige Gymnasiast muß jetzt Latein anfangen: wer es mit dem Gymnasium gut meint, muß das zugestehen.

Vielen Lesern wird ein nur zweijähriger Unterbau zu kurz erscheinen; wir haben aber bereits darauf hingewiesen, daß es keine zweite fremde Sprache giebt, die in gleicher Weise wie die französische für alle höheren Anstalten passend und notwendig ist. Noch ein drittes Jahr Französisch allein zu treiben, wie der Lehrplan der jetzigen höheren Bürgerschulen in Preußen es vorschreibt, geht auch nicht an, weil die andern fremden Sprachen sonst später zu sehr eingeengt werden.

Andererseits könnte uns der Vorwurf gemacht werden, daß wir das Lateinische zu spät anfangen, es seien nur noch 7 Jahre übrig. Wir entgegnen, daß wir bei unseren Untersuchungen, die allen berechtigten Klagen Abhülfe verschaffen wollen, schließlic auf einen 10jährigen Gymnasialkursus gekommen sind; unter dieser Voraussetzung haben wir jetzt für das Lateinische noch 8 Jahre Zeit. Manche endlich wollen gar keine fremde Sprache vor dem Latein. Jäger z. B. sagt: „Das humanistische Gymnasium muß Wert darauf legen, daß ihm der Knabe in verhältnismäßig frühem Alter übergeben werde, damit er sich in den Grundgedanken aller wissenschaftlichen Arbeit, die Wahrheit um ihrer selbst willen, *la lumière pour la lumière*, wie Vinet sich ausdrückt, zu suchen, hineinlebe. Lehret

ihn Englisch und Französisch u. s. w. in diesem Alter, gründet eine Schule auf diese als Hauptgegenstände, so ist Euer Gedanke dabei, daß er es später brauchen könne, im gewöhnlichen Sinne des markt-gängigen Nutzens, und es wird auch bald oder von Anfang an des Schülers Gedanke sein.“

Wir sind nicht so ängstlich, in dem zweijährigen französischen Unterricht können wir wenigstens keine Gefahr sehen. Neun- und zehnjährige Knaben sind, in geringer Anzahl und unter Aufsicht artig und nett, in größerer Zahl beisammen und ohne Aufsicht kleine Rangen, aber jedenfalls keine Persönlichkeiten, die sich viele Gedanken machen. Denken sie außerhalb der Schule an das Französische, so wirds der Fall sein, wenn sie dem Lehrer des Französischen einen kleinen Streich spielen wollen oder wenn es sich um Abschreiben handelt; über den Nutzen des Französischen philosophieren werden sie nicht.

Früher war man auch nicht so ängstlich. Die alten Gymnasien fingen überhaupt erst mit Quarta an, nahmen also 11jährige Knaben auf und überließen die Vorbereitung gelassen den gewöhnlichen Bürgerschulen. Auf diesen hatten die Gymnasiasten *in spe* mit ihren Kameraden den ganzen Nachmittagsunterricht und jeden Vormittag die ersten drei Stunden gemeinschaftlich, und wenn die andern im Sommer um zehn, im Winter um elf Uhr die Schule verließen und vergnügt ins Freie eilten, dann hatten sie, die zukünftigen Gymnasiasten, das von ihrem Standpunkte aus sehr zweifelhafte Vergnügen, noch in einer vierten Stunde Latein zu treiben. Daß da im Anfange jedes Jahres häufig ein kleiner Ausreißer zurückgeholt werden mußte, versteht sich von selbst. Wir wollen bei dieser Gelegenheit konstatieren, daß damals in Sexta und Quinta nur je 6 Stunden Latein gegeben wurden, gemäß dem Lehrplan von 1816, der unten nicht mehr, und in den übrigen Klassen nur 8 Stunden ansetzte. Doch zurück zu unserm Thema.

Wenn die Knaben elfjährig (wegen Sitzenbleibens häufig auch schon zwölf- und teilweise dreizehnjährig) sind, werden die Eltern vor die Wahl gestellt: Englisch oder Lateinisch?

Man wird uns sofort wieder einwenden, bei 11jährigen Knaben sei eine Entscheidung oft noch nicht möglich. Ganz recht, erwidern wir, und es giebt sogar Schüler, die sich nie entscheiden. Noch in den Abiturienten-Verzeichnissen findet sich bisweilen der Ausdruck: zukünftiger Beruf unbestimmt. Diesen Schülern ist nicht zu helfen, auch die jetzt so viel gepriesene, noch zu besprechende 6jährige einheitliche Mittelschule würde ihnen keine Hülfe bringen.

Andrerseits kennen die Eltern nicht selten recht frühzeitig, schon beim Eintritt in die Schule, den zukünftigen Beruf ihres Sohnes. So in allen Fällen, wo der ersehnte Knabe der Nachfolger des Vaters werden soll. Alle Söhne wohlhabender Eltern, die ein bestimmtes Besitztum zu erwarten haben — sei es ein Rittergut oder Bauerhof,

eine Brauerei oder Mühle, ein Kaufmannshaus oder Möbelmagazin, eine Tuchfabrik oder Apotheke, Destillation oder Gastwirtschaft — werden den klassischen Sprachen sicherlich fern bleiben und die Realien bevorzugen: sie wollen nicht auf das Gymnasium.

Zweitens: Das Gymnasium wird heutzutage von vielen Knaben besucht, die besser wegbleiben. Knaben aus niedrigen Ständen mit mäßiger Begabung treten ein, unter Ausnutzung aller möglichen Unterstützungen und unter Entbehrungen aller Art gelangen sie bis in die mittleren oder oberen Klassen, und dann müssen sie abgehen. Das ist sicherlich falsch.

Arme oder wenig bemittelte Schüler, welche sehr begabt sind, sich vor den übrigen auffallend hervorthun, spielend lernen, sollen in jeder Weise unterstützt werden, damit ihnen das Studium, wenn sie es wünschen, ermöglicht und erleichtert werde: sie sollen auf das Gymnasium.

Wenn aber Kinder aus den unteren Ständen keine auffallende Begabung besitzen, dann sollen sie vom Studium wegbleiben; es erblüht ihnen daraus kein Glück, zeitlebens nur Sorge und Qual. Man soll diese Knaben aber auch nicht durch allzu gutmütige Gewährung von Freischulgeld u. dgl. zum Besuch des Gymnasiums verlocken: sie sollen nicht auf das Gymnasium.

Ein Verbot wie: „Wer einmal nicht versetzt worden ist, hat keinen Anspruch mehr auf Freischulgeld etc.“, würde da nur segensreich wirken.

Drittens: Schwache Schüler, welchen Standes auch immer, die in den beiden untersten Klassen schon nicht mitgekommen sind, können das Gymnasium ganz entschieden nicht absolvieren. Sie werden auch meistens kein Verlangen nach den alten Sprachen haben: sie können nicht auf das Gymnasium.

Wenn nun aber trotzdem die liebe Eitelkeit der Eltern sie auf diese Schulen hindrängt? Dann genügt die alte Bestimmung: „Wer nach zweijährigem Besuch einer Klasse mit einjährigem Kursus nicht versetzt wird, muß abgehen“ vielleicht gar nicht mehr; sie ließe sich noch verschärfen, ähnlich wie in Pforta. Dort heißt es: „Die Dauer des Lehrkursus ist auf sechs Jahre festgesetzt. Diese Gesamtdauer des Stellengenusses kann höchstens um ein siebentes Jahr verlängert werden. Wer nach zweijährigem Aufenthalt in einer Klasse nicht versetzungsfähig ist, oder wer nach einmaligem Zurückbleiben in einer Klasse später aus einer höheren Klasse abermals nicht versetzt werden kann, muß als untüchtig entfernt werden.“

Viertens: Tüchtige Schüler, die den Kopf und das zum Studium nötige Vermögen haben, werden, wenn sie nicht schon frühzeitig eine andere Passion zeigen, von den Eltern vielleicht für das Gymnasium bestimmt: sie können auf das Gymnasium.

Die vorigen Fälle waren also klar, nun aber die zweifelhaften Fälle.

Es kann sich nur handeln um die Mittelsorte der Schüler aus den besseren bzw. wohlhabenden Ständen. Wer soll entscheiden, ob die Knaben das Zeug haben, das Gymnasium durchzumachen oder nicht? Denn wenn öfters der Fall eintritt, daß anfangs begabt erscheinende Schüler in den höheren Klassen abfallen, so kommt doch auch der umgekehrte Fall nicht selten vor, daß ursprünglich wenig hervorragende Knaben sich nachträglich ganz gut entwickeln. Das Letztere ist freilich das Seltner; das Häufigere ist, daß die kleinen Jungen, von den fürsorglichen Eltern regelmäfsig zur Arbeit angehalten und vorzüglich beaufsichtigt, auch wohl mit Nachhülfestunden bedacht, in den ersten Jahren mehr aus sich machen, als in ihnen drin steckt, und Hoffnungen erwecken, die sich später nicht realisieren. Derartige Enttäuschungen sind unvermeidlich; wer sich ihnen nicht aussetzen will, der bleibe dem Gymnasium fern. Es ist ja nicht die einzige Anstalt, die eine gute Carriere in Aussicht stellt; denn wir wiederholen, es handelt sich hier nur um die ganz bestimmte Frage: soll der Knabe studieren oder nicht? Nur wer später zur Universität gehen will, braucht das Gymnasium. Alle übrigen Carrieren — und das ist die Mehrzahl, und darunter einige recht glänzende, wie die Militär- und Forstcarriere — können von den Realanstalten aus gemacht werden.

§ 8.

Der sechsklassige Unterbau ist unmöglich.

Bei den bekannten von realistischer Seite ausgehenden Reformplänen wird immer von einem sechsklassigen Unterbau, einer sechsklassigen, allen höheren Schulen gemeinsamen Mittelschule gesprochen, und es klingt so verlockend, daß die Berufswahl erst eintreten soll, wenn der Knabe fünfzehn Jahre alt ist.

So schreibt Krumme²⁰⁾: „Die höhere Schule der Zukunft kann nur eine einheitliche sein. Damit aber die nach Untersekunda Abgehenden eine abgeschlossene und im Leben fruchtbare Bildung erhalten, muß die Anstalt in eine untere und eine obere Stufe zerfallen, und der Lehrplan der unteren Stufe muß im wesentlichen derjenige der höheren Bürgerschule sein. Um auf die Anlagen der Schüler Rücksicht nehmen zu können, muß die obere Stufe aus einer sprachlich-geschichtlichen und einer mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung bestehen.“ Und er geht dann so weit, auf alle möglichen Staaten zu exemplifizieren: „Diese Einrichtung besteht bereits in Schweden, Norwegen, Dänemark, in den Kantonen Bern und Genf u. s. w., in Italien und Ungarn ist man mit der Einführung derselben beschäftigt.“

²⁰⁾ In der „Pädagogischen Zeitung“ der Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht von Hoffmann, 1890, 2. Heft.

Da das norwegische Gesetz bereits vom Jahre 1869 ist, so erfahren wir hier also zu unserer größten Betrübniß, daß wir in unserem lieben Deutschland wieder einmal recht weit zurückgeblieben sind, hinter Norwegen — mit dem uns nun bald der Görlitzer Meridian vereinigen wird — allein um mehr als zwanzig Jahre.

Es ist richtig: Wer die heutigen Jeremiaden liest, muß den Eindruck gewinnen, daß wir Deutschen im letzten großen Kriege eine ganz kolossale Niederlage erlitten haben, und zwar einzig und allein durch die Schuld der unseligen Gymnasien, und daß es nun die höchste Zeit ist, durch liebevolle Pflege der bisher ganz verkannten und vernachlässigten Realgymnasien den Schaden wieder gut zu machen, „den widerwärtigen Gymnasialhochmut, der alles, was nicht Beziehung zu den alten Sprachen hat, über die Achsel ansieht, und der seine Ideale nur bei den Griechen und Römern sucht“, zu beseitigen.

Fürwahr, Jäger ist zu entschuldigen, wenn er solchen ungerechten Angriffen gegenüber die Behauptung, daß die Resultate des Unterrichts im Französischen auf den Gymnasien gleich Null seien, rundheraus als eine Lüge bezeichnet.

Doch wir wollten von dem sechsklassigen Unterbau sprechen. Ist er wirklich sechsklassig? Wird 6 Jahre hindurch mit allen Schülern nur Französisch und Englisch getrieben? — Sieht man genauer zu, so verhält sich die Sache ganz anders; denn wer nach absolviertem sechsjährigen Unterbau das Gymnasium wählen will, muß die kleine Vorsicht gebraucht und schon drei Jahre lang Latein und ein Jahr lang Griechisch getrieben haben. Er muß sich also drei Jahre vorher, als 12jähriger Knabe, für das Lateinische entschieden haben.

Es kann folglich in Wirklichkeit gar nicht von einem sechsklassigen gemeinsamen Unterbau die Rede sein. Höchstens würde dort der Knabe bis zur Wahl ein Jahr länger Zeit haben als nach unserem Vorschlage. Und dieser Gewinn eines Jahres würde auch noch sehr problematisch sein; denn erstens wird unsere Frage: willst du studieren oder nicht? einfacher zu beantworten sein als die andere: willst du nur das Recht zum Einjährigen-Militärdienst erwerben oder auch noch andere Berechtigungen? Hier wird so mancher Schüler wieder dem Latein in die Arme getrieben werden, ganz wie heute, während bei unserem Vorschlage die große Mehrzahl der Schüler dem Latein aus dem Wege gehen wird.

Und zweitens: wenn man bei einem Knaben, der zwei volle Jahre lang Französisch getrieben hat, hinsichtlich des zukünftigen Berufes in Zweifel ist, wird man dann sehr viel mehr wissen, wenn er noch ein Jahr Englisch, also wieder eine moderne Sprache getrieben hat?

Nein, in solchen zweifelhaften Fällen wird immer erst das Lateinische oder die Mathematik die Entscheidung bringen.

Übrigens hat der sechsklassige Unterbau außer in den Kreisen, aus denen er hervorgegangen ist, wenig Anhänger gefunden. Schon vor zwei Jahren hat die Direktorenversammlung der Provinz Schlesien die sogenannte einheitliche Mittelschule mit geteiltem Oberbau mit großer Entschiedenheit zurückgewiesen. Auch auf der Versammlung des Einheitsschulvereins zu Jena²¹⁾ ist er durchaus abgelehnt worden. Und wenn Herr v. Gofsler von diesem Vorschlage sehr erbaut wäre, würde er nicht erst das Urteil der Enquetekommission hören wollen.

Wir müssen hier noch die Bemerkung einschalten, daß nicht ein Prozent der Schüler Latein statt Englisch wählen würde, wollten wir den Realanstalten Gleichberechtigung mit den Gymnasien einräumen, der Besuch der Gymnasien würde ganz verschwindend klein werden. Man sieht also auch hier, daß die Gleichberechtigung den Ruin der Gymnasien notwendig herbeiziehen muß.

Indessen hören wir noch immer von vielen Seiten den Vorwurf: bei der Wahl nach zweijährigem Kursus werden manche Schüler auf eine falsche Schule kommen!

Nun, treten wir einmal der Sache näher. Es sind nur zwei Fälle möglich. Entweder hat der Schüler Englisch gewählt und entfaltet im Laufe der nächsten zwei Jahre (wir brauchten nach dem Konkurrenzvorschlage sogar nur ein Jahr zu nehmen) eine so riesige Begabung, daß die Eltern ihn doch noch dem Studium wollen zugeführt sehen, obwohl er auch so eine ganz schöne Carriere machen könnte: dann ist das Unglück gar nicht groß. Es fehlt ihm zum Übertritt nach dem Gymnasium²²⁾ nur das Lateinische. Da er sich als besonders befähigt gezeigt hat, so wird es ihm nicht schwer fallen, das ihm Fehlende, zum Teil allerdings durch äußere Hülfe, nachzuholen. Auch wird eine vorherige Dispensation vom Englischen, etwa im letzten Semester (d. h. wenn der Knabe nach eineinhalbjähriger Teilnahme am englischen Unterricht erklärt, er werde zum Gymnasium übergehen) sehr leicht gestattet werden können. Dieser Übergang nach dem Gymnasium würde also für 13jährige Knaben noch sehr wohl ohne Zeitverlust möglich sein.

Oder der Schüler hat, auf seine Anlagen allzusehr vertrauend, Lateinisch gewählt und es zeigt sich im Laufe der folgenden zwei Jahre, daß er auf dem Gymnasium nicht weit kommen wird. Dann muß er zur Realschule übergehen, um eine andere Carriere zu machen. Hierzu fehlt ihm im allgemeinen nur das Englische (zwei Jahre à 4 Stunden), also weniger als vorhin, und außerdem kommt ihm zu statten, daß er in eine Klasse eintritt, wo gerade das Lateinische beginnt²³⁾, das er bereits zwei Jahre lang getrieben hat. Er wird folglich in der ersten Zeit für die 7 Lateinstunden

²¹⁾ Ostern 1889, beide Notizen nach Hornemanns Bericht.

²²⁾ Man vergleiche die Lehrpläne 2 und 5.

²³⁾ Siehe Plan 3.

nichts zu thun haben, kann wohl gar eine Zeitlang vom Latein ganz dispensiert werden und hat so die allerschönste Zeit, das im Englischen Versäumte bequem nachzuholen. Auch dieser Übergang vom Gymnasium zur Realschule für 13- oder 14jährige Knaben wird sich ohne Schwierigkeit ausführen lassen.

Es ist das ein sehr großer Vorteil für uns, auf den wir noch besonders aufmerksam machen wollen, daß bei dem von uns vorgeschlagenen Unterbau die Lehrpläne sämtlicher Schulen auch in den folgenden zwei Klassen viel weniger als jetzt von einander abweichen. Sie stimmen in unsern Plänen vollständig überein in Religion, Französisch, Geschichte und Geographie, Naturgeschichte und meistens in Rechnen und Mathematik; der Unterschied ist auf der einen Seite Latein (8 St.), auf der andern Englisch (4 St.), Deutsch (2 St.), Rechnen (2 St.). Diese Unterschiede werden sich ausgleichen lassen, besonders wenn, wie Richter-Jena empfiehlt²⁴⁾, bei den Übergängen eine freisinnige und wohlwollende Praxis geübt wird, die den neueintretenden Schülern Zeit zu allmählicher Eingewöhnung läßt.

Und so ist denn die folgende Behauptung nicht zu kühn:

Unser Vorschlag empfiehlt eine Wahl, wenn der Knabe 11 Jahre alt ist, er verlangt sie nicht auf alle Fälle; denn nach weiteren zwei Kursen, wenn die Knaben mindestens 13jährig sind, ist ein Übergang von der einen Schule zur andern noch sehr wohl durchführbar.

Wir haben uns bei dem zweijährigen Unterbau etwas lange aufhalten müssen, um so schneller können wir bei den folgenden Kursen weitergehen.

§ 9.

Die höhere Bürgerschule.

Nach Abgabe der wenigen Schüler an das Gymnasium behält die höhere Bürgerschule in den folgenden Klassen bei weitem die meisten Knaben, gute und weniger gute, begabte und unbegabte, fleißige und träge, aus allen Ständen. Diese Schüler haben die Klassen 6 und 5²⁵⁾ hinter sich, haben wenigstens 2, wohl auch 3, teilweise sogar 4 Jahre lang Französisch getrieben und fangen nun in Klasse 4 als zweite fremde Sprache das Englische an. Über ihren Beruf sich zu entscheiden haben sie noch lange Zeit; denn sie bleiben nun vorläufig mindestens zwei Jahre zusammen und haben alle Stunden gemeinschaftlich. Nach Klasse 3 versetzt brauchen sie keine neue fremde Sprache anzufangen, da beginnt die eigentliche Mathematik.

²⁴⁾ In seinem Vortrage auf der Versammlung des Einheitsschulvereins zu Jena, Ostern 1889.

²⁵⁾ Vgl. Plan 2.

Wenn sie aber nach Klasse 2 versetzt worden sind, im Alter von wenigstens 13 Jahren, dann kommt für sie eine Entscheidung. Wollen sie nämlich nur die Berechtigung zum Einjährigen-Militärdienst, so bleiben sie in der höheren Bürgerschule und treten in Klasse 2 ein. Hier wird ihnen weiter keine fremde Sprache aufgenötigt, es bleibt bei Französisch und Englisch. Als neue Unterrichtsgegenstände treten Physik und Chemie, mit reichlicher Stundenzahl ausgestattet, auf, während die Naturgeschichte nur mit einer Stunde weitergeführt wird.

Die Schüler brauchen in den Klassen 2 und 1 nur noch einen je einjährigen Kursus durchzumachen, dann müssen sie sich — nach im ganzen sechsjährigem Kursus — frühestens im Alter von 15 Jahren, dem unvermeidlichen schriftlichen und mündlichen Abgangsexamen unterziehen. Bestehen sie es, so erhalten sie die gewünschte Berechtigung zum Einjährigen-Dienst. Auf das Examen selbst hier näher einzugehen scheint uns nicht notwendig.

Viele werden das ersehnte Ziel freilich erst ein Jahr später, manche wohl gar erst mit 17 oder 18 Jahren erreichen, gleichviel: sie haben jedenfalls eine in sich abgeschlossene Bildung erhalten und die beste, die in der gegebenen Zeit für ihren späteren Beruf möglich war. Von Cäsars bellum gallicum und von Xenophons Anabasis werden sie nichts wissen, dafür sollen sie es im Französischen bis zu kleinen Vorträgen (im Anschluß an die Lektüre) bringen, einen leidlichen deutschen Aufsatz schreiben können und in Mathematik und Naturwissenschaften gut beschlagen sein.

Diese Examina in der Schule vor den bekannten Lehrern haben vor denen bei einer besonderen Prüfungskommission den ganz bedeutenden Vorzug, daß das Wissen und Können des Examinanden mehr zur Geltung kommt. Die besondere Kommission sieht den zu Prüfenden einen Tag, und höchstens in den Hauptfächern von ihm eine Arbeit; darnach muß sie sich ihr Urteil bilden. Beim Schulexamen kommen außer der schriftlichen und mündlichen Prüfung als Drittes bekanntlich die Klassenleistungen hinzu, was einem tüchtigen Schüler nur erwünscht sein kann.

Möglicherweise wäre hier die Gelegenheit gegeben zur Beseitigung der sogenannten Pressen, die sich im Allgemeinen nicht eines günstigen Rufes zu erfreuen haben.

Die Frage, ob sich diese Einjährig-Freiwilligen zu Reserveoffizieren eignen werden oder nicht, haben wir hier nicht in Erwägung zu ziehen. Der Dienst beim Militär ist für jeden praktischen jungen Mann bei aller Anhänglichkeit und Liebe und Treue zum Vaterlande ganz einfach ein notwendiges Übel, das ihn in seinem Geschäft stört, und deshalb sollten auch die späteren Beförderungen für ihn nicht zur Hauptsache werden, die Störungen werden dadurch nur vergrößert. Arbeit ist des Bürgers Zierde.

Wir legen hier übrigens Wert darauf zu konstatieren, daß bei Annahme unserer Vorschläge der Militärbehörde viel mehr Einjährige

zur Verfügung stehen werden als jetzt, wo so mancher junge Mann den gewünschten Berechtigungsschein gar nicht finden kann, weil er ihn auf einer falschen Vorbereitungsanstalt suchen muß.

Die armen Schüler, die auch auf der höheren Bürgerschule später die Berechtigung nicht erlangen sollten, bedauern wir. Sie würden heute ihr Ziel auch nirgends besser erreichen, und werden später wenigstens nicht unnötig mit den alten Sprachen gequält.

Es ist schon von vielen Seiten Klage darüber erhoben worden, daß die höheren Bürgerschulen so wenig andere Berechtigungen haben, und man hat deshalb schon geglaubt, diesen Anstalten ein ungünstiges Prognostikon stellen zu müssen. Wir meinen: mit Unrecht; machen wir einmal eine kleine Berechnung.

Es giebt in Deutschland ungefähr

25 große Städte mit mehr als	80 000	Einwohnern,
25 ziemlich große Städte mit durchschnittlich	60 000	„
75 große Mittelstädte	30 000	„
150 Mittelstädte	15 000	„
250 Städte	7 500	„
700 Landstädtchen	4 000	„
1000 Flecken mit weniger als	3 000	„

Nehmen wir an, daß man in den Flecken nur die beiden untersten Klassen 6 und 5 anlegt — was sich ohne große Kosten ausführen läßt — in den kleinen Landstädtchen noch die Klassen 4 und 3 hinzufügt, so dürfen wir auf die 250 Städte schon eine ganze höhere Bürgerschule, auf die großen Städte entsprechend mehr rechnen und können, ohne uns einer Übertreibung schuldig zu machen, sagen, daß Deutschland etwa 600 höhere Bürgerschulen haben könnte.

Wenn das der Fall ist, so werden die meisten Stadtkinder diese Schule auch durchmachen, und die Väter der Stadt werden von selbst dafür sorgen, daß die Lehrer ihrer Söhne mit dem nötigen Gehalt den ihnen gebührenden Rang bekommen; man muß sich nur die vielen Gymnasien in kleinen Städten wegdenken.

Wir betonen, daß die höheren Bürgerschulen ganz aus der Aschenbrödelstellung heraus müssen, in der sie sich jetzt befinden, sie müssen ins Vordertreffen, jetzt stehen sie auf einem verlorenen Posten.

Als ein erfreuliches Zeichen mag es gelten, daß man heute den höheren Bürgerschulen ohne Latein von allen Seiten mit ausgesprochenem, ungeheucheltem Wohlwollen entgegenkommt. Weder die Gymnasien, noch die Realgymnasien sehen sie mit scheelen Augen an, Jäger und „Alethagoras“, der Einheitsschulverein u. a., setzen auf die lateinlosen Schulen die größten Hoffnungen: mögen diese Erwartungen voll und ganz in Erfüllung gehen.

Vielleicht kommen später auch noch andere Berechtigungen hinzu. So viel Latein z. B., wie zum Besuch einer Gärtnerschule

nötig ist, würde den Abiturienten der höheren Bürgerschulen wohl noch im letzten Jahre in einigen fakultativen Stunden gegeben werden können. Auch die Zulassung zum Besuch verschiedener anderer Schulen, namentlich der höheren landwirtschaftlichen Anstalten, zur Anstellung bei Reichsbank-Anstalten und Anderes liesse sich wohl erlangen. Die Berechtigung zum niedern Post- und Telegraphendienst und zur Zeichenlehrerprüfung haben diese Schulen ja schon. Sollten die jetzigen Oberrealschulen ohne Latein (es giebt deren im ganzen deutschen Reiche übrigens nur 15) später wieder mehr Rechte erhalten — wozu heute freilich äusserst wenig Aussicht vorhanden ist — so würde das auch unseren höheren Bürgerschulen zu gute kommen; denn sie sind die Vorstufen jener Anstalten.

Dafs mit Gründung der sechsklassigen lateinlosen Schulen viele beschäftigungslose Schulamtskandidaten eine wenn auch bescheidene, so doch auskömmliche Versorgung finden könnten, erwähnen wir nur nebenher, da wir hier nicht beabsichtigen, auf die gefahrdrohende Überfüllung der gelehrten Fächer näher einzugehen.

Vorläufig sind wir von unserem Zukunftstraum der 600 höheren Bürgerschulen noch etwas sehr weit entfernt. Nur zwei deutsche Staaten haben eine für ihre Gröfse stattliche Zahl, nämlich Baiern 33 und Sachsen 20; das grofse Preussen hatte bis vor ganz kurzer Zeit nur eine mehr als Sachsen, doch sind in letzter Zeit einige neue hinzugekommen, Göttingen und eine in Hohenzollern stehen in Aussicht.

Das Großherzogtum Baden hat noch sechs Anstalten; Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar und Elsaß-Lothringen haben je zwei; Hessen und Mecklenburg-Strelitz, Braunschweig, Altenburg und Gotha, Hamburg und Lübeck je eine höhere Bürgerschule. Zwölf Staaten, darunter das Königreich Württemberg, haben überhaupt keine. Die Zahl der Schüler ist dementsprechend eine geringe, gleichwohl sind wir zu den besten Hoffnungen berechtigt; so ist z. B. allein in Preussen während der Jahre 1882 bis 1888 die Schülerzahl von 4500 auf 6900 gestiegen.

§ 10.

Die Realschule.

Während die Zahl der über die höheren Bürgerschulen verfaßten Bücher, Broschüren, Aufsätze und Zeitungsartikel eine kolossale ist, findet man höchst selten eine Notiz darüber, was eigentlich aus denjenigen Schülern werden soll, die weder eine Universität noch eine Hochschule besuchen wollen, und für die eine höhere Bürgerschule doch nicht genügt. Man scheint sie in dem heißen Kampf um die Gleichberechtigung ganz vergessen zu haben. Dafs sie auf den jetzigen Schulen nicht gebührend berücksichtigt werden und deshalb nur eine sogenannte Halbbildung genießen, wird meistens

zugestanden; und darum muß auch für sie gesorgt werden. Man darf sie jedenfalls nicht wieder so nebenher irgend einer Schule als Ballast zuweisen. Jäger urteilt hier viel zu optimistisch: „Dafs nicht alle den ganzen Weg bis zur Universität durchmachen, viele mit Unter-, Ober-Sekunda und selbst noch früher abgehen, ist nicht zu ändern, und wir können für das ganze und auch für die meisten einzelnen einen grofsen Schaden darin nicht erblicken, so lange nur das Prinzip des gymnasialen Unterrichts davon nicht berührt wird. Auch diese haben denn doch vieles gelernt, was ihnen nicht wieder verloren geht — vor allem Eines, worauf jede höhere Schule beruht, wissenschaftliche Aufgaben in strenger Arbeit zu erledigen — sie sind gewöhnt worden, nach dem Vollständigen zu streben, und sie sind wenigstens berührt worden von dem, was die Schule an ihnen wirken wollte — durch Gewöhnung an das Vollständige sie zum Streben nach dem Vollkommenen zu erziehen. Es mag sein, dafs der gute Same bei ihnen, auch wenn er auf gutes Land gefallen, nur 60 oder 30 fältige Frucht bringt; aber gänzlich verloren ist doch dieser Unterricht, der recht eigentlich das Leben im Auge hat, weil er auf den Nutzen des Tages verzichtet, bei sehr wenigen, und diesen würde auch die Naturwissenschaft und die neueren Sprachen nicht helfen.“

Vor einem Menschenalter mag es vorgekommen sein, dafs Eltern ihre Kinder auf das Gymnasium schickten, damit sie dort eine Ahnung bekämen von dem Zweck und Ziel der Schule. Heute wünschen die Eltern keine Ahnungen, sie verlangen positives Wissen, sie wünschen ihre Kinder unterrichtet zu sehen in den Lehrgegenständen, die ihnen für ihr späteres Fortkommen den gröfsten Nutzen gewähren. Aus einer Gesellschaft, in die man nicht gehört, bleibt man am besten weg, und wenn sie die höchste ist; so sollen auch unsere Kinder sich nicht in einer Schule hin und her stoßen lassen, für die sie nicht bestimmt sind, die ihnen also auch nichts bieten kann, wenigstens das nicht, was sie mit Fug und Recht verlangen können. Es ist schon ein ganz falscher Gedanke, dafs ein Knabe, der z. B. Apotheker werden will, seine Vorbildung auf zwei verschiedenen Schulen soll finden können: offenbar muß eine der Schulen für ihn die bessere, die andere die schlechtere Vorbereitungsanstalt sein, folglich muß er auf jener die nötige Vorbildung in kürzerer Zeit erlangen können als auf dieser; der Landmann, Kaufmann u. a. können heute sogar ihr Heil auf drei und mehr Anstalten versuchen. Das muß aufhören, und wenn die Leute selbst die geeignete Anstalt nicht zu finden wissen, so ist die Behörde dazu da, ihnen auf den richtigen Weg zu helfen. Aber nie und nimmer darf eine Schule sagen wollen: für die und die Jungen ist der Unterricht unserer Sekunda u. s. w. gerade gut genug. Alles beruht auf Gegenseitigkeit. Ist der Schüler der Schule zur Last, so ist ihm die Schule auch keine angenehme Bürde. Jedem Vater ist für seine Knaben die beste Schule eben gut genug.

Es kann sich auch heute gar nicht mehr darum handeln, die Schüler das Gymnasium bis zu einer bestimmten Klasse besuchen zu lassen; der Standpunkt ist jetzt glücklich überwunden. — Alle Berechtigungen sind an das Abgangsexamen zu knüpfen. Dieser Grundsatz ist durchaus richtig, und es wäre nur zu wünschen, daß er recht bald zu voller, allgemeiner Herrschaft gelangte.

Wir haben oben offen und ehrlich unsere Ansicht dahin geäußert, daß das Gymnasium die beste Vorbereitungsanstalt für die Universität ist. Aber eben weil es das ist, weil alles beim Gymnasium auf das Abiturienten-Examen zugeschnitten ist, darum ist auch für jede andere Carriere jede andere Anstalt besser als das Gymnasium. Und hieraus folgt, daß dieser Schule alle anderen Berechtigungen genommen werden müssen.

Man vergegenwärtige sich nur, was alles ein Gymnasiast heute werden kann. — Hat er die Notreife für Sekunda erlangt, so kann er Zeichenlehrer, Gärtner, Postgehülfe werden, die Tierarzneischule, die Königliche Kunstschule und die Hochschule für Musik öffnen ihm gleichzeitig ihre Pforten. Selbst in die Haupt-Kadetten-Anstalt ist ihm der Eintritt gestattet. Er geht achtlos vorüber.

Kaum ist er ein Jahr lang „Sie“ genannt worden, so winkt das Meer ihm mit erwärmten Buchten, er kann des Seekadetten schmucke Uniform anlegen, wenn ihn sein mitleidiges Herz nicht treibt, im stillen Winkel der Apotheke für die notleidende Menschheit lindernde Pillen zu drehen.

Hat er nun gar die Obersekunda hinter sich, so weiß er wirklich nicht, was er vor Freuden werden soll, überirdischer Feldmesser oder unterirdischer Markscheider, einfacher Zahnarzt oder Civil-Aspirant für den Militär- und Marine-Intendanturdienst; und Civil-Supernumerar kann er bei der Provinzial-Verwaltung und im Staatseisenbahndienst werden, von der Militär-Rofsarztschule und den höheren landwirtschaftlichen Anstalten gar nicht zu reden.

Das ist aber alles nichts für ihn, der schon einem Catilina sein *quousque tandem* entgegengeschleudert hat, er rückt also in die Prima ein. Kommt ihn vor dem Abiturientenexamen doch noch ein heimliches Grauen an, so nimmt ihn die Verwaltung der indirekten Steuern gutmütig in ihre Arme, und er kann in hübscher grüner Uniform, mit einem langen, spitzen Degen, der holden Jungfrau Herz im Sturm erobern, während sein auf der Schulbank zurückgebliebener Freund sich im kalten Studierstübchen an einem sophokleischen Chorlied erwärmt und sich noch nicht über den künftigen Beruf klar ist, weil zwei Seelen in seiner Brust wohnen, von denen die eine ihn zu einer bequemen Amtsrichterstelle in Schönlanke,

die andere zu einer thatenreichen Oberförsterstelle in der Tucheler Heide hinzieht.

So ist heute das Gymnasium in des Wortes verwegenster Bedeutung die Schule für Alles, und das muß aufhören.

Jene Carrieren, die mit Zeugnissen aus Sekunda und Prima gemacht werden können, wir wollen sie kurz die mittleren nennen, sind bis jetzt den Schülern der höheren Bürgerschulen verschlossen, weil die Behörden am Prinzip der Latinität festhalten. Aber Griechisch wird glücklicherweise noch nicht verlangt, und so kann hier eine Realanstalt aushelfen.

Es scheint uns nun am zweckmäßigsten, diese Anstalten derartig mit den höheren Bürgerschulen organisch zu verbinden, daß sie mit ihnen die untersten vier Jahreskurse gemeinsam haben und sich dann von ihnen abzweigen. Setzen wir für die mittleren Carrieren einen siebenjährigen Kursus fest, so würden also die drei obersten Klassen von der höheren Bürgerschule abzutrennen sein. Wenn die Schüler vier Jahre lang Französisch und zwei Jahre lang Englisch getrieben haben, dann ist für sie die geeignetste Zeit, das Lateinische anzufangen.

Werden aber drei Jahre für diese Sprache ausreichen? Die Altonaer Anstalt giebt uns hier ganz klare Auskunft. Dort beginnt das Latein in Untertertia, hat in den beiden Tertien 7, in den Sekunden und Primen je 6, im ganzen 38 Stunden. Schon in Untertertia lesen die Schüler einige Fabeln und Erzählungen, in Obertertia wird Cäsars bellum gallicum angefangen, die Untersekundaner lesen etwa vier Bücher Cäsar, und in Obersekunda werden Cicero pro Roscio, Sallusts jugurthinischer Krieg und Ovids Metamorphosen gelesen.

Wir verlegen den Anfang des Lateinischen nach Obertertia und lassen es in den Sekunden überall mit 7 Stunden treiben.²⁶⁾ Unsere Schüler würden also — bei einem späteren Anfang von einem Jahre und einer Stunde mehr (21 statt 20) — auch weiter als die Untersekundaner in Altona kommen, d. h. sie würden im Wintersemester des dritten Jahreskursus auch noch Ovid lesen können (Cicero und Sallust wohl nicht), und damit würden sie im wesentlichen das leisten, was heute in den Sekunden der Realgymnasien vorkommt.

In den andern fremden Sprachen würden unsere Realschul-Abiturienten mehr leisten als die an den Realgymnasien abgehenden Schüler, und viel mehr als die aus den Gymnasien austretenden Schüler, diese „Muß-Abiturienten“. Das ergibt ein Blick auf die folgende Tabelle, wo wir unsere Realschule mit dem jetzigen Gymnasium und Realgymnasium (Altona ausgen.) zusammenstellen:

²⁶⁾ Vgl. Plan 3.

Gegen- stand.	Gym- nasium. Stund.	Real- Gymnasium. Stund.	Real- schule. Stund.	
Deutsch . . .	15	21	25	d. h. 400 Std. mehr als das G.
Französisch .	17	26	40	d. h. noch 560 " " " " R.-G.
Englisch . . .	(4)	14	17	" " " 120 " " " " "
Geschichte .	22	24	24	d. h. 80 " " " " G.
Mathematik .	26	34	36	" " 400 " " " " "
Naturwissen- schaften . .	14	20	20	" " 240 " " " " "
Zeichnen . .	6	14	14	" " 320 " " " " "
Schreiben . .	4	4	6	" " 80 " " " " "

Aber ist da nicht eine Schwierigkeit?

Für einzelne Carrieren wird heutzutage ein siebenjähriger, für andere nur ein sechsjähriger, wieder für andere sogar ein achtjähriger Besuch einer höheren Schule verlangt, und wir stellen für alle zusammen, ohne Ausnahme einen siebenjährigen Kursus auf; kann da abgeholfen werden? — Bei gutem Willen gewiß. Jeder wird zugeben, daß das heutige System der Berechtigungen kein natürliches, sondern ein sehr gekünsteltes ist, von den einzelnen Ressortministern nach Gutdünken aufgestellt. Den subtilen Unterschied z. B. zwischen Apotheker und Rofsarzt (Obersekunda- und Primazeugnis) wünschen die Apotheker selbst beseitigt.

Wir haben schon oben (§ 9) gesagt, daß einzelne Berechtigungen könnten den höheren Bürgerschulen zugewiesen werden. So hätten wir Schulen mit sechsjährigem und siebenjährigem Kursus, und es können noch mancherlei Abstufungen dadurch geschaffen werden, daß man in gewissen Fächern — Deutsch, Französisch, Mathematik, Lateinisch — je nachdem sie für die einzelnen Carrieren von besonderer Wichtigkeit sind, das Prädikat gut verlangt, wie das ja heute schon teilweise geschieht, besonders wenn die Anmeldungen zahlreich einlaufen.

Es wäre, um noch einmal darauf zurückzukommen, gewiß ein wahrer Segen, wenn den vielen, vielen jungen Leuten, die eine Hochschule nicht besuchen wollen und doch auf das Erlernen des Latein angewiesen sind, endlich einmal ihr Recht würde. Ja, sie dürfen sich dadurch verletzt fühlen, daß der Staat seine künftigen Beamten, auf deren Tüchtigkeit und Bravheit er mit Recht stolz sein darf, gewissermaßen als Nebensache behandelt. Es sind doch nicht die Studierten allein, für die gesorgt werden muß.

Das nach siebenjährigem Kursus bestandene Abiturienten-Examen würde, wie schon gesagt, auch die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst erteilen.

Die Zahl der Realschulen veranschlagen wir auf 300, die Hälfte der höheren Bürgerschulen. Zur Zeit sind im ganzen deutschen Reiche nur 61 vorhanden, verhältnismäßig die meisten (13) hat Hessen.

Da sie mit den höheren Bürgerschulen einen vierjährigen Kursus gemeinsam haben sollen, so würden sich beide Anstalten sehr leicht

und bequem miteinander verbinden lassen, wozu im ganzen höchstens neun Klassen nötig wären, event. weniger.

Realschulen und höhere Bürgerschulen sind unseres Erachtens die einzigen Anstalten, die dem Stadtsäckel zur Last fallen können; für die übrigen höheren Schulen zu sorgen dürfte ausschliesslich Sache des Staates sein.

§ 11.

Das jetzige Gymnasium.

Bei der grossen Zahl der zur Umgestaltung des Gymnasiums in Vorschlag gebrachten Pläne scheint es kaum möglich, noch auf einen neuen Gedanken zu kommen.

Zunächst sind die Klagen über die zu grosse Zahl der Gymnasien völlig berechtigt. Es giebt heute in Preussen²⁷⁾ etwa 80 Gymnasien, die im ganzen Jahre weniger als 10 Abiturienten haben, 20 Anstalten konnten sogar nicht einmal 5 Schülern das Maturitätszeugnis erteilen. Die ewigen Klagen, dass in vielen Städten die Knaben zum Besuch der Gymnasien förmlich gezwungen werden, wollen wir hier nicht wiederholen, genug: Gymnasien gehören nicht in kleine Städte.

Im ganzen hat Preussen die stattliche Zahl von 265 Gymnasien, Bayern 35, Sachsen 17, Württemberg 15, Baden 14 u. s. w. Während Preussen nur 10mal so viel Realgymnasien hat als Sachsen, ist die Zahl der Gymnasien fast 16 mal gröfser.

Man kommt ganz natürlich auf den Gedanken, die Zahl der Gymnasien müsse verringert werden; da sagen aber viele, das gehe nicht an. So schrieb noch jüngst Krumme: „Es giebt in ganz Preussen sicherlich keine einzige Stadt, die sich nicht mit allen Mitteln der Umwandlung ihres Gymnasiums mit allen Berechtigungen in eine höhere Bürgerschule mit der alleinigen Berechtigung zum einjährigen Dienst widersetzen wird.“ Das reine non possumus; aber die Gymnasien sollen ja auch nicht alle Berechtigungen behalten, das behauptet ja niemand. Wie kann man nur so kurzsichtig und so ängstlich sein. Hat es für die preussische Regierung je ein „unmöglich“ gegeben? Da sind in Preussen zunächst — nach einem flüchtigen Überschlag im Mushacke — 190 Gymnasien königlich, über die wäre hier also kein Wort zu verlieren. Nur 80 Gymnasien etwa sind städtisch, erhalten aber teilweise auch noch einen Staatszuschuss. Die gröfsere Hälfte derselben befindet sich glücklicherweise auch noch in gröfseren Städten²⁸⁾ — dass wir Städten wie Stralsund, Greifswald, Guben u. s. w. ihre Gymnasien nicht nehmen

²⁷⁾ Siehe das statistische Jahrbuch der höheren Schulen von 1889.

²⁸⁾ In Berlin 10, in Breslau 3, in Königsberg und Hannover je 2, in Danzig, Stettin, Magdeburg, Frankfurt a. M., Halle, Potsdam, Görlitz je 1 u. s. w.

wollen, versteht sich von selbst — und so würde die Umwandlung einiger Gymnasien in Preußen ernstliche Schwierigkeiten nicht verursachen. Die Regierung könnte da in ganz zarter Weise nachhelfen, wenn sie das Reskript vom 20. September 1870 — wonach einer jeden Kommune erst dann das Recht, eine höhere Lehranstalt zu gründen, eingeräumt werden kann, wenn für den Volksunterricht ausreichend gesorgt ist — dahin erweiterte, daß ein Gymnasium erst da eine Existenzberechtigung hat, wo schon eine höhere Bürgerschule oder Realschule vorhanden ist; wir stimmen darin ganz mit Prof. Conrad überein.²⁹⁾

Was sodann die Reformpläne für das Gymnasium selbst betrifft, so darf man sagen, daß in allen bis jetzt veröffentlichten Lehrplänen, wo ein gemeinsamer Unterbau angestrebt wird, diesem einzigen Wunsche zu Liebe stets das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird, weil man die alten Sprachen gar zu sehr einengt. Die Reduktion des jetzt neunjährigen lateinischen Kursus auf einen sechsjährigen und des früher siebenjährigen, jetzt nur noch sechsjährigen griechischen Kursus auf einen vierjährigen können die Gymnasien absolut nicht vertragen. Wer derartige Vorschläge macht, der sage doch lieber gleich offen heraus, daß er die Gymnasien abgeschafft wissen will. Wir sind überzeugt, daß Herr v. Gofsler solchen Plänen nie seine Zustimmung geben wird; neue Vorschläge soll man aber nicht eher machen, bis man sie auf ihre Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit geprüft hat.

Konservativer Natur sind die Pläne Lattmanns und Horne-
manns. Beide behalten für das Griechische den sechsjährigen Kursus bei; während aber jener den jetzt achtjährigen französischen Kursus zu einem neunjährigen verlängert, verkürzt ihn dieser zu einem siebenjährigen; und während ersterer den lateinischen Kursus um ein Jahr verkürzt, behält letzterer ihn neunjährig bei und setzt nur die Zahl der Unterrichtsstunden in den oberen Klassen herab.

Die große Zahl der Vorschläge kann übrigens gar nicht überraschen, wenn man erwägt, was alles die Gegner des Gymnasiums an dem Unterrichtsplan von 1882 zu tadeln wissen. Wie Mephisto, so finden auch sie alles herzlich schlecht, die Sprachen besonders. Da wird auf die klassischen Sprachen ungeheuer viel Zeit verwandt, auf die andern zu wenig. Im Französischen, meinen sie, werde gar nichts gelernt; der Unterricht im Englischen müsse obligatorisch gemacht werden. Im Deutschen müsse der Aufsatz mehr an die Spitze gestellt und zur Hauptsache gemacht, überhaupt die Muttersprache mehr gepflegt werden.

Aber es sind nicht die Sprachen allein; auch der Geschichtsunterricht wird bemängelt: die Neuzeit, unser Jahrhundert käme

²⁹⁾ „Das Universitätsstudium in Deutschland während der letzten 50 Jahre.“ 1884.

bei weitem nicht zur rechten Geltung, und dann wird natürlich für die Geographie mehr Zeit verlangt.

Dafs die Gymnasial-Abiturienten denen der Realgymnasien ganz bedeutend in der Mathematik nachstehen, gilt als Glaubenssatz, und dafs sie ihnen in den Naturwissenschaften nicht das Wasser reichen können, ist unumstößlicher Grundsatz geworden. Das alles wird dann von den Laien als bare Münze in den Kauf genommen, und nur so läßt sich die sonst völlig unbegreifliche Thatsache erklären, dafs jetzt plötzlich die ganz unmotivierte, ungeheure Forderung nach Gleichberechtigung gestellt werden kann, obgleich man doch erst vor 11 Jahren mit der im Verhältnis dazu bescheidenen Forderung der Berechtigung für das Studium der Medizin so glänzend Fiasko gemacht hat.

Es sei uns gestattet, ein Wort darüber zu sagen. Als der Minister Falk 1879 an die medizinischen Fakultäten, sowie an die deutschen ärztlichen Vereine die Anfrage stellte, ob die Realschulabiturienten zum Studium der Medizin zuzulassen seien, hat sich die Mehrzahl der Fakultäten diesem Verlangen gegenüber ablehnend geäußert; von 163 ärztlichen Vereinen erklärten sich nur 3 für die unbedingte Zulassung.

Man pflegt über diese unbequeme Thatsache derartig leicht hinwegzugehen, dafs man nur über das übertriebene Standesvorurteil der Ärzte seinen Spott ausläßt. Das zweite Motiv erwähnt man nicht; dafs nämlich die Ärzte sich nicht von dem Boden einer klassischen Bildung entfernen wollten, die sie als einen Segen für ihr ganzes Leben erkannt, dafs sie auch die ethische Seite dieser Bildung hochschätzten, im Gegensatz der bloßen Betonung des reinen Nützlichkeitsprinzips.³⁰⁾

Die Handschrift der Gymnasiasten scheint das einzige zu sein, woran man noch keinen Anstofs genommen hat, vermutlich weil die andere Schule auf das Schreiben auch nur vier Stunden verwendet.

So fordert man in bewufster Weise vom Gymnasium das Unmögliche, um die Schule als abgethan hinzustellen, als eine Anstalt zu kennzeichnen, die auch nicht den einfachsten Ansprüchen genügt. Sehr richtig bemerkte deshalb schon vor einigen Jahren Lothar Meyer³¹⁾: „Ich glaube der ziemlich allgemeinen Zustimmung wenigstens der Schulmänner sicher zu sein, wenn ich die Ansicht ausspreche, dafs alle in den letzten drei Jahrzehnten gestellten Ansprüche zusammengenommen, von unseren bestehenden Schulen wenigstens dreimal so viel gefordert haben, als sie beim besten Willen aller Beteiligten zu leisten im stande sind und sein können.“

³⁰⁾ Dr. Graf, Vorsitzender des deutschen Ärztevereins, in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 6. März 1889.

³¹⁾ „Mathematik und Naturwissenschaften in der Einheitsschule.“ Schriften des Einheitsschulvereins. Heft I, 1887.

Andere preisen das alte Gymnasium in allen Tonarten und thun so, als wenn sie an gar keine Gefahr glauben. Jäger behauptet, daß das Gymnasium, so wie es jetzt ist, dasjenige leistet, was für eine Anleitung zu wissenschaftlichem Arbeiten im strengen Sinne unerläßlich ist; er vergißt nur eine Hauptsache, das Alter der Gymnasial-Abiturienten.

Im letzten Jahre meldeten sich auf dem Gymnasium zum Abiturienten-Examen 4251 Schüler, davon bestanden 3702, während 549 zurückgewiesen wurden, zurücktraten oder durchfielen.

Diese 549 müssen also schon länger sitzen und absolvieren den Kursus nicht in der vorgeschriebenen Zeit.

Von den Glücklichen, die das Examen bestanden, waren sechs unter 17 Jahren und 98 waren 17 Jahre alt. Diese 104 haben im entgegengesetzten Sinne das Gymnasium nicht in 9jährigem Kursus absolviert; sie müssen von auswärts zugekommen sein, ohne die unteren Klassen durchzumachen: sonst müßten sie 18 Jahre alt sein. Wir konstatieren dies, daß es möglich ist, den 9jährigen Kursus in kürzerer Zeit durchzumachen, weil es uns nachher von Wichtigkeit sein wird.

Das normale Alter von 18 Jahren hatten nur 579, also knapp ein Sechstel, 16 Prozent aller Durchgekommenen; dagegen waren

19 Jahre alt 972,

20 Jahre alt 959,

21 Jahre und darüber . 1035;

im ganzen waren 700 Abiturienten unter 19 Jahren, 3000 Abiturienten 19 Jahre und darüber.

Wir werden diese Zahlen im nächsten Paragraphen weiter benutzen, hier ziehen wir nur die Folgerung, daß die bei weitem größere Zahl der wenigen Schüler, die überhaupt das ganze Gymnasium absolvieren, die Anstalt nicht in der vorgeschriebenen Zeit durchmacht, sondern durch zu späte Aufnahme, wiederholtes Sitzenbleiben u. dgl. ein Jahr, ja zwei, drei und mehr Jahre verliert.

Es mag zum Teil mit davon herkommen, daß durch das heutige Berechtigungsunwesen viele Schüler verleitet werden, das Gymnasium durchzumachen, die anfangs diese Absicht gar nicht hatten: gleichviel, das Alter der Abiturienten bei dem jetzigen 9jährigen Kursus ist ein sehr hohes.

Alles wird also darauf ankommen, den Lektionsplan, die Anforderungen, Berechtigungen, Unterrichtsdisziplinen, die Kursusdauer, ja auch das Schulgeld des Gymnasiums so zu bestimmen, daß ein heilsamer Respekt vor dem Besuch desselben erzeugt wird.

§ 12.

Das neue Gymnasium.

Die kleine Tabelle am Ende von § 1 liefs schon erkennen, daß es uns bei der Stundenzahl des neunjährigen Kursus unmöglich er-

scheint, allen berechtigten Forderungen hinsichtlich einer zeitgemäßen Reform des Gymnasiums nachzukommen. Was die verschiedenen Reformpläne Gutes vorschlagen, genügt deshalb nicht, weil es immer zu wenig ist, es fällt wie ein Tropfen auf einen heißen Stein.

Wir fordern für das Gymnasium einen zehnjährigen Kursus.

Dafs wir damit nicht etwa eine blofse Verlängerung der jetzigen Schulzeit um ein volles Jahr meinen, wird schon das Vorstehende gelehrt haben.

Als wir vor ungefähr 15 Jahren zuerst auf den Gedanken des zehnjährigen Kursus kamen, meinten wir damit freilich diese Verlängerung unter Beibehaltung der jetzigen Unterrichtsfächer in der heutigen Reihenfolge, bei Aufnahme aller Schüler ohne Unterschied, ohne irgendwelche Trennung nach den Fähigkeiten: damals hielten wir selbst den zehnjährigen Kursus für unausführbar, und liefsen die Sache auf sich beruhen. Dafs wir im Laufe der Jahre immer auf denselben Gedanken zurückkamen, ist begreiflich. Wir forschten weiter nach dem Grunde, aus welchem so wenig Schüler den Kursus in der vorgeschriebenen Zeit absolvieren, und da ergab sich denn mit der Zeit ganz von selbst der Gedanke: Das Durcheinander der Schüler, die Häufung des Lehrstoffs namentlich in der ersten Hälfte der Gymnasialzeit, der frühzeitige Beginn des Lateinischen in Sexta bewirken, dafs auch diejenigen Schüler, die von Jugend auf bestimmt waren, die ganze Schule durchzumachen, in den unteren Klassen allzulange aufgehalten werden, so dafs sie froh sein können, wenn sie mit 19 oder 20 Jahren das Abiturum hinter sich haben.

Man bedenke doch: Nur in Quarta ist eine Pause, sonst fängt überall vier Jahre hindurch eine fremde Sprache an; dazu auch noch die Mathematik, die gerade in den beiden Tertien mit so wenig Stunden bedacht ist, dafs der Unterricht darin schon mehr einer Hetzjagd gleichkommt.

Die schwächeren Schüler (und das Gymnasium nimmt ja jetzt alle Knaben auf, die einen Impfschein haben) können das vorgeschriebene Pensum gleich von vornherein nicht bewältigen und werden schon in Sexta nicht versetzt. Ja, wenn sie dann Platz machten; aber nein, sie geben gleich einen schönen Stamm für das nächste Jahr ab, und rücken dann in die Quinta ein, wo sie am Französischen zum zweiten Male Schiffbruch leiden.

Die besseren Schüler, das sogenannte Mittelgut wenigstens, kommen vielleicht in Sexta noch mit dem blauen Auge davon; aber beim Anfang des Französischen in Quinta stutzen sie dann auch, und wenn in den Mittelklassen noch ein Unglück passiert, dann sind zwei Jahre verloren. Viele Schüler brauchen zu je zwei Klassen drei Jahre, und können doch nicht abgehen, des bekannten Scheines wegen. Die üble Folge ist, dafs die vielen Nachzügler die andern Schüler aufhalten; die Lehrer können mit den besseren Schülern

nicht in dem gewünschten Tempo vorwärtsgehen, schliesslich lassen auch letztere nach und werden unaufmerksam, weil sie nicht genug beschäftigt werden.

So ist das jetzt ein langsames, mühsames und langweiliges Vorwärtskriechen mit dem Pensum, kein munteres, interessantes Vorwärtsschreiten. Man nimmt sozusagen zu einer weiten Turnfahrt allzu gutmütig auch kleine schwächliche Schüler mit, von denen man von vornherein genau weiss, dass sie die kommenden Strapazen nicht aushalten werden. Der Ausmarsch ist bei der regen Beteiligung denn auch überaus glänzend, und mit gerechtem Stolz sehen die Mütter ihre kleinen schmucken Lieblinge abmarschieren. Aber auf dem weiten Wege ändert sich das Bild bald; langsamer muss marschiert, oft geruht werden, trotzdem bleiben nach und nach immer mehr zurück, und zurückkehrt am Abend eine lang aufgelöste Schar völlig ermatteter Wanderer, die sämtlich die ganze Turnfahrt verwünschen.

Hätte man gleich anfangs die Unbrauchbaren abgewiesen und nur die Tauglichen mitgenommen, so wäre die ausrückende Schar freilich keine imponierend grosse gewesen: der Marsch aber wäre flott von statten gegangen, und die am Abend heimkehrende Schar hätte durch ihre straffe Haltung wohlverdiente Bewunderung erregt und sich unterwegs vortrefflich unterhalten.

So glauben auch wir bei der Aufstellung des Lehrplans für das Gymnasium verfahren zu sollen. Es können nicht genug Warnungstafeln angebracht werden, die den Untauglichen zurückschrecken. Gelingt dies, so werden die durch die höheren Bürgerschulen und Realschulen entlasteten Gymnasien ganz Anderes leisten als bisher; dann werden sie überhaupt erst in die glückliche Lage kommen, zeigen zu können, was sie zu leisten vermögen. Mit lauter brauchbaren Schülern werden die Lehrer in den Unterrichtsstunden die Pensen besser durcharbeiten können, beim Aufgeben häuslicher Arbeiten sich auf ein Minimum beschränken, und von einer Überbürdung der Knaben wird gar keine Rede sein.

Da den Schülern immer zwei volle Jahre gegönnt werden, sich in eine fremde Sprache hineinzuleben, so können sie — veranlagt wie sie sind — jeden Jahreskursus in der vorgeschriebenen Zeit bewältigen, namentlich wenn man darauf bedacht nimmt, beim Hinzutreten eines neuen Unterrichtszweiges einen alten in Wegfall zu bringen. Und die Schüler werden dabei auch körperlich gedeihen.

So werden wir prächtige, muntere neunzehnjährige Abiturienten haben.

Dass es möglich sein wird, bei der Verteilung des Lehrstoffes auf die Zeit von 10 Jahren den Unterricht bedeutend zu vertiefen, liegt auf der Hand; und nur bei einem zehnjährigen Kursus scheint es uns heute noch möglich, allen Forderungen, die an das Gymnasium mit Recht gestellt werden können, völlig zu genügen.

Über den zehnjährigen Lehrplan in Württemberg (die Schüler treten dort im Alter von etwa $8\frac{1}{4}$ Jahren ein, nachdem sie vorher in der sogenannten Elementarschule nur 2 Jahre lang gesessen haben) schrieb uns auf unsere Anfrage Hehle³²⁾: „Es ist an sich klar, daß man in 10 Jahren mehr lernt als in 9 Jahren, speziell daß die Schüler nach einem sechsjährigen Studiengang besser vorbereitet als nach einem fünfjährigen ins Obergymnasium eintreten“, und das Alter der Abiturienten betreffend: „Die allermeisten Schüler absolvieren jeden der zehn Kurse je in einem Jahre mit Erfolg, höchstens ein Zehntel aller Schüler hat die eine oder die andere Klasse zu repetieren.“

Pressel³³⁾ gab uns folgende Auskunft: „Das gewöhnliche Alter unserer Abiturienten ist etwas unter oder etwas über 18 Jahre; Klassen, in denen die Mehrzahl der Schüler den Kursus in einem Jahre nicht zu absolvieren pflegt, giebt es bei uns nicht.“

Also selbst dort, wo die kleinen Knaben sofort mit 12—15 Stunden Latein belastet werden³⁴⁾, und wo nach zwei Jahren keine Trennung der Schüler eintritt, führt der zehnjährige Kursus schneller zum Ziel als der neunjährige in Preußen; denn hier ist das Durchschnittsalter der Abiturienten entschieden höher als 18 Jahre.

Wenn aber die Kurse rechtzeitig absolviert werden können, so werden keine 22—24jährigen Invaliden mehr die Bänke der Prima drücken, und man darf uns nicht die Bedenken entgegenhalten, die schon jetzt gegen den neunjährigen Kursus gemacht werden: zu lange Fesselung an die Schulbank, Gefahr körperlicher Verkümmern, Schulzwang, schablonenmäßige, die Befestigung des Charakters hemmende Behandlung.

Gute, tüchtige Schüler können einen zehnjährigen Kursus sehr wohl durchmachen, das beweisen alle Realgymnasial-Abiturienten, die sich der Nachprüfung in Latein und Griechisch auf dem Gymnasium unterziehen. Steinbart berechnet als durchschnittliche Zeit für diese Nachprüfung 1 Jahr 4 Monate. Hat man nun an diesen Schülern je bemerkt, daß sie durch das lange Sitzen auf der Schulbank geschädigt worden sind? Es ist im Gegenteil allseitig konstatiert worden, daß sie sich ausgezeichnet, musterhaft gemacht haben.

Die großen Schüler müssen natürlich auch ihrem Alter gemäß behandelt werden. Es liegt viel Wahres in dem, was Paulsen sagt³⁵⁾: „Der kleine Schüler ist dankbar, wenn ihn jemand an die Hand nimmt und von Stunde zu Stunde beschäftigt, der Jüngling, der jene tief einschneidende Entwicklungsepoche des Über-

³²⁾ Rektor des Gymnasiums zu Ehingen.

³³⁾ Rektor des Heilbronner Gymnasiums.

³⁴⁾ In Tübingen und Schwäbisch-Hall 12, in Rottweil 14, in Ehingen und Ellwangen 15.

³⁵⁾ „Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten.“ 1885.

gangs zur Pubertät hinter sich hat, lehnt instinktiv diese Form der Leitung ab; er ist gleichsam von der Natur für ein selbständiges und mündiges Wesen erklärt worden, und es widerstrebt ihm nun, noch weiter wie ein Kind gegängelt zu werden; er will sich selbst an den Dingen versuchen. Soviel ihm dazu fehlen mag, durch eigene Vernunft seinen Lebensgang wirklich regeln zu können, so trotzig besteht die Natur auf ihrem Recht; vielleicht nicht ohne Grund: wann würden Erzieher freiwillig von ihrem Amt abzutreten sich entschließen? Unser Gymnasium, so scheint mir, trägt dieser Thatsache nicht hinlänglich Rechnung, es regiert und beschäftigt im Grunde den 20jährigen Primaner kaum viel anders als den 10jährigen Sextaner. Wie diesem, so wird jenem täglich die durchzuarbeitende Zeilenzahl aus drei bis sechs Büchern aufgegeben und andern Tags kontrolliert, ob er das Pensum versponnen habe. Kann man sich wundern, wenn ein Züchtling zu defraudieren sucht?“

Wir fügen hinzu, daß wir zu den vorgesetzten Behörden und zu unseren alten erprobten Schulmännern das zuversichtliche Vertrauen haben, daß sie unschwer und bald Mittel und Wege finden würden, beim zehnjährigen Kursus die jungen Männer so zu behandeln, daß von einem „die Elastizität und Lebensfrische der jungen Leute untergrabenden Schulzwange“ schwerlich im Ernst die Rede wird sein können.

Aber unsere besten Schüler, die jetzt mit 17 oder 18 Jahren die Schule verlassen, werden um ein Jahr geschädigt!

Wir würden es zunächst gar nicht für einen so großen Nachteil halten, wenn die jetzt so frühzeitig zur Universität abgehenden Schüler in Zukunft wirklich ein Jahr länger die Schule besuchen müßten. Man findet doch vielfach die Ansicht vertreten, weil durch die Erfahrung sehr häufig bestätigt, daß solche „Musterschüler“ die großen auf sie gesetzten Hoffnungen in der Regel nicht erfüllen. Sie lernen entweder erst auf der Universität das Leben kennen, und genießen es dann derartig in vollen Zügen, daß manches Jahr darüber verloren geht, oder sie versimpeln in anderer Weise. Nur selten wird aus ihnen wirklich etwas Vorzügliches.

Es wird uns ferner nicht im Ernste bestritten werden, daß diese begabten, emsigen Schüler bei zehnjährigem Kursus besser vorbereitet zur Universität kommen, daß sie schon auf der Schule Kenntnisse erwerben werden, auf die der heutige Student oft viel Zeit und Mühe verwenden muß. Gerade sie würden, da ihnen das Lernen keine Schwierigkeiten bereitet, die gehörige Zeit und Muße für die von vielen Seiten so sehr gewünschten Nebenstudien in einem Lieblingsfache finden.

Es ist sodann darauf aufmerksam zu machen, daß ebenso wie heutzutage der neunjährige Kursus früher absolviert wird, von Schülern mit 17 und unter 17 Jahren, so auch der zehnjährige Kursus in

Ausnahmefällen sich in etwas kürzerer Zeit wird durchmachen lassen, bei besonderer Vorbereitung für einzelne Klassen, was uns aber gar nicht wünschenswert erscheint.

Man wird endlich nicht leugnen wollen, daß bei der heutigen Vorbereitung auf einen Lebensberuf eine etwas längere Zeit auf der Schule gar keine Rolle spielt. Es ist nun einmal jetzt nicht mehr wie früher, ein Beamter erreicht meistens erst mit funfzig Jahren eine Stellung, die seiner Vorbildung entspricht. Früher war das anders. Paulsen führt hierzu folgende Beispiele an:

Fichte war 31 Jahre alt, als er die Wissenschaftslehre entwarf, und Schelling brachte sein neues philosophisches System schon in der ersten Hälfte der Zwanziger zu stande. F. A. Wolf war 24jährig, als er nach Halle berufen wurde. Als 26jähriger kam Böckh nach Berlin, und als 27jähriger gründete Thiersch das Münchener Seminar. Humboldt war 41, Süvern 34, Joh. Schulze 32 Jahre alt, als sie die Regierung des gelehrten Schulwesens in die Hand nahmen. Meineke trat im Alter von 27 Jahren die Leitung des Danziger Gymnasiums an. Gotthold übernahm das Direktorat des Königsberger Gymnasiums in seinem 32., Poppo das des Frankfurter im 22. Lebensjahre. Passow war 24jährig, als er zum Direktor des Conradinums berufen wurde. Paulsen schließt sehr zutreffend: „Gegenwärtig meldet sich in diesem Lebensalter der Kandidat zum Examen oder Probejahr.“

Wenn aber trotzdem uns gegenüber hartnäckig an der Behauptung festgehalten werden sollte, durch unsern zehnjährigen Kursus würden gerade die besten Schüler um ein volles Jahr geschädigt, so wissen wir noch einen Ausweg: man führe für diese Musterschüler die früheren halbjährigen Kurse ein. Wenn im Lehrplan von 1882 „das Zusammendrängen der für Jahresdauer bestimmten Lehraufgabe einer Klasse auf ein Semester“ gemißbilligt wird, „weil die unvermeidliche Hast des Unterrichts bei semestralen Zusammendrängen des Jahrespensums die Freudigkeit der Schüler an dem Gelingen ihrer Arbeit und die Sicherheit der Aneignung des Lehrstoffes gefährdet“, so mögen diese Befürchtungen bei lauter Musterschülern vielleicht hinfällig werden. Auch dürfte eine einzige derartige Musteranstalt je in einer Provinz genügen.

So glauben wir zur Evidenz bewiesen zu haben, daß ein zehnjähriger Kursus nach Art des von uns vorgeschlagenen die Gymnasiasten nicht länger auf der Schulbank festhalten wird, als der jetzige neunjährige, der für die Mehrzahl der Schüler ein elfjähriger ist.

Noch Eins: Wann und wo sollen die Gymnasiasten die Berechtigung zum Einjährigen - Freiwilligendienst bekommen?

Natürlich erst nach Beendigung des zehnjährigen Kursus und Absolvierung des Abiturienten-Examens; da das Ersitzen aufhören

soll, so bleibt gar kein anderer Ausweg übrig. Den Gymnasiasten kann es ja auch ganz einerlei sein, wann sie die Berechtigung erhalten, während der Schulzeit sollen sie doch nicht dienen: sie erhalten also die Berechtigung mit dem Maturitätszeugnis vollauf zeitig genug. Wir begreifen durchaus nicht, was man an diesem Vorschlage zu nörgeln haben könnte. Freilich lasen wir ein absprechendes Urtheil, das auf den ersten Blick recht viel für sich zu haben schien, genauer betrachtet aber durchaus falsch war. Es hieß dort: „Wenn ein Vater aus einer kleinen Stadt mit sechs- oder siebenklassiger Anstalt in eine gröfsere verzieht oder versetzt wird, die nur Vollanstalten hat, soll er dann seinen Sohn, der vielleicht noch ein Halbjahr oder ein Jahr auf jener kleinen Schule hätte bleiben müssen, jetzt noch mindestens drei Jahre auf der Vollanstalt lassen, oder soll der kinderreiche und mittellose Mann seine Söhne (es sind während des Umzuges schon mehrere geworden!) in einer kostspieligen Pension zurücklassen? Man sieht, der gutgemeinte Vorschlag ist unter heutigen Umständen unausführbar.“ Das klingt ordentlich rührend.

Die Antwort lautet höchst einfach: Der glückliche, beneidenswerte kinderreiche Vater hat, am Orte seiner Bestimmung angelangt, hinsichtlich der Einjährigen-Berechtigung weiter gar nichts zu thun, als seine Knaben — und wenn es sechs Paar Zwillinge wären — zum Rektor der höheren Bürgerschule bzw. Realschule zu führen. Der wird sie ganz selbstverständlich aufnehmen und über den Zuwachs vielleicht noch sehr erfreut sein, und die Knaben werden an Zeit absolut nichts verlieren, namentlich wenn die Herren Rektoren — wie wir uns schon einmal zu bemerken erlaubten — den neueintretenden Schülern Zeit lassen, sich einzugewöhnen. Der Verfasser obiger Zeilen hat eben nur die Kleinigkeit vergessen, daß die Schulen mit sechs- und siebenjährigem Kursus sich überall finden werden, wo Vollanstalten sind. Seine Voraussetzungen waren also falsch.

Das Einzige, was gegen die späte Erteilung der Einjährigen-Berechtigung sprechen könnte, wäre der allerdings denkbare Fall, daß ein Primaner durch Familienverhältnisse oder dergl. gezwungen wird, vor dem Examen die Anstalt zu verlassen. Für derartige Ausnahmefälle wird sich gewiß leicht eine besondere Bestimmung treffen lassen.

Wir wollen diesen Paragraphen, in dem so viel von dem Alter der Gymnasial-Abiturienten die Rede war, mit einem Ausspruch des größten Mannes unserer Zeit schließen. Fürst Bismarck, der selbst frühzeitig, noch nicht 17 Jahre alt, die Universität bezog, also einer von den wenigen Musterschülern ist, aus denen etwas Bedeutendes geworden ist, hat sich vor zwei Jahren in Friedrichsruhe einer Schaar Lüneburger Primaner gegenüber, nachdem er einzelne derselben nach ihrem Alter gefragt hatte, dahin geäußert: 20 Jahre sei ein hübsches Alter für den Übergang zur Universität.

§ 13.

Die alten Sprachen.

Wir haben früher vorgeschlagen, daß die neunjährigen Knaben zunächst zwei Jahre lang Französisch treiben, und daß sich dann die zukünftigen Gymnasiasten, d. h. die Schüler, welche studieren wollen oder sollen, von der großen Zahl der übrigen abtrennen, um nun elfjährig in das eigentliche Gymnasium einzutreten.

Hier beginnt der lateinische Unterricht, dem wir also eine achtjährige Kursusdauer zuweisen. Wir meinen, daß diese Zeit noch gerade genügen wird, um im Lateinischen Leistungen zu erzielen, die den heutigen nicht nachstehen, so daß das Niveau der Sprache nicht herabgedrückt wird.

Jäger wird das leugnen, er möchte den alten Unterrichtsplan mit 86 Stunden Latein und 42 Stunden Griechisch, in Summa 128 Stunden für die klassischen Sprachen statt der jetzigen 117 wieder haben.

Cauer hebt mit Recht hervor, daß das Lateinische die unerläßliche Grundlage aller höheren Bildung ist und bleiben muß, „thunlichste Bekanntschaft mit der lateinischen und griechischen Sprache und Litteratur wünschen auch wir; wenn er aber sagt: am lateinischen Aufsätze lerne der Schüler seine Gedanken ordnen und deutsch schreiben, und wenn er erwartet, daß die jungen Leute durch anhaltende Beschäftigung mit dem Lateinischen „feinere Empfänglichkeit gewinnen sollen, um den architektonischen Reiz einer ciceronianischen Periode und die plastische Vollendung in der gedankenschweren Sprache eines Tacitus zu würdigen“, und wenn er deshalb die Zahl der lateinischen Stunden noch vermehrt wissen will, so erklären wir, daß das ein großer Rückschritt wäre, der sich schwer rächen würde. Eine Vermehrung der Stunden ist eben nicht thunlich, und das Gymnasium soll nicht rückwärts schreiten, sondern mit der Zeit mitgehen.

Hornemann, dessen wir schon öfter erwähnten, verlangt für das Lateinische nur 65 Stunden, von denen er zur Not noch einige preisgeben will.

Lattmann schlägt acht Jahreskurse mit je acht Stunden vor, er meint mit diesen 64 Stunden auskommen zu können und beruft sich auf den alten Lehrplan von 1816, der im ganzen 68 Stunden vorschrieb.

Wir haben diesen Vorschlag Lattmanns zu dem unsrigen gemacht; da er das Latein mit zehnjährigen Knaben in Quinta beginnen will, wir es erst in Quarta mit elfjährigen Knaben anfangen wollen, so wird man mit unseren 64 Stunden um so mehr auskommen können. Auf die Kontroverse des lateinischen Aufsatzes kommen wir später zu sprechen.

Zunächst citieren wir noch einen Ausspruch Eitners: „Würde die Erlernung des Lateinischen bis ins 12., die des Griechi-

schen bis ins 14. Lebensjahr verschoben, dann würde ein großer Teil der gegenwärtig vorhandenen und unleugbaren Übelstände verschwinden; die Schüler würden geistig mehr vorbereitet an die Erlernung dieser Sprachen herantreten, der lediglich mechanisch grammatische Betrieb derselben würde beseitigt werden, da nun die sprachlichen Regeln und Gesetze auf die Erkenntnis ihrer logischen Notwendigkeit begründet werden könnten: und damit würde, wie ich fest überzeugt bin, auch die leidige Überbürdungsfrage, welche seit den Tagen Lorinsers, des Breslauer Arztes, also seit nunmehr funfzig Jahren, genug Staub aufgewirbelt und dem Lehrer das Amt schwer gemacht hat, mit einem Schlage verschwinden. Die Resultate würden auf diesem Wege sicherlich nicht geringer, wahrscheinlich sogar gediegener und, weil mit größerem Verständnis erworben, auch erfreulicher sein ... Wenn nun außerdem der Unterricht sich mehr in den Geist der altklassischen Litteratur, in den Inhalt der gelesenen Autoren vertiefte, als auf die Betonung der formalen Seite richtete: dann würden nicht so viele Schüler der unteren und mittleren Klassen an dem leidigen Extemporale Schiffbruch leiden, und es würde noch ein anderer Vorwurf den gelehrten Schulen erspart bleiben, der ihnen heute in ausgiebiger Weise gemacht wird: es würde, wie in England, die Neigung für die erhabenen Meisterwerke der griechischen und römischen Litteratur auch über das Schulleben hinaus sich erhalten und betätigen, und die Beschäftigung mit ihnen würde auch noch im gereiften Mannesalter manche Stunde der Muße zu einer weihevollen machen, wenn deutsche Gemütsstärke sich in die Welt klassischer Schönheit versenkt.“

Man verzeihe das lange Citat; es spricht ganz vorzüglich für unsern Plan.

Zwei Jahre nach dem Latein soll dann das Griechische beginnen, in der heutigen Obertertia; es behält demnach seinen jetzigen sechsjährigen Kursus. Wir haben für dasselbe 6 mal 6 Stunden angesetzt und berufen uns betreffs dieser 36 Stunden auf Hornemann, der ein großer Verehrer des Griechischen und doch mit dieser Stundenzahl bei gleicher Verteilung zufrieden ist; er käme damit, meint er, auf die Stundenzahl zurück, die das Griechische vor 1882 in Hannover gehabt habe, und schlosse sich dem badischen und dem elsass-lothringischen Gymnasiallehrplan an.

So setzen wir für die beiden alten Sprachen, die zur Zeit mit 117 Stunden bedacht sind, freilich nur 100 Stunden an, erlauben uns aber darauf hinzuweisen, daß trotzdem Latein und Griechisch gerade in den letzten und wichtigsten sechs obersten Jahreskursen mit je 14 Stunden wöchentlich den eigentlichen Mittelpunkt des Unterrichts bilden, wie bisher.

Lattmann hat schon vor Jahren die Freunde des Gymnasiums gewarnt, an ihren Forderungen nicht zu streng festzuhalten. „Ohne Zweifel“, sagt er, „leidet unser höheres Schulwesen seit Jahren an

einer bösen Wühlerei, aber . . . wir dürfen auf unserem Gebiete eine gesunde Lösung wohl nur davon erwarten, daß der konservative Geist selbst mit unbefangener Einsicht und aufrichtigem Willen die Führung eines reformatorischen Fortschritts in die Hände nimmt“, und a. a. O.: „Das klassische Altertum ist eine Einheit, und wenn man die hervorragende Bedeutung der lateinischen Sprache richtig in Anrechnung bringt, wird man zugestehen, daß das Lateinische nach wie vor gleichsam die Pfahlwurzel des Gymnasiums bleiben muß — aber das darf uns nicht abhalten, die nicht unberechtigten Ursachen der wenn auch übertriebenen oder unverständigen Geringschätzung des Lateinischen anzuerkennen, es muß uns vielmehr antreiben, daß wir dieselbe dadurch zu überwinden uns bemühen, daß wir eine neue, auf neue Gesichtspunkte gegründete Wertschätzung des Lateinischen zu gewinnen suchen. Das wird aber nicht anders möglich sein, als wenn wir die im wesentlichen noch immer festgehaltene Lehrmethode, nach welcher wohl unsere Großväter für ihre Zeit angemessen unterrichtet wurden, abschütteln und dafür eine solche herausbilden, nach welcher unsere Zeit willig sein kann, das Lateinische noch zu lernen.“

Der Reformverein teilt den beiden alten Sprachen 77 Stunden zu (46 lateinische, 31 griechische), das sind zusammen nur so viel, als jetzt das Lateinische allein hat: da ist es freilich den Altphilologen nicht zu verdenken, wenn sie erklären, damit absolut nicht auskommen zu können.

Wir widerstehen hier der Versuchung, für die Hauptfächer die Stundenpläne zweier Musteranstalten, Schulpfortas und Altonas, einmal gegenüberzustellen; man würde daraus ersehen, wie himmelweit beide in Prima, Sekunda und Tertia von einander verschieden sind.

Schon mehrmals haben wir der hinten angefügten Lehrpläne gedacht. Hinsichtlich derselben gestatten wir uns die Bemerkung, daß wir keineswegs so anmaßend sind, sie für absolut brauchbar und für unumstößlich zu halten. Im Gegenteil, es ist unsere Überzeugung, daß es unmöglich sein wird, Lehrpläne aufzustellen, die für Insterburg und Düsseldorf, Hadersleben und Kaufbeuren gleichzeitig passen. Jedenfalls wird ein Einzelner dazu nicht im stande sein, wir zuallerletzt. Andererseits müssen wir fürchten, daß wenig wohlgesinnte Leser, die mit uns von vornherein nicht einverstanden sind, neben vielen andern gewiß begründeten Vorwürfen das Fehlen der Pläne bemängeln könnten. Auch lehrt mitunter ein Blick auf den Plan mehr als eine halbe Seite Worte.

Über die alten Sprachen ist noch einiges hinzuzufügen.

Den Lehrern des Lateinischen und Griechischen, und den Gymnasiasten, die klassische Philologie zu studieren beabsichtigen, wäre — bei der Einbuße an Stunden, von der allein die alten Sprachen betroffen werden — wohl zu gönnen, daß ihnen noch ein paar Stunden über das vorgeschla-

gene Maß hinaus zuerkannt würden. Da in dem allgemeinen Plan keine freie Stunde mehr zur Verfügung steht, so kann es sich nur noch um die beiden Stunden der vier letzten Kurse handeln, wo die späteren Theologen Hebräisch haben. Statt dieser zwei Stunden könnten also die zukünftigen Altphilologen, um den späteren Ausfall in etwas zu decken, in den klassischen Sprachen Extrastunden haben. Die eine davon wäre wie geschaffen, den viel angefeindeten lateinischen Aufsatz zu behandeln; auch im Lateinsprechen bei der Lektüre eines besonderen Schriftstellers könnten die Altphilologen hier, wo sie ganz en famille sind, mit Wohlbehagen schwelgen; denn eine Stunde wöchentlich repräsentiert bei vier Jahreskursen immer noch 160 Stunden.

Die zweite Stunde würden wir dem Griechischen zulegen. Ein Kanon in dieser Sprache existiert unseres Wissens noch nicht. Heiland verlangte einst³⁶⁾, jeder Abiturient müsse gelesen haben: Homer, die Perserkriege aus Herodot, Antigone und womöglich noch mehrere sophokleische Stücke, Platons Apologie und Kriton, Anfang und Ende aus Phädon und etwa die Leichenrede aus Thukydides. Andere wollen mehr, am liebsten den ganzen Sophokles und noch dies und jenes aus Eurypides und Äschylus lesen. Das wird sich in dem allgemeinen Lehrplan für alle Schüler nicht durchführen lassen.³⁷⁾ Für die Mehrzahl der Gymnasiasten genügt — um wieder bei den Dichtern stehen zu bleiben — die Ilias und die Hälfte der Odyssee, zwei sophokleische Tragödien u. s. w.

Da käme nun die griechische Extrastunde so recht gelegen, um die Lektüre zu erweitern oder das mit Unrecht so viel verschrieene griechische Skriptum noch zu Ehren zu bringen. Die Altphilologen bilden in der Reihe der Abiturientenlisten eine so kleine Minderzahl³⁸⁾, daß die beiden Kurse von Sekunda, desgleichen die von Prima für diese paar Stunden sehr wohl könnten zusammengezogen werden. Immerhin würden die zwei lateinischen und zwei griechischen Extrastunden für Lehrer und Schüler wahre Feststunden werden.

§ 14.

Die neuen Sprachen.

Da Französisch die erste fremde Sprache war und bis zum Schluß beibehalten wird, so erhält es statt des jetzt achtjährigen Kursus einen zehnjährigen, es wird damit der Stundenzahl nach zweite Sprache und rangiert gleich nach dem Lateinischen.

³⁶⁾ Auf der Philologenversammlung zu Hamburg, 1855.

³⁷⁾ In Prosa liest man: Xenophon (bis zu 4 Schriften), Isokrates, Herodot (7 Bücher), Lysias (bis zu 4 Reden), Lucian, Thukydides, Plutarch, Plato (bisweilen 6 Abhandlungen); von Lyrikern: Auswahl aus Tyrtäus, Solon, Theognis.

³⁸⁾ In 220 Programmen fanden wir unter 2800 Abiturienten nur 223 Altphilologen.

Wir wollen und müssen den modernen Sprachen einen weit größeren Raum gewähren als bisher, beide Sprachen aber — wie es die Realgymnasien machen — in fast gleicher Stärke zu treiben, ist bei den Gymnasien des Griechischen wegen nicht möglich, deshalb geht unser Vorschlag dahin: dem Englischen nur eine sekundäre Bedeutung zu geben, es nur *accidentiell* zu betreiben, dem Französischen aber einen hervorragenden Platz einzuräumen, es wenigstens in den unteren und mittleren Klassen als Hauptfach aufzufassen.

Wir haben für diese uns Deutschen entschieden wichtigste moderne fremde Sprache das Doppelte der bisher bewilligten Zeit, 42 Stunden angesetzt, noch 8 mehr sogar als die gewöhnlichen Realgymnasien jetzt haben, weil wir wünschen, daß unsere Zukunftsgymnasien auf derselben Höhe stehen möchten — wir meinen natürlich im Französischen — wie das Altonaer Realgymnasium. Es ist deshalb hier wohl der Ort, über das Französische dort kurz zu berichten.

Retrovertier- und Sprechübungen beginnen in Obersekunda (nach sechsjährigem Kursus und nach 34 Stunden im Plan, das würde nach unserem Lehrplan³⁹⁾ gerade schon in Untersekunda sein). Nachher haben sie dort noch 3 Kurse à 4 Stunden bei kombinierter Prima, bei uns 4 getrennte Kurse à 2 Stunden, so daß die Pensen etwa gleich sein würden.

Über das Pensum der Prima heißt es dort: „Gelesen (in einem Jahre) wurde im Sommer Descartes, discours de la méthode, der 5. Abschnitt nur teilweise, der 6. kursorisch; darauf Boileau, art poétique, der 2. und 4. Gesang nur im Auszuge; im Winter Buffon, discours sur le style, und Molière, les femmes savantes; privatim Mignet, vie de Franklin. Mit den Dichtungen verbanden sich die Elemente der Metrik. In den grammatischen Stunden wurden Wiederholungen vorgenommen und stilistische Anweisungen gegeben, Stücke aus Plötz' Übungen zur Syntax mündlich übersetzt und die Privatlektüre besprochen. Neun Aufsätze, dazwischen abwechselnd ein Extemporale und ein Exerzitium. In den Lektürestunden war Französisch die Unterrichtssprache.“

Wenn unser Gymnasium dasselbe leisten könnte, und wir hoffen es, der französische Aufsatz für alle Schüler an die Stelle des lateinischen träte: das wäre ein kolossaler Fortschritt, der viele Feinde des Gymnasiums entwaffnen würde.

Man wird uns nun wieder die Einrede nicht ersparen, daß wir das Englische viel zu untergeordnet behandeln.

Ja, die Bedeutung der Sprachen muß doch irgendwo aufhören, oder sollen wir auch noch Italienisch, Spanisch, Russisch berücksichtigen, weil einige unserer Abiturienten einmal zu einer auswärtigen Gesandtschaft versetzt werden können?

³⁹⁾ Plan 5 bis 8.

Wenn in dem Programm einer Schule wie Schulpforta kein Wort vom Englischen steht, dann wird die Ansicht gestattet sein, daß die englische Sprache bis jetzt noch nicht zur allgemeinen Bildung nötig ist. Oder sind wir bereits so weit, daß Pforta nicht mehr maßgebend, die allgemeine Bildung der Pfortner mangelhaft ist?

Wir schließen übrigens das Englische nicht absolut aus, wir dispensieren davon nur die Theologen und Altphilologen, alle anderen Schüler sollen es in den vier letzten Jahreskursen betreiben.

Stellen wir doch einmal alle fremden Sprachen zusammen; wir schlagen vor

für Französisch:	10jährigen	Kursus,	42	Stunden,
„ Lateinisch:	8	„	„	64 (68) Stunden,
„ Griechisch:	6	„	„	36 (40) „
„ Englisch:	4	„	„	8 „

Damit würden auf die beiden modernen Sprachen zusammen 14 Jahre kommen, ebenso viele wie auf die alten (jetzt 12 und 15 Jahre), und das Stundenverhältnis wäre 1 : 2 (heute 1 : 4).

Die zukünftigen Theologen dürfen nicht zuviel mit Stunden belastet, es darf ihnen nicht eine fünfte fremde Sprache zugemutet werden, deshalb wünschen wir sie vom Englischen dispensiert zu sehen. Jäger citiert hier den Ausspruch des Cato: „Eras non quod opus est, sed quod necesse est“, und mit Recht, unumgänglich nötig ist das Englische nicht für die Theologen. Wer es einmal braucht, wird es schon nachholen, man muß mancherlei im Leben nachlernen. Jedenfalls ist ihnen das Hebräische viel nötiger als das Englische.

Auch die späteren Altphilologen brauchen die beiden von uns bewilligten Extrastunden viel notwendiger als Englisch. Sie gerade können diese neue Sprache später leicht nachholen, da sie für Sprachen großes Interesse und besondere Anlagen haben. Das Nachlernen ist auch bei großen, erwachsenen Leuten nicht so gewaltig schwer, nach Jäger wenigstens. Er sagt: „Will man mir einen mittleren Oberprimaner, einen ausgereiften Abiturienten, und noch besser einen Studenten in den Ferien geben, so mache ich mich anheischig, den ersteren in drei Monaten bei vier, den letzteren in zwei Monaten bei sechs wöchentlichen Stunden, thut pr. pr. 54 Lehrstunden, so weit zu bringen, daß er Macaulay und die Times ohne Lexikon, Shakespeare mit Lexikon und Delius' Kommentar bewältigen kann, und mehr ist doch nicht nötig. Was gilt die Wette?“ — Wir unsererseits nehmen die Wette nicht an.

Die Theologen und Altphilologen machen zusammen etwa ein Drittel der Abiturienten aus, immerhin werden also die meisten Schüler am englischen Unterricht teilnehmen; eine Arbeit beim Abiturientenexamen ist wohl nötig, um die Leistungen der Schüler zu kontrollieren.

Lattmann hat dieselbe Stundenzahl für Englisch, wie wir, will aber erst in Obersekunda anfangen, Hornemann stimmt ganz mit uns in Zahl und Verteilung überein, will das Englische aber für alle Schüler.

In Hessen wird Englisch nur in Prima getrieben und doch meint Schiller, es könne bei der Verlegung des Schwerpunktes in die Lektüre die nötige Gewandtheit erworben werden, um leichte Prosa ohne Mühe zu lesen. Um so mehr wird unser vierjähriger Kursus ausreichend sein.

Wie aber, verwirren wir nicht durch Aufnahme des Englischen in den Unterrichtsplan die Schüler durch das Vielerlei der Fächer? Darauf erwidern wir:

Erstens hat noch niemand im Ernst behauptet, daß die Theologen durch das Erlernen des Hebräischen als vierter fremder Sprache beeinträchtigt würden, also wird auch das Englische es nicht thun.

Zweitens ist in neuerer Zeit in Altona die Einrichtung getroffen, daß für die später noch zum Gymnasium gehenden Schüler schon vor dem Abiturum griechischer Unterricht erteilt wird, die Einrichtung soll sich sehr gut bewährt haben, so daß die Realgymnasien überhaupt daran denken, fakultatives Griechisch einzuführen. Man treibt dort also Französisch, Englisch, Lateinisch, Griechisch: genau dieselben Sprachen wie wir wollen, und was die Altonaer leisten können, wird unseren späteren Gymnasiasten gleichfalls nicht zu schwer sein.

Drittens möchten wir darauf aufmerksam machen, daß beim Beginn des Englischen resp. Hebräischen in unseren Plänen das Zeichnen in Wegfall kommt, die Zahl der Unterrichtsfächer also nicht vermehrt wird.

Wir haben überhaupt, vom Singen abgesehen, nicht mehr als acht oder neun Fächer, und die gleiche Zahl hat das Realgymnasium, selbst das neue Altonaer, wegen des durch alle Kurse gehenden Zeichnens auch; ein Vielerlei der Fächer kann uns also überhaupt nicht zum Vorwurf gemacht werden, die Pläne beweisen es:

im 3. Kursus fängt Latein	an, aber Schreiben	fällt weg,
„ 4. „ „ Mathematik	„ „ Rechnen	„ „
„ 5. „ „ Griechisch	„	
„ 6. „ „ Physik	„ „ Naturgeschichte	„ „
„ 7. „ „ Englisch	„ „ Zeichnen	„ „

In den Plänen von Schenkendorffs und des Reformvereins prävalieren die neuen Sprachen in einer Weise, die jedem Freunde des Gymnasiums ein gelindes Entsetzen einflößen muß. Der frühzeitige Anfang und das ebenso schnelle Ende des Englischen sind dort völlig unmotiviert. Angehende Gymnasiasten können unmöglich erst in zwei moderne Sprachen eingeführt werden, ehe sie an die klassischen herantreten.

Das alles ist dort auch nur in Vorschlag gebracht worden des lieben dreijährigen Unterbaues, oder nach neuester Lesart um des sechsjährigen gemeinsamen Mittelbaues willen. Was es aber damit für eine Bewandtnis hat, haben wir schon früher auseinander-gesetzt.

Der dritte deutsche Neuphilologentag hat es für wünschenswert erklärt, daß weitere möglichst zahlreiche Versuche mit der Lehrweise gemacht werden, die auf lautlicher Grundlage ruht und den zusammenhängenden Lehrstoff zum Mittelpunkt des Unterrichts macht. Dörr-Solingen hat über diese Reform des neusprachlichen Unterrichts einen ausführlichen Vortrag gehalten. Die Bücher von Walter⁴⁰⁾ und Kühn haben uns sehr gefallen, es muß in der That für die kleinen Burschen viel interessanter sein, wenn sie gleich mit dem hübschen frischen Gedicht:

*Cherche, cherche, papillon,
Tu es bien loin de ta maison*

anfangen, kleine Lieder wie: *Le bon camarade* singen, als wenn sie im Plötz die trockenen Sätze traktieren von der Art: *La Loire est un fleuve*.

Über diese neue Methode sagt Walter: „Die Aneignung der fremden Sprache geschieht durch möglichste Anlehnung an diese selbst unter Zurückdrängung des Deutschen, wo dies nur immer möglich. Je mehr das Deutsche in den Hintergrund tritt, je mehr das Übersetzen aus der einen in die andere Sprache aufhört, desto fester nimmt der Schüler die fremde Sprache mit dem ihr eigenen idiomatischen Gepräge in sich auf. Infolge des bisher vorherrschenden Übersetzens ist der Schüler nicht im stande, seine Aufmerksamkeit der Erfassung der fremden Sprache ausschließlich zuzuwenden; er wird ja durch die Vergleichung der beiden Sprachen miteinander immer von einer Ausdrucksweise in die andere hinübergeleitet und hat so fortwährend zwischen zwei verschiedenen Ausdrucksweisen zu vermitteln. So denkt er beim Lesen weniger an die Aneignung des fremden Ausdrucks, als vielmehr an dessen Übertragung ins Deutsche, und noch viel mehr wird er von der fremden Sprache abgeleitet, wenn er aus dem Deutschen in die fremde Sprache übersetzen soll. Bei diesem Überspringen von einer Sprache in die andere wird die Kenntnis der fremden Sprache meist auf ein System von Regeln und auswendig gelernten Wörtern und Redensarten gegründet, während das Gefühl für das sprachlich Richtige dabei nur in geringem Maße ausgebildet werden kann.“

Da wir das Französische als erste Sprache in Sexta gelehrt wissen wollen, so ist für uns die weitere Entwicklung dieser neuen Methode von größtem Interesse.

⁴⁰⁾ „Der französische Klassenunterricht“ I. Unterstufe von Walter, II. Mittel- und Oberstufe von Kühn.

§ 15.

Die anderen Fächer.

Vaihinger⁴¹⁾ hat sieben Forderungen an das Gymnasium gestellt.

Die erste verlangt die Aufhebung des lateinischen Aufsatzes, darüber haben wir uns schon geäußert.

Die zweite will Einführung der analytischen Geometrie, damit kommen wir auf die Mathematik zu sprechen. Diese Wissenschaft hat im Lehrplan von 1882 allerdings zwei Stunden mehr erhalten, das genügt aber nicht. So wurden in Görlitz⁴²⁾ von der mathematisch-naturwissenschaftlichen Sektion — zu welcher der Direktor des Gymnasiums und Realgymnasiums in Guben, Hamdorf, der selbst Mathematiker ist, gehörte — unter anderen Thesen folgende angenommen:

„Die Mathematik nimmt an den Gymnasien noch nicht diejenige Stellung ein, die ihr nach ihrer Bedeutung als Wissenschaft und ihrem erziehenden und bildenden Einflusse auf die Jugend zukommt.“

In einer zweiten These wird verlangt, daß die Zahl der mathematischen Stunden in den beiden Tertien von drei auf vier erhöht werde.

Das sind sehr maßvolle und völlig berechtigte Ansprüche. Der jetzige Plan weist 34 Stunden auf, 12 in den unteren Klassen, die wir als Rechenstunden bezeichnen dürfen, und 22 in den mittleren und oberen Klassen. Das Realgymnasium bewilligt der Mathematik 10 Stunden mehr, etwa 14 Stunden Rechnen und 30 Stunden Mathematik.

Wir sind ebenfalls der Ansicht, daß die Stundenzahl auf dem Gymnasium bedeutend vermehrt werden muß, damit der Unterricht intensiver getrieben werden kann. So schreibt Hartwig⁴³⁾: „Je mehr es anerkannt ist, daß die Mathematik sich nicht durch Vielseitigkeit ihres Bildungsgehaltes vor den übrigen Schulwissenschaften auszeichnet, desto notwendiger ist es, daß die im mathematischen Unterrichte liegenden bildenden Elemente zu voller Geltung gelangen. Dies halte ich aber für unmöglich, wenn der Lehrer durch den Lehrplan zu einem notwendigen Wechsel zwischen Aufnahme neuen Stoffes und Verarbeitung des aufgenommenen ausschließenden Eile genötigt wird.“

Wir haben für Mathematik und Rechnen 42 Stunden angesetzt, 14 Rechenstunden in 3 Kursen und 28 Mathematikstunden in 7 Kursen (eine 5. Stunde im 5. Kursus hätten wir gern zu Konstruktionsaufgaben verwendet, sie konnte aber der Geographie nicht entzogen werden). In dieser Zeit wird sich das Pensum des

⁴¹⁾ In seiner Broschüre: „Naturforschung und Schule“.

⁴²⁾ 40. Philologen-Versammlung.

⁴³⁾ Oberschulrat in Schwerin, früher Lehrer der Mathematik.

heutigen Realgymnasiums, das wir unserem Zukunftsgymnasium zu-diktieren, absolvieren lassen; die zwei fehlenden Stunden ersetzt der 7. Kursus und die bessere Qualität der Schüler, da die schwachen und mittelmäßigen bei der bekannten Trennung ausgeschieden sind. Unser Gymnasium wird dann also auch sphärische Trigonometrie und analytische Geometrie lehren, was ja so vielfach gewünscht wird.

Vaihingers dritte Forderung bezieht sich auf das Zeichnen, er verlangt die Durchführung dieses Unterrichts bis in die obersten Klassen. Dafs der jetzige Zeichenunterricht auf dem Gymnasium mangelhaft sein mufs, geht aus der geringen Zahl von 6 Stunden hervor, die noch dazu ganz in den unteren Klassen liegen. Selbst der Lehrplan von 1882 hat keine Besserung gebracht, wir stehen hier also auf dem Standpunkt der funfziger Jahre.

Zur Ausbildung des Auges u. s. w. sollen nun auch die Primaner zeichnen. Rein⁴⁴⁾ verlangt etwas viel, 3 Stunden wöchentlich (2 mal à 1½ Stunden), das kann kein Gymnasiallehrplan leisten, wo sollten wohl die Stunden dafür herkommen? Wir haben in unserem Plan in den 6 oberen Klassen 34 Schulstunden angesetzt — dann haben die Schüler, Mittwochs und Sonnabends 5 Stunden gerechnet, eben noch zwei freie Nachmittage, und die müssen sie haben — trotzdem sind wir nicht im stande, in den 4 oberen Kursen noch Stunden für das Zeichnen herauszufinden. Die einzige Möglichkeit wäre, dafs die später Medizin und Naturwissenschaften Studierenden (diese hat man bei der Vermehrung des Zeichenunterrichts im Auge) statt des Englischen 2 Stunden Zeichnen bekämen. Aber der Verlust des Englischen scheint uns ein noch gröfserer Übelstand zu sein.

Sehen wir einmal zu, wie weit unsere Gymnasiasten bei sechsjährigem Zeichenunterricht à 2 Stunden kommen würden; wir richten uns wieder nach dem Altonaer Programm. In Quarta, wo jetzt der Gymnasialunterricht aufhört, haben sie im Freihandzeichnen: Ornamente nach plastischen Modellen auf weifsem Papier und auf Tonpapier in zwei Tönen; im Linearzeichnen: Griechische Bänder in Farben.

Dazu würden nun also die drei folgenden Kurse hinzutreten, sie enthalten u. a.: Körperzeichnen mit Zugrundelegung perspektivischer Regeln; Frontal- und Übereckstellungen von Körpern und Körpergruppen, Theorie der Beleuchtung, Fliese.

Ferner: Konstruktionen von unter und über dem Horizonte befindlichen Körpern etc., innere und äufsere Ansichten von Gebäuden; Kreuzgewölbe; Projektionen von Linien und Flächen in den acht Quadranten etc.; Cylinder- und Kegelschnitte und Abwickelungen von Mantelflächen.

⁴⁴⁾ In seinem Vortrage auf der vorjährigen Versammlung des Einheits-schulvereins in Jena.

Endlich: Ornamente nach Gipsmodellen auf weißem Papier und Tonpapier mit zwei Tönen ausgeführt; geometrische und perspektivische Schatten-Konstruktionen.

So weit würden unsere Gymnasiasten kommen können; es fehlen nun freilich die drei Kurse der oberen Klassen. Diese drei Kurse sind in Altona kombiniert, was auf eine gewisse Stetigkeit der Kurse schließen läßt. Als Pensum ist für das eine Jahr angegeben 1 Stunde Freihandzeichnen: Ornamente und Gefäße nach Modellen in verschiedener Ausführung; Aquarellstudien nach Vorlagen und Modellen; 1 Stunde Architekturzeichnen: die griechischen und römischen Säulenordnungen; Aufnahme von Gebäuden.

Wir brechen hier ab und bleiben bei unseren 12 Zeichenstunden stehen, die Entscheidung über *opus* und *necesse est* anderen anheimgebend.

In Plan 7 haben wir übrigens den Fall berücksichtigt, daß Schüler der oberen Klassen sich zur Technik etc. entschließen; sie müssen auf das Englische verzichten und setzen den Unterricht im Zeichnen fort. Das werden immer große Ausnahmefälle sein.

Vaihinger wünscht viertens eine Einleitung in das Englische, darüber haben wir bereits gesprochen.

Fünftens verlangt er eine Verbesserung des naturwissenschaftlichen Unterrichts, da sind wir mit ihm völlig einverstanden. Der früher höchst mangelhafte Unterricht ist durch den Lehrplan von 1882 etwas besser geworden, insofern als die sonst in Quarta ganz fehlenden Naturgeschichtsstunden hinzugekommen und die einzelnen Stunden für Physik in den Sekunden verdoppelt worden sind. Eine wesentliche, durchgreifende Besserung ist nicht eingetreten.

Von den 10 Stunden Naturbeschreibung haben die mineralogischen Stunden in Obertertia z. B. keinen großen Wert. Darum wurde in Görlitz die These aufgestellt: „Der mineralogische Unterricht ist aus der Obertertia zu entfernen und der Sekunda im Anschluß an den chemischen Unterricht zuzuweisen“, und: „Statt dessen hat ein propädeutischer Unterricht in der Physik in der Obertertia zu beginnen.“

Das ist sehr wenig verlangt; wir müssen immer wieder daran erinnern, daß die Gymnasiallehrer ihrer Sache unendlich schaden, wenn sie etwaige Mängel zu verdecken suchen. Der letzte Lehrplan verlangt zu wenig: „Kenntnis der wichtigsten Erscheinungen und Gesetze aus den verschiedenen Zweigen der Physik, sowie der einfachsten Lehren der Chemie. Kenntnis der wichtigsten Lehren der mathematischen Geographie“, heißt es da. Andererseits that das Realgymnasium früher mit den Arbeiten im chemischen Laboratorium, man denke z. B. für Postbeamte, des Guten zu viel.

Hier ist eine Verständigung sehr wohl möglich; man muß nur bereitwillig anerkennen, daß das jetzige Realgymnasium mit seinen 30 Stunden für Naturwissenschaften dem Bil-

dungsideal bedeutend näher kommt als das Gymnasium, das sich noch immer vergeblich bemüht darzuthun, daß seine 18 Stunden ausreichen. Selbst wenn wir uns bei der Naturgeschichte beruhigen, so können wir doch nun und nimmer zugestehen, daß die acht Stunden Physik irgendwie befriedigen. Doch ja: wenn der Lehrer für Mathematik und Physik kerngesund ist, nie fehlt, alle Vertretungsstunden in Prima und Sekunda nach einem vorher wohl überlegten Plane für die Naturwissenschaften bestimmt und auf diesem Wege zwanzig Vertretungsstunden in jeder Klasse der Physik zuweist, dann ist allenfalls die Möglichkeit gegeben, daß die Abiturienten in den Naturwissenschaften ziemlich genügende Kenntnisse mitnehmen. Wo treffen aber alle jene Voraussetzungen zu?

Was soll nicht alles in den oberen Klassen gelehrt werden!

Die wichtigsten Elemente und deren bekanntere Verbindungen, einige Kapitel aus der chemischen Technologie. — Kristallographie, Übersicht über die Erdformationen, die wichtigsten Erze, ihre Lagerstätten und ihre Gewinnung. — Anatomie des Menschen und einiges aus der vergleichenden Anatomie; das Wichtigste aus der Anatomie und Physiologie der Pflanzen mit mikroskopischen Demonstrationen. — Die mathematische Geographie verlangt allein ein ganzes Semester.

Wir haben deshalb unten die Zahl der eigentlichen Naturgeschichtsstunden unverändert auf 10 gelassen, dagegen in der Naturlehre einen fünften Kursus hinzugefügt und die Zahl der Stunden auf 15 erhöht, also fast verdoppelt: das wird genügen.

Überhaupt haben wir in unserm Plane für Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften in jeder Klasse 10 Stunden angesetzt, in Summa 100 Stunden, gerade so viel wie für die antiken Sprachen zusammen.

Der Geschichte haben wir einen ganzen Kursus zugefügt, eingedenk des Kaiserwortes⁴⁵⁾: „Ich glaube, daß gerade durch das Studium der Geschichte das Volk eingeführt werden kann in die Elemente, aus denen seine Entstehung, seine Kraft sich aufgebaut hat. Je eifriger und eingehender die Geschichte dem Volke eingeprägt wird, desto sicherer wird es das Verständnis für seine Lage gewinnen und dadurch in einheitlicher Weise zu großartigem Handeln und Denken erzogen werden.“

So wird endlich auch die Geschichte der Neuzeit in einem besonderen Jahreskursus zu ihrem Rechte kommen.

Der Unterricht in der Geographie ist im 4. und 5. Kursus um je eine Stunde verstärkt worden, wie allgemein gefordert wird.

Dem Deutschen hätten wir gern in Prima 4 Stunden bewilligt; da das nicht anging, ist die Stundenzahl in den Sekunden erhöht worden, desgleichen in den unteren mit den Realanstalten gemein-

⁴⁵⁾ Kaiser Wilhelm II. in Göttingen, im vorigen Herbst.

samen Klassen. So wird mehr wie bisher ein zusammenhängender Unterricht in der deutschen Sprache getrieben werden können.⁴⁶⁾

Auch dem Schreiben haben wir geglaubt die beiden Stunden wiedergeben zu müssen, die es 1882 verloren hat.

Der Religion haben wir die dritte Stunde in Sexta genommen, da die Gesamtzahl der Stunden auch so noch auf die frühere Höhe von 20 steigt.

Die Stenographie erfreut sich heute einer besonderen Beliebtheit, und es mag ja auch ganz vorteilhaft sein, wenn man sie schon auf der Schule, statt erst später auf der Universität lernt. Besondere Stunden für das Stenographieren anzusetzen haben wir nicht für nötig gehalten, meinen aber, daß während der Zeit, wo die Schüler mutieren, und das dauert ja in der Regel mindestens ein Jahr, die ausfallende Singstunde sehr wohl zu einem, natürlich unentgeltlichen Unterricht in der Stenographie benutzt werden könnte.

Die 6. und 7. Forderung Vaihingers beziehen sich auf die Einführung von Turnspielen, Vorbildung der Lehrer u. s. w., womit wir es hier nicht zu thun haben; die übrigen Forderungen sind von uns möglichst berücksichtigt worden. Mit Bezug auf dieselben sagt Löwenthal: „Dann, aber auch dann erst, wird das Gymnasium in Wirklichkeit eine humanistische Bildungsanstalt im wahren und besten Sinne des Wortes sein.“ Hoffen wir, daß das auch von unserem Gymnasium gesagt werden möge.

Blicken wir noch einmal zurück, um uns zu überzeugen, daß der zehnjährige Kursus von den Schülern — nachdem schwache und mittelmäßige bei der Trennung am Ende des zweiten, bezw. durch Übergang zur Realschule am Ende des vierten Kursus ausgeschieden sind — in der vorgeschriebenen Zeit von 10 Jahren wird bequem absolviert werden können.

Im 1. Kursus beginnt das Französische mit 8 Stunden, das Pensum ist leichter als das der jetzigen Gymnasial-Sexta.

Der 2. Kursus bringt keine neue Sprache, um so mehr Zeit (5 Stunden) kann auf die Bruchrechnung verwendet werden; das Pensum ist wieder leichter als das der heutigen Quinta.

Dem 3. Kursus haben wir den Anfang des Latein überwiesen; die Zahl der Unterrichtsfächer vermehrt sich nicht gegen früher, da die Schreibstunden wegfallen. Analog den Erfahrungen in Altona und ähnlichen Anstalten, wo ein sehr reger Eifer bei dieser antiken Sprache stets beobachtet worden ist, werden unsere elfjährigen Knaben ohne Schwierigkeiten die neue Sprache bewältigen.

Beim 4. Kursus tritt nur insofern eine Änderung ein, als Rechnen wegfällt und dafür Mathematik beginnt. Da diese Wissen-

⁴⁶⁾ Wir erinnern hier an die dem deutschen Unterrichte der Gymnasien gemachten Vorwürfe in mehreren Aufsätzen der Grenzboten unter dem Titel: „Allerhand Sprachdummheiten.“ 1889.

schaft 6 Stunden und einen ganzen 7. Kursus hinzubekommt, so wird genügend Zeit sein, die Pensen ausführlich durchzunehmen.

Erst im 5. Kursus, der heutigen Obertertia, beginnt das Griechische. Die Zahl der Unterrichtsfächer wird hier um eins größer (wenn man nicht Geographie wegfallen lassen will), ist aber doch nur ebenso groß wie beim jetzigen Realgymnasium auf derselben Stufe. Da die letzten zu wenig veranlagten Schüler vorher zur Realschule übergetreten sind (vgl. die Übergänge), so wird der zurückgebliebene taugliche Rest sehr wohl das zugemessene Pensum absolvieren können.

Beim 6. Kursus fällt Naturgeschichte weg, Physik fängt an. Da auch der besondere Unterricht in Geographie aufhört, so wird der Lehrplan gewissermaßen sogar vereinfacht.

Der 7. Kursus fügt zwar noch Englisch resp. Hebräisch hinzu, aber das Zeichnen kommt in Wegfall, die Zahl der Unterrichtsfächer wird also nicht mehr vergrößert.

Im 8. Kursus endlich könnten noch Chemie und Mineralogie als neue Unterrichtsfächer bezeichnet werden. Man braucht deshalb aber noch nicht eine Vielheit der Fächer zu befürchten; denn wir halten es für sehr wohl ausführbar, daß im Sommersemester (oder bis zu den Hundstagsferien) nur diese Fächer gelehrt werden und die Physik während dieser Zeit in Wegfall kommt.

Der 9. und 10. Kursus schließlich führen die früheren Unterrichtsfächer bloß weiter; ein etwaiger Repetitionskursus in Botanik u.s.w. wird nur den temporären Ausfall der Physik veranlassen.

So meinen wir also, daß das Gymnasium mit zehnjährigem Kursus wirklich in 10 Jahren von seinen Schülern absolviert werden kann.

Nur wenige Schüler werden durch lange Krankheit u. dgl. vielleicht einmal ein Jahr aufgehalten werden; dafür werden andere, von auswärts mitten in den Kursus eingetretene auch einmal ein halbes oder ganzes Jahr jünger sein, wie ja unter den jetzigen Gymnasial-Abiturienten auch manche jünger als 18 Jahre sind.

Das Durchschnittsalter der Abiturienten wird mithin 19 Jahre betragen.

Jetzt sind beinahe die Hälfte (48,7 %) der Abiturienten über 19 Jahre alt, und von diesen 23 % (also fast ein Viertel) teils 21 Jahre alt, teils darüber.

Da in den Mittelklassen keine Berechtigungen erteilt werden, so wird ein irgend nennenswerter Abgang von Schülern nach oben hin nicht stattfinden, d. h.

Die acht Klassen des eigentlichen Gymnasiums werden alle ziemlich die gleiche Schüleranzahl haben.

Es wäre natürlich noch Vielerlei zu besprechen, z. B. ob Aufnahme zu Ostern und Michaelis stattfinden kann, ob Wechselcöten einzuführen wären u. s. w. Um nicht zu weitschweifig zu werden, brechen wir hier ab. Das Schulgeld erwähnen wir noch später.

§ 16.

Das Realgymnasium.

Wir treten nun heran an die Beantwortung der Frage, ob neben der 6klassigen höheren Bürgerschule ohne Latein und der 7klassigen Realschule mit Latein noch eine dritte Realanstalt mit längerer Kursusdauer notwendig ist, zumal wir die Berechtigung zum Studium auf den Universitäten den Gymnasien allein zuerkennen.

Das Eingehen der jetzigen sogenannten Realgymnasien würde viel böses Blut machen, verursacht doch schon das langsame Einschlafen einzelner derselben (in den letzten Jahren Fraustadt, Mülheim a. Ruhr, Aschersleben, Prenzlau und eben erst noch Göttingen) große Aufregung in den beteiligten Kreisen. Man will absolut nicht einsehen, daß der Grund des Dahinwelkens dieser Schulen in ihnen selbst liegt. Sie waren Realschulen oder höhere Bürgerschulen, anfangs ohne Latein und mit kürzerer Kursusdauer. Der leidigen Berechtigungen wegen nahmen sie eine antike Sprache in ihren Lektionsplan auf, und nachher gingen sie auf der schiefen Ebene immer weiter. Der Kursus wurde neunjährig, die Realschulen I. Ordnung entstanden mit 44 Lateinstunden; zuletzt wurden sie Realgymnasien mit 54 Stunden Latein, und damit verloren sie den guten alten Zweck, für das bürgerliche Leben vorzubereiten, dem sie einzig und allein ihr Dasein verdanken, ganz aus den Augen.

Die meisten Realgymnasien haben in den unteren und mittleren Klassen viele Schüler, aber die Primen sind leer. Wir finden im Durchschnitt für jede Schule nur 6 Abiturienten, während auf ein Gymnasium 13 — 14 kommen. Unsere Rechnung sehen wir bestätigt in der uns im letzten Augenblick zugegangenen, schon um ihres ruhigen Tones willen sehr empfehlenswerten Schrift Holzmüllers⁴⁷⁾, die Tabelle auf S. 120 zeigt deutlich den Rückgang der Realgymnasial-Abiturienten von $7\frac{1}{2}$ auf 6 in den Jahren 1882 — 1889.

Jeder Unparteiische wird hieraus den Schluss ziehen, daß die Primen, wo sie nicht lebensfähig sind, eingehen müssen. „Steht wirklich irgendwo“, sagt Schrader⁴⁸⁾, „die Schülerzahl der Realprima mit dem verhofften Gewinn oder auch mit der Leistungsfähigkeit der Stadt in allzu grellem Widerspruch, so mag man eben die Anstalt auf die Form und Einrichtung einer höheren Bürgerschule beschränken, weil ein weiteres Bedürfnis nicht vorhanden ist.“

Das will man aber nicht, statt dessen klagt man das Gymnasium an, gegen dessen Berechtigungen nichts zu machen sei. Als wenn jemand zu der Zeit, wo die Realgymnasien gegründet wurden, an

47) „Der Kampf um die Schulreform in seinen neuesten Phasen.“ 2. Aufl. 1890.

48) „Die Verfassung der höheren Schulen.“ 1879.

Gleichberechtigung gedacht hätte! „Sie glauben sich in ihrer Blüte gehemmt, und wenn sie natürlich auch nicht in Abrede stellen, daß sie die für gewisse Fakultätsstudien unentbehrliche Schulung in den alten Sprachen weder leisten noch leisten wollen, so veranschlagen sie in ihrem Unmut entweder diesen Mangel sehr gering, oder sie wollen die Ergänzung desselben den Universitäten überlassen. Beides ist unrichtig.“ (Schrader.)

Klingt es nicht bei den heutigen unmäßigen Forderungen dieser Schulen wie Hohn, wenn er, der alte vielerfahrene Direktor und Schulrat, dann fortfährt: „Unmöglich können noch wollen die Realschulen die unbedingt erforderliche Vorbildung für das Studium der Theologie, der Rechtswissenschaft, der alten Philologie liefern. Weder die nötige Summe der altsprachlichen Kenntnisse, noch die für die geschichtliche Auffassung dieser Wissenschaften unentbehrliche Vertrautheit mit dem Altertum vermögen sie nach ihrem jetzigen Lehrplan und Unterrichtsgange zu übereignen, und wollten sie beides auch nur zur annähernden Erreichung jenes Zieles ändern, so würden sie eben aufhören, Realschulen zu sein.“

Es ist höchst interessant, diesen Kampf ums Dasein, bei dem aus Oberrealschulen Realgymnasien, aus diesen Gymnasien oder lateinlose Bürgerschulen werden, zu beobachten. Der Ausgang kann für einen Unparteiischen nicht zweifelhaft sein. Möchte man es sich doch zu Herzen nehmen, jenes Wort Schraders: „Jeder Seitenblick auf die Bildungswege und die Bildungserfolge der Gymnasien umflort ihr Auge und macht sie auch nach Wollen und Arbeiten für ihre eigentliche Aufgabe untauglich... Keine äußere Berechtigung kann ihre Entwicklung fördern und ihren Bestand begründen, wenn nicht ihr inneres Leben für beides den Beweis und die Möglichkeit liefert.“

Tempi passati, erwidert man uns, Schrader schrieb vor 12 Jahren! Gewiß, aber Holzmüller hat eben erst die Feder aus der Hand gelegt, die den Gedanken fixierte: „Liegt die Existenzfähigkeit einer Schule lediglich in den erteilten Berechtigungen, so ist sie eine künstliche Schöpfung. Ein Windhauch kann sie zerstören. Die fast berechtigungslosen höheren Bürgerschulen gedeihen vortrefflich, weil sie nötig sind.“

Darin liegt es eben, die meisten Realgymnasien sind unnötig; doch kehren wir zu unserem Thema zurück.

Die Erhaltung der Realanstalten mit neunjährigem Kursus ist für uns in mehr als einer Hinsicht von gewissem Nutzen.

Erstens können die Gymnasien, wollen sie wieder ganz zu Gelehrtschulen werden, nur froh sein, wenn ihnen die Vorbereitung für die Hochschulen, die ein gleichmäßiges Betreiben der beiden modernen Sprachen voraussetzt, ganz — oder wenigstens zum größten Teile — abgenommen wird.

Zweitens verlangen gewisse Carrieren, z. B. das Militärfach, entschieden kein Griechisch, wie die Kadettenanstalten deutlich beweisen. Dasselbe gilt vom Post- und Steuerfach, Forst- und Bergfach, Bau- und Maschinenfach. Alle diese Carrieren können besser von einer lateintreibenden Realanstalt aus gemacht werden.

Drittens, und das ist für uns das Wichtigste, wird den Eltern die nach zweijährigem Kursus zu treffende Wahl zwischen Lateinisch und Englisch bedeutend erleichtert werden, wenn es auf der einen Seite einfach heisst: „Hier wird studiert“, und auf der andern: „Hier sind alle übrigen Carrieren zu machen“, noch dazu bequemer und mit neunjährigem Kursus; denn für die genannten Carrieren kann der jetzige Kursus von neun Jahren beibehalten werden.

Wir kämen dann also auf die gute alte Zeit zurück, wo die Realanstalten mit ihrem um ein Jahr kürzeren Kursus nicht im Traume an eine Gleichberechtigung dachten; letzterer Gedanke ist ihnen erst mit der verlängerten Kursusdauer eingepflanzt worden.

Es ist hier der Ort, nochmals ausdrücklich zu betonen, was wir schon hier und da haben durchblicken lassen, daß die Gymnasial-Abiturienten auch die Berechtigung zum Besuch der Hochschulen und Akademien behalten müssen. Der Vorschlag v. Schenkendorffs, den Gymnasien dieses Recht in der Weise zu nehmen, daß ihre Abiturienten noch eine Nachprüfung zu bestehen hätten, wenn sie auf einer Hochschule Aufnahme finden wollen, — bleibt verfrüht, so lange diese Anstalten mit der Ausbildung ihrer Zöglinge auf Gymnasien einverstanden sind. „Tritt der Fall wirklich ein, daß die Gymnasialbildung nicht ausreicht, um dem Unterricht der technischen Hochschulen mit vollem Verständnis folgen zu können, dann versteht sich, daß die Gymnasien eher dieser numerisch ohnehin unbedeutenden Berechtigung entsagen, als sich zu einer Umgestaltung ihres Lehrplans verleiten lassen. Dann mag jenes Recht ausschließlich den Realschulen zufallen.“ (Schrader.)

Es werden immer nur sehr wenige Schüler sein, noch viel weniger als jetzt, die den zehnjährigen Kursus mit Griechisch und viel Latein durchmachen, um jene Carrieren einzuschlagen; der neunjährige Kursus ohne Griechisch und mit wenig Lateinisch wird auf sie eine weit größere Anziehungskraft ausüben, und das soll er auch.

Wir meinen also, daß, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Abiturienten der Gymnasien zur Universität, die der Realgymnasien zu den Hochschulen und den höheren Verwaltungscarrieren übergehen sollen. Auf diese Weise können die Realgymnasien nur gewinnen; denn sie werden nur wenige Abiturienten an die Gymnasien abgeben, sehr viele von ihnen aber wieder bekommen, das zeigt eine einfache Berechnung. Vor zwei Jahren sind abgegangen:

Abiturienten von:	zur Universität	zu den Hochschulen	zu anderen Berufen	Summa
Gymnasien	2900	110	660	3670
Realgymnasien	110	86	281	477 ⁴⁹⁾
Total . . .	3010	196	941	4147

Die Gymnasien hatten also 3670, die Realgymnasien nur 477 Abiturienten.

Würden die Gymnasien allein zur Universität vorbereiten, so gäben sie die 110 zu den Hochschulen ab, desgleichen die 660 zu anderen Berufen, und erhielten dafür die 110 zur Universität gehenden Realgymnasial-Abiturienten wieder; mithin würden sie ein schlechtes Geschäft machen.

Die Realgymnasien würden hiernach 1137 Abiturienten entlassen,
 „ Gymnasien nur 3010 „

Die Zahlen würden sich wie 3 : 8 verhalten,
 jetzt ist das Verhältniß 2 : 15.

Den Lehrplan des späteren Realgymnasiums (wir würden es, wie gesagt, lieber Ober-Realschule nennen) denken wir uns freilich ganz anders als den jetzigen, seit 1882 gültigen; er würde dem Altonaer ähnlich werden.

Wir brauchen für unsern Zweck auch gar keine neue vierte Schule einzurichten, sondern unsere siebenjährige Realschule nur weiter fortzuführen. Wenn wir sie um einen zweijährigen Kursus erweitern, so erhalten wir

eine Realanstalt mit 9jährigem französischen Kursus,
 „ 7jährigem englischen „
 und „ 5jährigem lateinischen „

Wir haben hier nur nötig, den lateinischen Unterricht zu besprechen.

Derselbe ist gegen jetzt bedeutend verkürzt⁵⁰⁾, selbst Altona hat noch 3 Stunden mehr. Aber unser Plan bewilligt gerade in den vier oberen Klassen, wo doch am meisten gelernt und geleistet wird, dem Latein je eine Stunde mehr, so daß wir hoffen dürfen, es werde auf unserer Realanstalt im großen und ganzen das Pensum von Altona erreicht werden.

Man liest dort in Prima die Germania des Tacitus und ein paar Bücher Livius, Vergils Äneide und Horazens Oden, nach der Ansicht jenes Alethagoras wahrscheinlich noch viel zu viel.

⁴⁹⁾ Seit 1882 waren es 713, 664, 616, 613, 567, 538.

⁵⁰⁾ Siehe Plan 4.

Wir halten diese Leistungen im Latein für völlig ausreichend und beruhigen uns bei dem Ausspruch v. Sallwürks: „Eine Schule, die kein Griechisch treibt, kann es auch im Lateinischen mit wenigem bewenden lassen.“ — Latein ohne Griechisch ist ein Sonntag ohne Sonne, eine Brockentour ohne Aussicht; dabei bleiben wir.

Unser neues Realgymnasium würde eine richtige französische Schule sein, in der den modernen Sprachen zusammen doppelt soviel Zeit gewährt ist wie dem Latein, während heute die Stundenzahl gleich ist. Die Leistungen in den übrigen Fächern würden dieselben bleiben, die Stundenzahlen zeigen es.

Soll nun die Realschule mit siebenjährigem Kursus doch nur eine untere Abteilung der neunjährigen Ober-Realschule sein?

Nein, die Ober-Realschule soll sich an die andere Anstalt anschließen, braucht aber nicht mit ihr verbunden zu sein, damit nicht der heutige unerquickliche Zustand wieder eintritt, wo die mittleren Klassen, wie man zu sagen pflegt, nicht für voll angesehen werden. Dazu wäre uns unsere gute Realschule viel zu schade. Sie mag ruhig für sich bleiben; sie entläßt ihre Schüler nach bestandnem Examen, ohne sich weiter darum zu bekümmern, ob ihre Abiturienten sofort ins praktische Leben übertreten oder erst noch eine andere Anstalt besuchen wollen; mit dem absolvierten Examen hat sie ihre Aufgabe gelöst.

Am einfachsten wäre es, wenn die neue Ober-Realschule — es handelt sich ja nur um den achten und neunten Kursus, die Prima — mit einem Gymnasium verbunden werden könnte. Dann würde aller Rangstreit, alles widerwärtige Gezänk aufhören, die Lehrer würden ein einiges Kollegium bilden, beide Staatsanstalten wären zu einer einzigen vereinigt.

Was die Zahl dieser Vollanstalten betrifft, so würde sie, wie wir schon wiederholt bemerkten, verhältnismäßig klein sein, da derartige Schulen sicher nicht nach kleinen Städten hingehören. Aber es müßte an dem Grundsatz festgehalten werden, daß in jeder Stadt, wo ein Gymnasium ist, auch eine Ober-Realschule sich befände, und umgekehrt natürlich: damit nicht wieder wie heute der Mangel der einen Anstalt indirekt einen Einfluß auf die Wahl des Lebensberufes bei den Knaben ausübt.

In Städten mit einem Gymnasium würden die beiden Kurse der Realprima wegen der geringen Schülerzahl kombiniert werden können, die ganze vereinigte Anstalt also doch nur neun Klassen umfassen.

In großen Städten mit mehreren Gymnasien brauchte nicht bei jedem derselben eine Realprima zu sein, und Anstalten wie Schulpforta, Ilfeld etc. würden überhaupt ganz für sich allein bleiben.

Bei einer solchen Kombination würde nicht zu fürchten sein, daß die Lehrer der alten Sprachen ein entschiedenes Übergewicht über die Lehrer der Realien hätten. Man braucht nur eine Zusammenstellung der Stunden der oberen Klassen zu machen, um sich hiervon zu überzeugen; wir unterlassen es, auch hierfür noch eine besondere Tabelle aufzustellen. Kurz, die Realprima und die Kurse 7—10 des Gymnasiums zusammen würden beanspruchen:

41 Stunden Lateinisch	oder 2 Lehrer,
26 „ Griechisch	„ 1 „
20 „ Mathematik	„ 1 „
17 „ Naturwissenschaften	„ 1 „
16 „ Religion und Hebr.	„ 1 „
15 „ Deutsch	„ 1 „
15 „ Geschichte	„ 1 „
12 „ Französisch	„ 1 „
11 „ Englisch	„ 1 „

d. h.: unter 10 Oberlehrern (Professoren) würden — incl. Direktor — nur 3 Altphilologen sein, ein für die Realien gewifs sehr günstiges Verhältnis.

Über das Schulgeld nur noch ein Wort. Auf den höheren Bürgerschulen muß es niedrig sein, vielleicht 60 *M.* jährlich; auf den Realschulen kann es schon etwas höher sein, 90 *M.*; auf dem ganzen Gymnasium (acht Kurse) und der Ober-Realschule muß es hoch sein, mindestens 120 *M.*

Schluss.

Jetzt sind wir mit unseren Betrachtungen wirklich zu Ende; den an Citaten überreichen Aufsatz schliessen wir mit zwei für die heutige Lage charakteristischen Aussprüchen zweier bekannter Gymnasial-Direktoren.

Jäger seufzt: „Sagen wir nur die Dinge gerade heraus. Eine Lektion — eine Stunde, auf welche der Schüler *ex officio* sich freuen kann, giebt es in der im 19. Jahrhundert entdeckten, encyklopädisch beschriebenen und systematisch dargelegten pädagogischen besten Welt nicht mehr.“⁵¹⁾

Eitner schloß seine Görlitzer Rede mit den Worten: „Es war mir Bedürfnis, einen Beitrag zu der Lösung der großen Frage der Zukunft zu liefern, die augenblicklich die besten Kräfte unserer Nation beschäftigt. Denn kommen wird und muß diese Reform, und es wäre doch für den gesamten Lehrerstand ein tief beschämendes

⁵¹⁾ „Aus der Praxis“, 2. Aufl., 1885, S. 85.

Gefühl, wenn sie käme — sozusagen über unsere Köpfe hinweg, und ohne daß wir selbst an ihrer Vorbereitung mitgewirkt und mitgearbeitet hätten. Aber mitten in dem Kampf der Meinungen, der alle Welt jetzt aufregt und der zu übertriebenen Anklagen und oft gehässigen Angriffen geführt hat, blicken wir hoffnungsvoll in die Zukunft, weil wir zu der Weisheit unserer Staatsregierung das volle Vertrauen hegen dürfen, daß sie zur rechten Zeit das rechte Mittel finden wird, das Schulwesen Preussens, welches neben der bewunderungswürdigen Organisation unserer unvergleichlichen Armee seit achtzig Jahren der Stolz aller Patrioten gewesen ist, und um welche das Ausland uns so oft beneidet hat, auf der Höhe seiner Bedeutung, seiner Leistungsfähigkeit und seines Ruhmes zu erhalten.“

Wir schließen mit dem herzlichen Wunsche, daß diese Hoffnungen sich bald und in ihrem vollen Umfange erfüllen mögen.

Unsere Absicht war, ohne Schwarzseherei, ohne Schönfärberei die Wahrheit zu sagen.

Den 2. April 1890.

J.

Rückblick.

1) Die höheren Schulen befinden sich jetzt unverkennbar in einer sehr bedenklichen Krisis.

2) Zur Wiederherstellung eines normalen Zustandes ist eine radikale Reform unvermeidlich.

3) Alle Berechtigungen sind an ein Abgangsexamen zu knüpfen.

4) Der lateinische Unterricht kommt in Sexta und Quinta in Wegfall.

5) Der fremdsprachliche Unterricht beginnt in Sexta mit Französisch.

6) Auf eine fremde Sprache darf eine andere erst nach zweijährigem Zwischenraum folgen.

7) Die höheren Schulen zerfallen in höhere Bürgerschulen, Realanstalten und Gymnasien.

8) Die höhere Bürgerschule hat einen 6jährigen Kursus und giebt die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Militärdienst.

9) Sie betreibt zwei fremde Sprachen, Französisch mit 6jährigem, Englisch mit 4jährigem Kursus.

10) Jede Stadt hat zunächst für eine höhere Bürgerschule zu sorgen; jedes Städtchen, jeder Flecken für den Anfang einer solchen.

11) Die Realanstalten zerfallen in Realschulen und Ober-Realschulen (jetzt Realgymnasien).

12) Die Realschule hat einen 7jährigen Kursus und giebt aufser dem Recht zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst die Berechtigung für die mittleren Carrieren.

13) Sie hat einen 4jährigen Kursus mit der höheren Bürgerschule gemeinschaftlich, nachher treibt sie noch 3 Jahre Lateinisch.

14) Sie kann mit der höheren Bürgerschule zu einer einzigen neunklassigen Anstalt verbunden werden.

15) Die Ober-Realschule (R.-G.) hat einen 9jährigen Kursus, sie verliert die Berechtigung zum Universitätsstudium, die übrigen Rechte bleiben ihr.

16) Sie hat mit der höheren Bürgerschule einen 4jährigen, mit der Realschule den ganzen 7jährigen Kursus gemeinschaftlich; Latein treibt sie nur 5 Jahre lang.

17) Ihre zweijährige, meist kombinierte Prima wird am besten mit einem Gymnasium verbunden.

18) Überall wo ein Gymnasium ist, soll auch eine Ober-Realschule (R.-G.) sein.

19) Das Gymnasium hat einen 10jährigen Kursus und giebt mit der Berechtigung zum Studium auf Universitäten und Hochschulen erst das Recht zum Einjährigen-Dienst.

20) Es hat mit allen höheren Schulen einen 2jährigen Kursus gemeinschaftlich, durch den es nachher vor unfähigen und mittelmäßigen Schülern bewahrt wird, und treibt Französisch 10, Lateinisch 8, Griechisch 6 Jahre lang.

21) Der 10jährige Kursus gestattet, dem Französischen eine bei weitem gröfsere Stundenzahl zu geben als jetzt; auch die übrigen Realien können in gewünschtem Mafse berücksichtigt werden.

22) In den 4 letzten Kursen bleibt den Schülern für zwei Stunden die Wahl zwischen klassischen Sprachen, Hebräisch, Englisch und Zeichnen.

23) Weil das Gymnasium jetzt von vielen Schülern besucht wird, die nicht dorthin gehören, wird der 9jährige Kursus ein 11jähriger; von ihnen befreit, wird es zeigen können, was es zu leisten vermag.

24) Der 10jährige Kursus des neuen Gymnasiums wird in der vorgeschriebenen Zeit absolviert werden.

25) Die Klagen wegen Überfüllung der gelehrten Fächer, Ersitzen der Berechtigungen, Ballast und Halbbildung werden verschwinden; das Streiten um Überbürdung, Berechtigungsmonopol und Gleichberechtigung wird endlich aufhören.

Plan 1.

			Gymnasium	
10. J.		Ober-Realschule (RG.)		10. J.
9. „			Englisch	9. „
8. „		Realschule.	(Hebräisch)	8. „
7. „	Höhere Bürgerschule			7. „
6. „		Lateinisch	Griechisch	6. „
5. „				5. „
4. „	E n g l i s c h		Lateinisch	4. „
3. „				3. „
2. „	F r a n z ö s i s c h			2. „
1. „				1. „

Plan 2.

Höhere Bürgerschule.

Unterrichtsgegenstand	6	5	4	3	2	1	Summe	jetzt
Religion	2	2	2	2	2	2	12	13
Deutsch	4	4	4	4	4	4	24	21
Französisch	8	8	6	6	6	6	40	40
Englisch	—	—	4	4	3	3	14	13
Geschichte — Geographie . . .	3	3	4	4	4	4	22	22
Mathematik — Rechnen	5	5	6	6	6	6	34	29
Naturwissenschaften	2	2	2	2	6	6	20	21
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	12	12
Schreiben	3	3	—	—	—	—	6	8
Singen	2	2	2	2	1*)	1*)	—	—
wöchentlich . . .	31	31	32	32	34	34	—	—

*) Während des Mutierens 1 Jahr lang 1 Stunde Stenographie.

Plan 3.
Realschule.

Unterrichtsgegenstand	6	5	4	3b	3a	2b	2a	Summe	j e t z t	
									Gym.	Realgym.
Religion	2	2	2	2	2	2	2	14	15	15
Deutsch	4	4	4	4	3	3	3	25	15	21
Französisch	8	8	6	6	4	4	4	40	17	26
Englisch	—	—	4	4	3	3	3	17	(4)	14
Lateinisch	—	—	—	—	7	7	7	21	61	44
Geschichte — Geographie .	3	3	4	4	4	3	3	24	22	24
Mathematik — Rechnen .	5	5	6	6	6	4	4	36	26	34
Naturwissenschaften	2	2	2	2	2	5	5	20	14	20
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	2	14	6	14
Schreiben	3	3	—	—	—	—	—	6	4	4
Singen	2	2	2	2	1*)	1*)	1*)	—	—	—
wöchentlich . . .	31	31	32	32	34	34	34	—	—	—

Plan 4.
Ober-Realschule (R.-G.).

Unterrichtsgegenstand	6	5	4	3b	3a	2b	2a	1b	1a	Summe	jetzt
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18	19
Deutsch	4	4	4	4	3	3	3	3	3	31	27
Französisch	8	8	6	6	4	4	4	4	4	48	34
Englisch	—	—	4	4	3	3	3	3	3	23	20
Lateinisch	—	—	—	—	7	7	7	7	7	35	54
Geschichte — Geographie	3	3	4	4	4	3	3	3	3	30	30
Mathematik — Rechnen .	5	5	6	6	6	4	4	4	4	44	44
Naturwissenschaften	2	2	2	2	2	5	5	5	5	30	30
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	18	18
Schreiben	3	3	—	—	—	—	—	—	—	6	4
Singen	2	2	2	2	1*)	1*)	1*)	1	1	—	—
wöchentlich . . .	31	31	32	32	34	34	34	34	34	—	—

*) Während des Mutierens 1 Jahr lang 1 Stunde Stenographie.

G y m n a s i u m.

Plan 5.

Klassische Philologie.

Unterrichtsgegenstand	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia	10.K.	Summe	jetzt
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	20	19
Deutsch	4	4	2	2	2	2	3	3	3	3	28	21
Französisch . .	8	8	6	6	3	3	2	2	2	2	42	21
Lateinisch . . .	—	—	8	8	8	8	9	9	9	9	68	77
Griechisch . . .	—	—	—	—	6	6	7	7	7	7	40	40
Geschichte —												
Geographie .	3	3	4	4	4	3	3	3	3	3	33	28
Mathematik —												
Rechnen . . .	5	5	4	4	4	4	4	4	4	4	42	34
Naturwissen-												
schaften . . .	2	2	2	2	2	3	3	3	3	3	25	18
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	12	6
Schreiben	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	6	4
Singen	2	2	2	2	1*)	1*)	1*)	1*)	1	1	—	—
wöchentlich	31	31	32	32	34	34	34	34	34	34	—	—

Plan 6.

Theologie.

Unterrichtsgegenstand	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	Ib	Ia	10.K.	Summe	jetzt
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	20	19
Deutsch	4	4	2	2	2	2	3	3	3	3	28	21
Französisch . .	8	8	6	6	3	3	2	2	2	2	42	21
Lateinisch . . .	—	—	8	8	8	8	8	8	8	8	64	77
Griechisch . . .	—	—	—	—	6	6	6	6	6	6	36	40
Hebräisch . . .	—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	8	8
Geschichte —												
Geographie .	3	3	4	4	4	3	3	3	3	3	33	28
Mathematik —												
Rechnen . . .	5	5	4	4	4	4	4	4	4	4	42	34
Naturwissen-												
schaften . . .	2	2	2	2	2	3	3	3	3	3	25	18
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	12	6
Schreiben	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	6	4
Singen	2	2	2	2	1*)	1*)	1*)	1*)	1	1	—	—
wöchentlich	31	31	32	32	34	34	34	34	34	34	—	—

*) Während des Mutierens 1 Jahr lang 1 Stunde Stenographie.

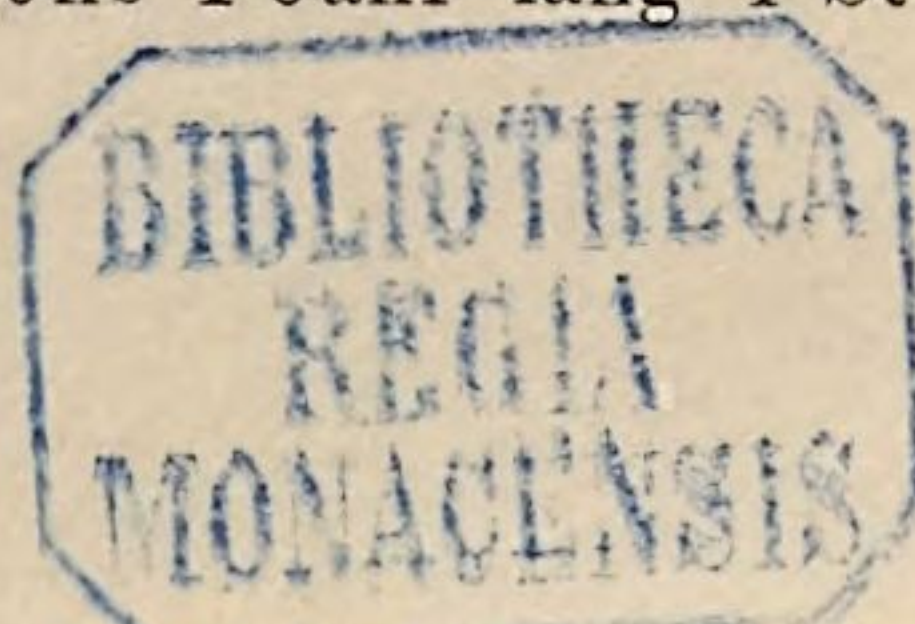
Plan 7.
Höhere Technik und Militärfach.

Unterrichtsgegenstand	VI	V	IV	III b	III a	II b	II a	I b	I a	10.K.	Summe	jetzt
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	20	19
Deutsch	4	4	2	2	2	2	3	3	3	3	28	21
Französisch . .	8	8	6	6	3	3	2	2	2	2	42	21
Lateinisch . . .	—	—	8	8	8	8	8	8	8	8	64	77
Griechisch . . .	—	—	—	—	6	6	6	6	6	6	36	40
Geschichte —												
Geographie .	3	3	4	4	4	3	3	3	3	3	23	28
Mathematik —												
Rechnen . .	5	5	4	4	4	4	4	4	4	4	42	34
Naturwissen-												
schaften . . .	2	2	2	2	2	3	3	3	3	3	25	18
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	20	6
Schreiben	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	6	4
Singen	2	2	2	2	1*)	1*)	1*)	1*)	1	1	—	—
wöchentlich	31	31	32	32	34	34	34	34	34	34	—	—

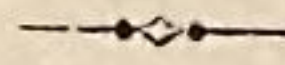
Plan 8.
Die übrigen Fakultäten und Fächer.

Unterrichtsgegenstand	VI	V	IV	III b	III a	II b	II a	I b	I a	10.K.	Summe	jetzt
Religion	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	20	19
Deutsch	4	4	2	2	2	2	3	3	3	3	28	21
Französisch . .	8	8	6	6	3	3	2	2	2	2	42	21
Lateinisch . . .	—	—	8	8	8	8	8	8	8	8	64	77
Griechisch . . .	—	—	—	—	6	6	6	6	6	6	36	40
Englisch	—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	8	(8)
Geschichte —												
Geographie .	3	3	4	4	4	3	3	3	3	3	33	28
Mathematik —												
Rechnen . . .	5	5	4	4	4	4	4	4	4	4	42	34
Naturwissen-												
schaften . . .	2	2	2	2	2	3	3	3	3	3	25	18
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	12	6
Schreiben	3	3	—	—	—	—	—	—	—	—	6	4
Singen	2	2	2	2	1*)	1*)	1*)	1*)	1	1	—	—
wöchentlich	31	31	32	32	34	34	34	34	34	34	—	—

*) Während des Mutierens 1 Jahr lang 1 Stunde Stenographie.



Inhalt.



Vorbemerkung der Schriftleitung	3
Einleitung	5
§ 1. Alle höheren Schulen sind reformbedürftig und reformfähig	8
§ 2. Der lateinische Unterricht ist für die Sextaner zu schwer	11
§ 3. Das Latein muß in Sexta fortfallen	14
§ 4. Der fremdsprachliche Unterricht muß mit dem Französischen be- ginnen	16
§ 5. Ist der Gedanke Ostendorfs verwirklicht worden?	19
§ 6. Auch in Quinta bleibt Französisch die einzige fremde Sprache . .	22
§ 7. In Quarta tritt eine Trennung der Schüler ein.	25
§ 8. Der sechsklassige Unterbau ist unmöglich.	28
§ 9. Die höhere Bürgerschule	31
§ 10. Die Realschule	34
§ 11. Das jetzige Gymnasium	39
§ 12. Das neue Gymnasium	42
§ 13. Die alten Sprachen	49
§ 14. Die neuen Sprachen	52
§ 15. Die anderen Fächer	57
§ 16. Das Realgymnasium	63
Schluss	68
Rückblick	69
Schulpläne	71



Schriften des Deutschen Einheitsschulvereins.

- I. Heft: Dr. O. Frick, Die Möglichkeit der höheren Einheitsschule. Lothar Meyer, Mathematik und Naturwissenschaften in der Einheitsschule. F. Hornemann, Die Pflege des Auges und der Anschauung in der Einheitsschule. 2 M.
II. Heft: F. Hornemann, Die Zukunft unserer höheren Schulen. 2 M.
III. Heft: F. Hornemann, Gedanken und Vorschläge zu einer Parallelgrammatik der fünf Schulsprachen (Deutsch, Lateinisch, Griechisch, Französisch, Englisch). 1 M. 50 J.
IV. Heft: F. Hornemann, Der gegenwärtige Stand der Einheitsschulbewegung. G. Barkhausen, Betrachtungen über das Verhältnis der höheren Einheitsschule zur technischen Hochschule. F. Heussner, Das Lateinische in der Einheitsschule. 1 M. 80 J.
V. Heft: F. Hornemann, Bemerkungen über den gegenwärtigen Stand der Schulreformbewegung. Hofrat Dr. G. Richter, Das höhere bürgerliche Schulwesen in seiner geschichtlichen Entwicklung. Prof. Dr. W. Rein, Der Zeichenunterricht in dem Gymnasium. 2 M.
VI. Heft: Prof. Dr. L. Meyer, Die Reform der höheren Schulen. F. Hornemann, Einheitsschulbestrebungen in Italien. 1 M. 20 J.

Hornemann, F., Zur Reform des neusprachlichen Unterrichts auf höheren Lehranstalten. Heft I. 1 M. 60 J. Heft II. 1 M.

Centralblatt, Neuphilologisches. Organ der Vereine für neuere Sprachen in Deutschland. Unter Mitwirkung von Oberl. Dr. Ahn-Lauterberg, Prof. Dr. Bierbaum-Karlsruhe, Prof. Dr. Breymann-München, Oberl. Dr. Dickmann-Berlin, Oberl. Ey-Hannover, Prof. Dr. Fels-Hamburg, Prof. Dr. van Hamel-Groningen, Gymnasiall. Hauschild-Frankfurt a. M., Prof. Hegener-Brüssel, Dr. Heiligbrodt-Hannover, Gymnasiall. Hornemann-Hannover, Dir. Dr. Kortegarn-Frankfurt a. M., Dr. Kühn-Wiesbaden, Dir. Dr. A. Meyer-Hannover, Dr. Mühlefeld-Harburg a. E., Oberl. Ohlert-Königsberg i. Pr., Dr. Quiehl-Kassel, Dr. Proescholdt-Friedrichsdorf i. Taun., Dr. Reimann-Danzig, Prof. Dr. Sachs-Brandenburg, Oberschulrat Dr. von Sallwürk-Karlsruhe, Paul Sandmann-Hannover, Prof. Dr. Scheffler-Dresden, Prof. Dr. Stengel-Marburg, Oberl. Dr. Tendering-Elberfeld, Prof. Dr. Trautmann-Bonn, Prof. Vietor-Marburg, Gymnasiall. Walter-Wiesbaden, R. Wienandt-Danzig, Prof. Dr. Wülker-Leipzig, herausg. von Dr. W. Kasten. 1887. II. Sem. 4 M. 1888. I. u. II. Sem. 1889. I. u. II. Sem. 1890. I. Sem. à 3 M.

Verhandlungen der Neuphilologen. 1. Jahrgang 1886. Verhandlungen des 1. allgemeinen deutschen Neuphilologentages am 4., 5. und 6. Oktober 1886 zu Hannover. Nebst einem Verzeichnis der Neuphilologen Deutschlands. 2 M.
— Zweiter Jahrgang 1887. Verhandlungen des zweiten allgemeinen deutschen Neuphilologentages am 31. Mai und 1. Juni 1887 zu Frankfurt am Main. Herausgegeben von dem Vorstande der Versammlung. 2 M.
— Dritter Jahrgang 1888. Verhandlungen des dritten allgemeinen deutschen Neuphilologentages zu Dresden am 28., 29., 30. September und 1. Oktober 1888. Veröffentlicht von dem Vorstande der Versammlung. 1 M.

Ebener, G., Französisches Lesebuch für Schulen und Erziehungsanstalten. Neu bearbeitet von Dr. Adolf Meyer.

Stufe I.	19. Auflage.	1890.	1 M. 20 J., geb. 1 M. 45 J.
Stufe II.	16. Auflage.	1889.	1 M. 20 J., geb. 1 M. 45 J.
Stufe III.	9. umgearbeitete Aufl.	1890.	3 M. 00 J., geb. 3 M. 50 J.

Juling, Prorector

Das Gymnasium mit zehnjährigem Kursus

Hannover 1890

Paed.th. 5203-7

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11870910-4